438.6
K67p
v.4

[illegible]'s Lese- und Sprachbuch.

IV. Kreis.

THE LIBRARY OF THE
VNIVERSITY OF ILLINOIS

PVRCHASED FROM
MR. H. A. RATTERMANN
OF CINCINNATI IN 1915

438.6
K67l
v.4

Lese- und Sprachbuch

für

deutsch-amerikanische Schüler.

Uebungen

im Lesen, Sprechen, Schreiben und Uebersetzen mit Berücksichtigung der deutschen Grammatik

in concentrischen Kreisen geordnet.

Von

L. R. KLEMM,

Supervising Principal German Department Public Schools, Cleveland, Ohio,

Vierter Kreis. — Viertes Schuljahr.

New York
Henry Holt und Company
F. W. Christern
Boston: Carl Schönhof

Copyright, 1876,
By HENRY HOLT.

Buchdruckerei von Cherouny & Kienle,
13 Frankfort Str., New York.

438.6 K67l v.4
438.7 K67l v.4
Rattermann

Vorwort.

Der vorliegende Kreis der Serie schließt sich den ihm vorangegangenen planmäßig an, oder besser: er umschließt die ersten drei, soll heißen, er enthält ähnlichen Sprachstoff wie sie, nur in weiterem Rahmen. So sind z. B. die Anfangsgründe der Grammatik in höchst anspruchslosem Gewande mit in diesen Kreis gezogen. Ferner ist der Uebersetzungsstoff schwieriger, doch gehen die Ansprüche an die zu seiner Bewältigung nöthige Vorbildung keineswegs über das Maß der kindlichen Befähigung hinaus, wenn man bedenkt, daß es in diesem Alter nicht die Absicht sein kann, das Uebersetzen um des Uebersetzens willen zu treiben, sondern lediglich zur Unterstützung des Sprachunterrichts. Es soll zu dem Ende beim Umtausch der Sprachmünzen auf richtiges Deutsch geachtet werden. Ob die deutsche Sprachmünze, der Satz, der englischen an Werth absolut gleichsteht, oder anders ausgedrückt, ob die beiden Sätze dem Sinne nach congruent sind oder nicht, kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Hauptsache bleibt doch in diesem Alter beim Uebersetzen, daß die eine Sprache der anderen nicht Gewalt anthut. Wir wiederholen es, mit den vorliegenden Uebersetzungs-Uebungen soll die Sprachfertigkeit im Deutschen geübt werden, dies erklärt auch deren Gruppirung.

Auch der Aufsatz, das Stiefkind der amerikanischen Schule, findet schon in diesem IV. Kreise Berücksichtigung. Die wenigen Beispiele bittet man als das anzusehen, als welches sie angesehen werden sollten, nämlich als Beispiele, und nur als solche! Wer mehr thun kann, thue es unbedenklich; weniger als das Gebotene wird wohl kein Lehrer seinen Schülern bieten wollen. — Noch ein Wort hinsichtlich der Auswahl des Lesestoffs. Es ist dem Verfasser von Jahr zu Jahr klarer geworden, daß des Meisters Wort: „Der Jugendunterricht muß in seinem ganzen Umfange mehr kraftbildend als wissensbereichernd sein," bei Auswahl des Lesestoffs für die

365105

Jugend seine Anwendung finden muß. Das Lesebuch kann nicht ein Compendium gemeinnütziger Kenntnisse sein, noch weniger aber darf es zum Diener des Anschauungs-Unterrichts erniedrigt werden, wie es leider so häufig der Fall ist. In welcher Weise der angeführte Grundsatz in diesem Büchlein befolgt ist, das zu entscheiden darf getrost dem Urtheile der Fachgenossen überlassen werden.

Man wird bei Durchsicht dieses Bändchens finden, daß die methodischen und didactischen Winke für die Lehrer an Zahl bedeutend abnehmen. Es geschieht dies unter der Voraussetzung, daß auf dieser Stufe schon erfahrenere Lehrkräfte wirken, die des Rathes nicht auf Schritt und Tritt bedürfen. Auch hätten zahlreiche Wiederholungen stattfinden müssen, und die Bücher dadurch ein unliebsames Alltagsgesicht erhalten.

Mit diesem IV. Kreise ist die erste Hälfte der Serie beendigt und somit der Sprachstoff für die ersten vier Schuljahre (für die Primär- oder Elementarschule) geboten. — Die sehr ermuthigende Beurtheilung, welche der II. und der III. Kreis von Seiten competenter Schulmänner erfahren haben, läßt den Verfasser hoffen, daß er nicht der Einzige war, der das früher erwähnte Bedürfniß fühlte.

Im folgenden V. Kreise, der bereits in Bearbeitung genommen ist, wird nicht mehr der Lehrer angeredet, sondern die Schüler, und sollen alle Uebungen so gruppirt werden, daß sich die Schüler leicht zurecht finden können.

Cleveland, O., im Juni 1876.

L. R. Klemm.

Lese- und Sprachbuch

für deutsch-amerikanische Schüler.

IV. Kreis, für das vierte Schuljahr.

„Der Jugendunterricht muß in seinem ganzen Umfange mehr kraftbildend als wissensbereichernd sein.“—
Diesterweg.

Erste Woche.

Anmerkung für den Lehrer: Jede vierte Woche sei der Wiederholung gewidmet.

I. Leseübungen.

1. September.

September, September, du schöne Herbsteszeit! Das Obst ist reif nun weit und breit; nur schad', daß man bezahlen soll, was unser Mund am meisten liebt: Denn wenn man selbst 'nen Sechser gibt, kriegt man die Taschen doch nicht voll. O weh!

September, September, du bringst zwar Freudigkeit, doch bringst du uns auch manches Leid: Die Sommerfäden hier und dort, sie führen uns den Sommer fort; und droben zieh'n in langen Reih'n aus unserm Land die Vögelein. Ade! Löwenstein.

2. Die Stufenleiter.*

1. Ein schlauer Sperling haschte sich
Ein blaues Mückchen. Weh mir Armen!
Rief es, ach Herr, verschone mich,
Laß meiner Jugend dich erbarmen!
Nein, sprach der Mörder, du bist mein;
Denn ich bin groß, und du bist klein.

2. Ein Sperber fand ihn bei dem Schmaus;
So leicht wird kaum ein Floh gefangen
Als Junker Spatz. Gib, rief er aus,
Mich frei, was hab' ich denn begangen?
Nein, sprach der Mörder, du bist mein;
Denn ich bin groß, und du bist klein.

3. Ein Adler sah den Gauch und schoß
Auf ihn herab und riß den Rücken
Ihm auf. Herr König, laß mich los!
Rief er, du hackst mich ja in Stücken.
Nein, sprach der Mörder, du bist mein;
Denn ich bin groß, und du bist klein.

4. Schnell kam ein Pfeil vom nahen Bühl*)
Dem Adler in die Brust geflogen.
Warum, rief er, indem er fiel,
Zum Jäger, tödtet mich dein Bogen?
Ei, sprach der Mörder, du bist mein;
Denn ich bin groß, und du bist klein.

Pfeffel.

*) Bühl—ein Hügel.

3. Das auswandernde Schwalbennest.

Die Schwalben haben ein großes Vertrauen zu den Menschen. Einmal baute sich sogar ein Paar auf einem großen Schiffe im Hafen an, dessen Kajütendach ihnen Schutz gewährte. Die Leute bemerkten es mit Interesse und störten sie nicht; Jedermann war neugierig, wie es werden würde, wenn das Schiff absegelte. Zufällig verweilte es lange genug im Hafen, daß die Schwalben ihr Nest vollenden, Eier legen und die Jungen ausbrüten konnten. Dabei waren sie unbekümmert um allen Lärm und alles Hantieren auf dem Schiffe, flogen hin und wieder, um ihre Jungen zu füttern, und saßen lustig zwitschernd bei ihrem Nest. Da entfernte sich plötzlich das Schiff vom Lande, und die Schwalben bemerkten, daß sie mit ihrem ganzen Haushalt fortgeführt wurden. Sie erschraken darüber, flogen auf und umkreisten ängstlich das immer weiter eilende Schiff, holten aber doch noch Nahrung für ihre Jungen vom Lande. Endlich wurde die Entfernung zu groß. Die Schwalben sahen, daß sie nicht mehr hin- und her fliegen konnten. Dies machte sie sehr traurig, und es war rührend mitanzusehen, wie

sie ängstlich das Schiff umflogen und sich nicht entschließen wollten, es für immer zu verlassen. Einige Stunden waren sie dann fort, aber plötzlich erschienen sie wieder. Sie waren nicht am Lande gewesen, sie hatten kein Futter für ihre Jungen; traurig setzten sie sich zu ihnen, als wollten sie sagen, sie könnten jetzt keine Nahrung mehr für sie finden. Die hungrigen Jungen streckten ihnen ihre offenen Schnäbel entgegen. Dann flogen die Alten noch einmal aus und suchten noch einmal das Land zu erreichen, kamen aber mehrere Male unverrichteter Sache wieder. Endlich blieben sie aus. Das Schiff war nun weit in See. Die Matrosen nahmen sich der armen jungen Schwalben an, fütterten sie groß, und auf einer schönen Insel im stillen Ocean ließen sie sie fliegen. Vielleicht, dachten sie, sind hier noch keine Schwalben, wie es in Nordamerika keine Lerchen gibt.

Agnes Stein (nach Lenz).

4. Die weite Welt.

Hast du denn schon die Sonne gefragt, wohin sie des Abends geht, wenn sie hinter die Berge hinabzieht? Ich denke wohl, hinter den Bergen wohnen auch Leute, nach denen muss sie sehen und auf deren Wiesen und Felder, Städte und Dörfer schauen. Oder den Bach, der da aussen vorbeiläuft, hast du ihn einmal gefragt: „Wo hinaus, Freund?“ Der hat nimmer Ruhe, muss hinunter in den Fluss und mit ihm an mancher schönen Stadt vorbei, bis hinaus ins Meer. Oder hast du gesehen, wie im Herbste die Schwalben um die Thürme herumfliegen und in die blaue Luft hinaus und „Zieht mit! zieht mit!“ rufen? Viele hundert Meilen weit geht ihre Reise, über weite Länder und hohe Gebirge hin, nach einem wärmern Lande. Wer da mitwandern könnte! Mit der Sonne über die Berge, oder mit dem Bache zum Meere, oder mit den Schwalben in ein wärmeres Land! Da gäbe es Viel zu sehen und zu hören; denn die Erde ist gross und schön und voll Mannichfaltigkeit.

Thüringer Kinderfreund.

5. Der Herbst.

Wenn der Storch schon in wärmere Gegenden gezogen ist und die Schwalben in großen Schaaren auf Dächern und Kirchthürmen die Sonnenstrahlen aufsuchen, dann beginnt der Herbst. Kalt sind schon die langen Nächte, abends und morgens lagern dichte Nebel auf Dorf

und Flur, und nur des Mittags hat die Sonne noch ihre alte Kraft. Lange Spinnenfäden fliegen in ihrem Schein in der Luft umher und setzen sich den Spaziergängern an die Kleider.

Prachtvoll gefärbt sind die Blätter der Bäume; roth, braun, gelb und grün sind sie gemischt, und bald werden sie vom Herbstwind und vom Regen herabgeschüttelt. Sie decken die abgefallenen Samen und geben vielen Pflänzchen Schutz vor der Winterkälte. Auch Raupen, Larven, Käfer und Schnecken bergen sich zwischen ihnen.

Von den größeren Thieren haben einige sich Höhlen gegraben, und darin legen sie sich jetzt ein weiches Lager zurecht, um den Winter bequem zu verschlafen; so der Igel und der Dachs. Große Vorräthe von Feldfrüchten hat sich überdies der Hamster angelegt, damit er bei seinem Erwachen im Frühling nicht für Nahrung zu sorgen braucht. Die Thiere, die den Winter über munter bleiben, ziehen im Herbst ein wärmeres Kleid an, damit auch sie nicht frieren müssen.

Vollauf sind die Menschen jetzt beschäftigt, die Gaben, welche Feld und Wald bieten, zum Wintervorrath einzusammeln. Der Keller öffnet sich und nimmt Kartoffeln, Rüben und Kraut auf, und die Scheuer sitzt bis unter das Dach hinauf voll schwerer Getreidegarben, die nur auf die Dreschер warten. Aepfel, Birnen, Nüsse und Zwetschen werden geerntet. Aepfel auch zu Wein gekeltert. Ein besonderes Fest ist die Traubenlese.

Sind dann auch Vorräthe von Holz und Steinkohlen in das Haus geschafft, dann können die Menschen in warmer Stube und bei guter Kost getrost den Winter erwarten. Noll.

II. Sprechübungen.

1. Nr. 2 ist zu memoriren und declam-iren, Nr. 3 nachzuerzählen.
2. Die Nrn. 3, 4, 5, bedürfen einer eingehenden Besprechung.
3. Anschauungs-Unterricht: Der Himmel, Sonne, Mond, Sterne, vier Weltgegenden.

Spruch: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschreiben und Dictat aus Nr. 1 u. 4. Correctur nach dem Buche.
2. Niederschreiben aus dem Gedächtniß.
3. Aufsuchen von Wörtern mit aa oder oo und Abschreiben derselben.

4. Aufsatz: Es ist wünschenswerth in dieser Klasse mit dem Anfertigenlassen kleiner Aufsätzchen zu beginnen. Jeden Monat nehme man ein neues Thema vor; in der ersten Woche Vorbereitung, mündlich und auf der Schiefertafel, in der zweiten Woche Abschrift auf Papier und Correctur des Lehrers, und in der dritten Woche Reinschrift im Aufsatzheft. Dieses Aufsatzheft bleibt während der ganzen übrigen Zeit unter Verschluß, damit es das ganze Jahr hindurch rein bleibt.

I. Disposition: Die Sonne. Wo sie steht; was sie ist; wie sie ist; wann man sie sehen kann; nicht so weiß wie Mond, sondern gelb und glänzend; wie es auf Erden ist, wenn sie scheint; wie, wenn nicht; wie die helle Zeit und die dunkle heißt; wann Aufgang, wann Untergang; wie die Gegend heißt, in der sie aufgeht, untergeht; was die Sonne spendet.

5. Laß den Artikel vor die folgenden Wörter setzen und sie dann schreiben: der, die, das. Bruder, Tochter, Kind, Leib, Hand, Ohr, Bank, Schiefer, Schwamm, Kammer, Stall, Balken, Brett, Latte, Pfosten, Lehm, Kalk, Sand, Ziegel, Berg, Thal, Feld, Weizen, Korn, Hafer, Hanf, Kraut, Heu, Frosch, Schaf, Dinte, Tisch, Ballen.

6. Laß die Mehrzahl angeben, wo es möglich ist. Führe die Schüler darauf hin zu begreifen, daß Sand z. B. keine Mehrzahlform hat.

7. Laß Sätze bilden, in welchen die Wörter der 5. Aufgabe vorkommen, und laß angeben, a) wie sie sind, b) wo sie sind. Meistens mündlich, nur wenige schriftlich.

8. Bei allen schriftlichen Uebungen sieh unermüdlich auf Rechtschreiben; corrigire selbst, laß nach dem Buche corrigiren, corrigire wichtige Sachen an der Wandtafel, laß die Schüler die Tafeln wechseln und gegenseitig corrigiren. Vor Allem aber verhüte die Fehler durch mündliche Vorbereitung und dadurch, daß Du schwierige Wörter an der Wandtafel erst gründlich anschauen und zerlegen lässest, damit sich die Wortbilder fest in das Gedächtniß der Kinder einprägen.

9. Folgende Regel ist zum Bewußtsein zu bringen:

Wörter, welche angeben, wie die Dinge heißen, sind Dingwörter.

IV. Uebersetzen.

Lection 1. Das Dingwort. Geschlecht.

1. Die Seele ist unsichtbar. 2. Das Dach ist schief. 3. Das Obst ist noch nicht reif. 4. Das Korn ist gemahlen. 5. Das Heu ist trocken. 6. Der Ziegel ist roth. 7. Der Stift ist zerbrechlich. 8. Diese Latte ist dünn. 9. Der Kalk ist weiß. 10. Der Balken ist kantig.

1. Ein armer Musikant wandert durch das Land. 2. Der Geiger ist arm, schwach und blind. 3. Jedes Kind kennt den alten Mann. 4. Er spielt die Geige vor den Thüren. 5. Oft wünscht er, er wäre todt und begraben. 6. Lege ihm etwas Geld in seinen Hut. 7. Spotte oder lache nicht über ihn. 8. Denke, auch du könntest blind werden.

Anmerk. f. d. Lehrer: — Die Ueberschriften sind nur für den Lehrer da. — Laß diese deutschen Uebersetzungs-Lectionen lesen und mündlich übersetzen. Bei der Wiederholung gib Du die Sätze auf Englisch und laß sie rückübersetzen. — Zum Uebertragen benutze den Lesestoff.

Lection 2. (Fortsetzung.)

1. The body is visible. 2. The wall is straight. 3. This berry is ripe. 4. The sheep are shorn. 5. The frog is brown or green. 6. The mountain is high, but the valley is deep. 7. The field is ploughed. 8. The oats are yellow. 9. Lettuce is green, like cabbage.

1. The old blind musician has a dog, which shows him the way. 2. It is tied to a string which the old man holds in his hands. 3. Everybody feels sad, when the blind man begins to sing. 4. He says: I am eighty years old, have no one to help me, and must often suffer from hunger and cold. 5. Give me a penny, dear child.

Zweite Woche.

I. Leseübungen.

6. Die Forelle.

1. In der hellen Felsenquelle
Schwimmt die muntere Forelle,
Und in wildem Uebermuth
Guckt sie aus der kühlen Fluth,
Sucht, gelockt von lichten Scheinen,
Nach den weißen Kieselsteinen,
Die das seichte Bächlein kaum
Ueberspritzt mit Staub von Schaum.

2. Sieh' doch, sieh! wie kann sie hüpfen,
Und so unverlegen schlüpfen
Durch den höchsten Klippensteg,
Grad', als wäre das ihr Weg!
Und schon will sie nicht mehr eilen,
Will ein wenig sich verweilen,
Zu erproben, wie es thut,
Sich zu sonnen auf der Fluth.

3. Ueber einen blanken Stein
Wälzt sie sich im Sonnenschein,
Und die Strahlen kitzeln sie
In der Haut, sie weiß nicht wie;
Weiß in wohligem Behagen
Nicht, ob sie es soll ertragen,
Oder vor der fremden Gluth
Retten sich in ihre Fluth.

4. Kleine muntere Forelle,
Weile noch an dieser Stelle,
Und sei meine Lehrerin:
Lehre mich den leichten Sinn,
Ueber Klippen weg zu hüpfen,
Durch des Lebens Drang zu schlüpfen,
Und zu geh'n, ob's kühlt, ob's brennt,
Frisch in jedes Element.

Müller.

7. Der Herbst.

Die Tage werden nun immer kürzer und der Herbst naht heran. Das Laub der Bäume wird gelb und fällt nach und nach auf die Erde. Die muntern Singvögel ziehen in wärmere Länder und kommen erst im Frühlinge wieder. Nur der Sperling, die Goldammer, der Rabe und wenige andere Vögel bleiben in unserer kälteren Gegend zurück. Einige, wie Rothkehlchen und Drosseln, werden in künstlichen Sprenkeln von listigen Knaben oder Jägern gefangen. Die Beeren des schwarzen Hollunders und der Vogelkirsche dienen zur Lockspeise, und kommt das hungrige Vögelchen, um zu naschen, und setzt es sich auf das kleine Springholz, so fällt dieses zur Erde und der Näscher ist in der Schlinge gefangen.

Nur wenige Blumen, z. B. die Aster und Goldruthe, blühen noch; das Gras auf den Wiesen ist längst abgemähet; die Blätter der Kräuter welken und verdorren. Birnen, Aepfel, Nüsse und anderes Obst sind nun reif und werden abgepflückt oder geschüttelt. Fröhlich klettern die Knaben auf die Bäume, brechen die rothwangigen Aepfel und legen sie in Körbe. Das Obst wird aufgehoben bis zum Winter. Man schüttet und legt es deshalb auf Stroh, wo es mürbe wird und dann noch besser schmeckt.

Der Winzer sammelt jetzt die reifen Trauben. Er schüttet sie freudig in die Kelter; sie werden gepreßt, und dann quillt jener süße Saft heraus, der sich später in Wein verwandelt. Wie mancher Kranke hat sich schon durch ihn gestärkt, wie mancher Traurige erfreut!

Wie todt ist bald Alles auf dem Felde! Hafer und Gerste sind gemähet worden, und der rauhe Wind weht nun über die Stoppeln. Hier und da nur pflügt ein Landmann und säet Korn und Weizen für's künftige Jahr, und auf verborgenen Wegen schleicht der Jäger, um das sorglose Wild zu überraschen. Alles ist jetzt eingeerntet; der Mensch hat nun für den Winter zu leben. Kellner.

8. Der Wolf und das Lämmlein.

Ein Wolf und ein Lämmlein kamen von ungefähr beide an einen Bach um zu trinken; der Wolf trank oben am Bache, das

Lämmlein aber unten. Da der Wolf das Lämmlein erblickte, lief er zu ihm und sprach: „Warum trübst du mir das Wasser, dass ich nicht trinken kann?“ Das Lämmlein antwortete: „Wie kann ich dir das Wasser trüben? trinkst du doch über mir.“ Der Wolf sprach: „Wie, fluchest du mir noch dazu?“ Das Lämmlein antwortete: „Ich fluche dir ja nicht.“ Der Wolf sprach: „Ja, dein Vater fügte mir vor sechs Monaten auch ein Leid zu.“ Das Lämmlein antwortete: „Bin ich doch da noch nicht geboren gewesen; wie kann ich entgelten, was mein Vater gethan haben soll?“ Der Wolf sprach: „Du hast aber meine Wiesen und Felder abgenagt und verderbt.“ Das Lämmlein antwortete: „Wie ist das möglich? Ich habe ja noch keine Zähne.“ „Ei,“ sprach der Wolf, „du weisst ja eine ganze Menge Ausreden; doch dies Alles macht dich nicht straflos, du kannst nicht ungefressen bleiben!“ Also würgte er das unschuldige Lämmlein und frass es. *Nach Aesop.*

9. Im Walde.

Wie schön ist's im Walde, wenn die Bäume wieder grün sind, wenn aus Busch und Gras freundliche Blumen winken, wenn der Kukuck ruft, und tausend andere Vögel fröhlich ihre Lieder singen!

Wie Säulen stehen sie da, die schlanken Stämme der Buchen! Alle sind schön rund, die saubere Rinde ist glatt und silberweiß. Die Aeste und Zweige mit ihren zarten, länglich runden Blättern bilden hoch oben ein lichtes, grünes Gewölbe. Nun betrachte jene alte, ehrwürdige Eiche! Sieh den kräftigen Stamm und die gewaltigen, wunderlich gekrümmten Aeste! Die dicke, braune Rinde hat tiefe Risse. Auch die Blätter sind viel derber als die der Buche und am Rande gleichmäßig auf beiden Seiten tief eingebogen. — Unten am Boden zwischen welkem Laube kriecht der Epheu hin. Kommt er auf seinem Wege an einen Baum, so zieht er sich sogleich an dessen Stamm hinauf. Mit den vielen kleinen Wurzeln an seinen Zweigen klammert er sich so fest an die Rinde, daß man ihn nur mit Mühe losreißen kann.

Aber sieh hier die lieblichen weißen Blümchen! Zwischen zwei großen, spitzen Blättern steigt in sanftem Bogen ein Stielchen empor. An diesem hängen wie Glöcklein, aber Alle nach derselben Seite hin, kleine, schneeweiße Blümchen. Ja, das sind lieblich duftende Maiglöckchen. Da stehen auch Veilchen. Aber schade! sie riechen nicht. Es sind

Hundsveilchen. Dort drängt sich zwischen dem welken Laube auch der kleine Waldmeister hervor. Wie zierlich die schmalen Blätter im Kreise um den vierkantigen Stengel herum geordnet sind! Und die Blüthen, wie klein und rein weiß! Den Waldmeister kann die Mutter brauchen, um würzigen Maitrank zu bereiten. Noch viele andere Blumen wachsen im Walde, weiße und rothe, gelbe und blaue, so daß du dir bald ein buntes Sträußchen binden kannst.

Horch! Was klopft dort oben an jener Eiche? Jetzt ist es wieder still. Da klopft es schon wieder ganz deutlich. Das ist ein Specht. Er klammert sich mit seinen scharfen Krallen fest an den Stamm, stützt sich dabei auf seinen steifen Schwanz und hämmert eifrig mit dem starken spitzen Schnabel gegen die Rinde. Er will die kleinen Insecten, die unter derselben stecken, hervorziehen und sich dann wohlschmecken lassen.

Etwas tiefer im Walde, da wo es recht still ist, sieht man auch manchmal ein flinkes Eichhorn an einem Baumstamm. Aber kommt man ihm näher, um es besser betrachten zu können, husch! ist es auf der andern Seite des Stammes. Zuweilen wird man wohl auch erschreckt durch ein plötzliches Rauschen im nahen Busche. Blickt man aber schnell hin, da eilt in großen Sätzen ein furchtsamer Hase davon. In vielen Wäldern gibt es auch Baummarder, Dachse, Füchse, Damhirsche, Edelhirsche, Rehe und andere Thiere. Schultze.

10. Der Stern.

Der Stern steht am Himmel, wie der Mond und die Sonne. Der Stern ist ein Himmelskörper. Am Himmel stehen viele Sterne; so viel, daß man sie nicht zählen kann. Man sieht sie nur des Abends und in der Nacht. Sie sehen kleiner aus, als die Sonne und der Mond. Wenn der Himmel mit dunklen Wolken bedeckt ist, so kann man die Sterne nicht sehen. Wenn der Himmel aber ganz hell ist, so kann man in der Nacht viele Sterne sehen. Dann ist eine sternhelle Nacht. Der klare Sternenhimmel gewährt einen herrlichen Anblick. Wem verdanken wir denselben? Wer muß diese Freude entbehren?

Dinge, welche so gestaltet sind, wie ein Stern, nennt man stern-

förmig. Manche Pflanzen haben sternförmige Blüthen. Es gibt sternförmige Orden, Ordenssterne. Wo ist aber der Augenstern? Klauwell.

II. Sprechübungen.

1. Befestige das memorirte Gedicht durch tägliches Aufsagenlassen. Nr. 8 laß nacherzählen im Zusammenhang.
2. Die Nrn. 6, 7 und 9 bedürfen einer eingehenden Besprechung.
3. Anschauungs-Unterricht: Sonnenlicht und seine Wirkungen, Dämmerung, Zwielicht, Morgen, Abend, Mittag, Nacht.

Spruch: Was du heute thun kannst, verschiebe nicht auf morgen.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschreiben und Dictat aus dem Lesestoffe. Correctur nach dem Buche.
2. Niederschreiben aus dem Gedächtniß.
3. Aufsuchen von Wörtern mit ee und eh. Abschreiben derselben.
4. In dieser Woche sollte der Aufsatz auf Papier geschrieben und vom Lehrer corrigirt werden. Der Lehrer scheue diese Mühe nicht, sie lohnt sich.
5. Laß den Artikel der, die, das, vor die folgenden Dingwörter setzen: Strauch, Hanf, Flachs, Kohl, Felsen, Berg, Fluß, Sumpf, Schnee, Pflanze, Stadt, Gurke, Nelke, Kanzel, Speise, Nase, Uhr, Rübe, Veilchen, Land, Thal, Feuer, Asche, Mehl, Salz, Ei, Fett, Fleisch, Gemüse, Essig.
6. Laß auch die Mehrzahl angeben, wo es möglich ist.
7. Laß Sätze bilden mit diesen Dingwörtern und angeben: a) was man mit ihnen thut, b) wo sie sind, oder c) woher sie kommen, oder d) wo sie wachsen.
8. Folgende Regel laß merken:

Dingwörter werden mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben.

IV. Uebersetzen.

Lection 3. Das Dingwort im Object.

1. Der Gärtner pflanzt den Kohl. 2. Ich liebe den Schnee sehr. 3. Minna zerbrach den Spiegel. 4. Mäuse lieben den Speck. 5. Gib mir den Pfeffer. 6. Die Mutter kocht das Ei, bis es gar ist. 7. Kinder sollten kein Bier trinken. 8. Ich esse gekochte Rüben gern.

1. Ich kenne zwei Fensterlein, die du immer mit dir trägst. 2. Jedes kann sich selbst bewegen. 3. Du kannst durch sie nicht in das Haus sehen, aber desto mehr hinaus schauen. 4. Welche Fenster meine ich damit? 5. Das ist ein leichtes Räthsel. 6. Jedermann

kann es rathen. 7. Er muß nur daran denken, daß man sie nicht verlieren kann, weil sie angewachsen sind. 8. Nun? Weißt du, was ich meine?

Anmerkung: Fleißig rückübersetzen lassen. — Zum freien Uebertragen im Zusammenhang benutze Nr. 8.—Aus der folgenden Lection ist Einiges schriftlich zu übersetzen. Anfänglich nicht viel.

Lection 4. (Fortsetzung.)

1. Every healthy human being has five senses. 2. He can see the form and the color of all things. 3. He can hear the singing of the bird, and the voices of men and animals. 4. He can smell the odor of the flowers, of the fruit, and the smell of what he eats. 5. He tastes the vinegar, the sugar, the wine, the salt, and a great many other things. 6. He feels the heat of the summer, the cold of the winter, the hardness of a stone, the smooth glass, the pointed needle, and the pains in his body. 7. All this, we can do with our five senses: Seeing, hearing, tasting, smelling, feeling. 8. What are such people called, who cannot see? hear? speak? —

Dritte Woche.

I. Leseübungen.

11. Der Vöglein Abschied.*

1. Wer klappert am Dache, mein Kindlein? horch, horch!
Ade, lieber Bauer! so rufet der Storch.
Nun ade denn, du Dorf und ihr fleißigen Leut',
Ihr Wiesen, ihr Sümpfe, wir scheiden ja heut.
Gott segne das Hüttchen, auf dem wir gewohnt,
Er laß' es von Feuer und Stürmen verschont.
Wenn lauer im Frühling die Lüfte wohl wehn,
Dann gibt es ein freudiges Wiedersehn.
Ade! Ade!

2. Vom Bache noch einmal trinkt Nachtigall schnell,
Ade, liebe Fluren! so singet sie hell,
Ihr habt mich erquicket mit Speise und Trank,
Ich hab's euch gedanket mit schmetterndem Sang'.
Nun seid ihr ermüdet, wollt schlafen auch gehn —
O möget im Lenze ihr wonnig erstehn!
Wir Vöglein, wir können so lange nicht warten.
Gott schirme indessen den schlummernden Garten!
Ade! Ade!

3. Zum Fenster noch einmal blickt's Schwälbchen hinein:
Ade, liebe Kinder, geschieden muß sein!
Ich hatte mein Nest an dem Fenster gebaut,
Ihr habet mit Freuden die Kleinen geschaut,
Und gern auf mein Zwitschern des Morgens gehört,
Ihr habet mir nimmer den Frieden gestört.
Drum möge auch euch in Freud' und Gefahren
Der Himmel die liebenden Eltern bewahren!
Ade! Ade! Löwenstein.

12. Klage des Hasen.

Ich armer verfolgter Hase, was soll ich noch anfangen? wohin mich flüchten? Allenthalben droht mir der Tod. Nicht bloß der Jäger und sein Hund stellen mir nach; Raubvögel aus der Luft stürzen auf mich herab, Füchse aus den Höhlen schleichen mir nach, selbst Katzen und Raben wagen sich an meine Jungen. Und nichts gewährt mir Schutz vor all' diesen Verfolgern. Ich kann nicht auf Bäume klettern, wie das Eichhorn, nicht in Höhlen schlüpfen, wie meine Gebrüder, die Kaninchen. Ich habe wohl Zähne zum Nagen, und mancher Baum kann von der Schärfe derselben reden, aber zum Beißen, zur Vertheidigung fehlt mir der Muth. Höre ich ein Geräusch, sogleich muß ich meine langen Ohren in die Höhe recken und horchen, wer kommt, und kann ich mich nicht in eine Hecke oder Furche ducken, so laufe ich lieber, so weit mich meine Beine tragen. Es ist wahr, im Laufe holt mich sogleich Keiner ein, es müßte gerade ein Windspiel sein; auch an Kreuz- und Quersprüngen lasse ich es nicht fehlen, um meine Feinde irre zu führen, — aber was hilft es mir? ehe ein Jahr vergeht, bin ich doch ein Kind des Todes. Es paßt mir der Jäger auf, wenn ich des Abends aus dem Walde komme und meinen Hunger an dem fetten Grase stillen will. Da sitzt er in der Dämmerung hinter einer Mauer oder einer Hecke, und ehe ich mich's versehe, knallt sein Gewehr, und ich habe das tödtliche Schrot im Leibe. Habe ich noch Leben genug, um dem Walde zuzufliehen, flugs kommt auch noch der Hühnerhund, packt mich unbarmherzig und trägt mich seinem grausamen Herrn zu, quike ich dann in der Todesangst vielleicht ein wenig, so werde ich noch ausgelacht. Im Winter verfolgen sie meine Spuren im Schnee oder füllen

den Wald und das Feld mit häßlichen Treibern, welche klappern und schreien, bis wir armen Hasen unsern Zufluchtsort verlassen und vor die offenen Gewehre der Jäger laufen. Und wär' unser Tod noch ehrenvoll, und würden wir ehrlich begraben wie ein Hund oder ein Pferd! Allein unser Loos ist in die Küche zu wandern. Da streift uns die blutige Hand einer Köchin den Balg ab und stopft ihn aus, bis er verhandelt wird. Unser Kopf, unsere Beine und Eingeweide werden in einem braunen Pfeffer zerkocht; und der Rest, das Beste an uns, wird mit Spicknadeln zerfleischt und dann erst gebraten. Nachdem die Menschen unser Fleisch abgeschält und verzehrt haben, werfen sie die Knochen ihren Hunden vor. Nein, es ist ein jämmerliches Schicksal, ein Hase zu sein.

Curtman.

13. Alle Jahre Krieg.

1. Das ist der Krieg, den die Erde führt,
Alljährlich mit der Sonnen.
Ein heller Strahl hat sie berührt,
Da ist der Kampf entbronnen.

2. Ein heißer Strahl, der sticht und flammt;
Er wird sie noch verzehren.
Nun, Erde, nimm die Kraft gesammt!
Du mußt dein Leben wehren!

3. Da stellt sie auf ein grünes Gras
Mit hunderttausend Spitzen.
Hei, wie die Halme thauesnaß
So streitbegierig blitzen!

4. Hier Eisenhut, da Ritterspurn,
Schwertlilien dort, wie muthig!
Es kämpft sich selbst an ihrem Dorn
Die scheue Rose blutig.

5. Und Büsche weh'n und flammen viel,
Da hält sich auch gar wacker
Der Nachtigallen klingend Spiel,
Der Lerchen über dem Acker.

6. So kämpfen gegen einander fort
Die Beiden lange, lange,
Mit Strahlen die Sonne, die Erde dort
Mit Laub und Blüthen und Klange.

7. Der Erde wächst der Muth je mehr,
Von Woche mehr zu Wochen,
Bis endlich an der scharfen Wehr
Der Sonne Kraft gebrochen;

8. Bis sie ganz matt und bleich und krank
Anfängt zu parlamentiren;
Die Vögel singen: „Gott Lob und Dank!"
Und zieh'n nach den Winterquartieren.

14. Die Spinnerin.

Nicht weit von unserm Hause, da wohnte Nachbars Mariechen, das war das fleißigste Mädchen in der ganzen Gegend. Wenn ich des Morgens aufstand und an das Fenster trat, dann sah ich sie schon

arbeiten, denn sie war gewiß eine Stunde früher aufgestanden. Ihr glaubt vielleicht, ein kleines Mädchen wie Mariechen habe noch nichts arbeiten können? O ja, die half ihrer Mutter schon recht viel. Erst ging sie mit ihrem Körbchen zum Bäcker und holte die frischen Brödchen zum Frühstück, dann trug sie ihrem Vater einen Stuhl an den Tisch und ihrer Mutter einen, selbst ihrem Bruder, obgleich dieser oft unartig gegen sie war. Hernach ging sie mit der Mutter in den Garten. Dort hatte sie ein kleines Gießkännchen, das füllte sie mit Wasser und begoß die Blumen, oder sie las die Spargel, welche ihre Mutter gestochen hatte, in den Korb, oder sammelte Samen in eine papierne Düte; manchmal holte sie ihrer Mutter einen Faden zum Binden oder sonst Etwas, was sie allein finden konnte. Und so wie sie im Garten fleißig war, war sie es auch im Hause. Ich habe nicht gesehen, welche Geschäfte sie alle in der Küche verrichtete, aber in der Stube that sie immer etwas Nützliches. Oft strickte sie und zwar immer recht schön, die Mutter brauchte niemals ihr Strickzeug wieder aufzuziehen; und wenn sie Garn wickelte oder den Tisch deckte, so geschah es immer recht ordentlich. Was mir aber am besten gefiel, das war ihr Spinnrädchen. Ihr Vater, unser Nachbar, hatte es ihr zum Geburtstage geschenkt, weil sie so fleißig war, und die Mutter hatte ihr Flachs gegeben und hatte ihr gezeigt, wie man spinnt, und sie hatte es so schnell gelernt, daß sich Jedermann wunderte. Da saß sie auf einem hohen Schemel und hatte die Füße auf dem Trittbret stehen und drehte das Rad so ordentlich herum wie eine große Frau. Ihre Finger waren noch klein, aber sie zupfte damit ein ganz feines Fädchen aus dem Flachse und netzte den Faden aus dem Netztöpfchen und ließ das Garn auf die Spule laufen, daß es eine Lust war. Und wenn ihr Rädchen so lieblich schnurrte, dann sagte ihr Vater: „Unser Mariechen ist doch das fleißigste Mädchen auf weit und breit; wenn die Andern auch noch so prächtig geputzt sind, unser Mariechen gefällt allen Leuten doch am besten.“ Curtman.

15. Nachtlied.

Ueber allen Gipfeln ist Ruh', in allen Wipfeln spürest du kaum einen Hauch; die Vöglein schweigen im Walde. Warte nur! Balde ruhest du auch. *Goethe.*

II. Sprechübungen.

1. Nr. 11 ist zu memoriren. Die Nrn. 12, 13 und 14 bedürfen der Besprechung.
2. Nr. 14 laß nacherzählen im Zusammenhang.
3. Anschauungs-Unterricht: In Anknüpfung an das während der ersten zwei Wochen Besprochene, nimm jetzt: Mondwechsel, Wochen, Monate, Jahre, Jahreszeiten.

Spruch: Wer den Kern essen will, muß die Nuß knacken.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschrift und Dictat aus dem Lesestoffe. Correctur nach dem Buche.
2. Niederschreiben aus dem Gedächtnisse.
3. Aufsuchen von Wörtern mit ah und äh. Abschreiben derselben.
4. In dieser Woche sollte das Aufsatz-Manuscript zurückgegeben, die Fehler, welche häufig vorgekommen, vor der Klasse besprochen, und der Aufsatz alsdann sauber in's Aufsatzheft eingeschrieben werden.
5. Laß angeben, welches der folgenden Dingwörter eine Mehrzahl hat; und warum: Karpfen, Hecht, Häring, Wallfisch, Krebs, Zimmermann, Bergmann, Kaufmann, Schneider, Schuster, Glaser, Martin, Theodor, Victor, Irland, Deutschland, Schottland, England, Chicago, New-York, Salz, Kreide, Marmor.
6. Laß Sätze bilden mit diesen Wörtern und angeben: a) was sie sind, b) wie sie sind, c) wo sie sind, d) was sie thun.
7. Folgende Regel laß merken:

Man erkennt die Dingwörter daran, daß man immer eins der drei Wörtchen: der, die, das, vor dieselben setzen kann.

IV. Uebersetzen.

Lection 5. Das Dingwort im Prädicat.

1. Der Karpfen und der Hecht sind Fische. 2. Der Krebs aber ist kein Fisch. 3. Der Zimmermann und der Schneider sind Handwerker. 4. Oskar und Paul sind kluge Knaben. 5. Rußland und Canada sind Länder. 6. Salz und Kreide sind Minerale. 7. Cincinnati und Baltimore sind große Städte. 8. Veilchen und Vergißmeinnicht sind blaue Blümchen.

1. Der Esel ist ein naher Verwandter des Pferdes. 2. Er ist jedoch nicht so schön wie sein Vetter. 3. Man nennt ihn oft dumm, das ist er aber nicht. 4. Die Menschen benutzen ihn zum Reiten im Gebirge. 5. Seine Farbe ist grau und seine Ohren sind länger als Pferdeohren. 7. Sein Geschrei ist J—a.

Anmerkung. Fleißig rückübersetzen. — Zum freien Uebertragen in's Deutsche benutze Nr. 14. — Die folgende Lection ist theilweise schriftlich zu übersetzen.

Lection 6. (Fortsetzung.)

1. The wolf, the fox and the bear are fourfooted animals. 2. The oak and the pine are forest trees. 3. Gold, silver, tin and copper are metals. 4. A sword is a weapon. 5. Towers and spires are buildings. 6. The wasp is an insect. 7. A bulb is part of the root of a plant. 8. Tables, chairs and beds are furniture. 9. This is my dear cousin Albert.

1. The goat is a little larger than the sheep. 2. She has a small head, two horns, bent backward, and a long beard on her chin. 3. The legs are thin and covered with short hair. 4. Her hoofs are cloven. 5. The tail is short and stands upright. 6. She eats grass, herbs, clover, hay and the leaves of little twigs.

Vierte Woche.

Diese Woche sei der Wiederholung gewidmet.

Fünfte Woche.

I. Leseübungen.

16. Der Affe und die Uhr.

Ein Affe fand einst eine Taschenuhr,
Die band er sich mit einer Schnur
Fest um den Leib. Kaum war's geschehen,
Sah er darnach und sagte drauf:
„Die Uhr scheint zu geschwind zu gehen!"
Gleich zog er sie von Neuem auf,
Er öffnete das Glas und stellte sie zurück;
Doch in dem nächsten Augenblick
Sieht er sie wieder an. „Ei," spricht das kluge Thier,
„Zu langsam geht sie nun sogar! Wie helf ich ihr?"
Er rückt am kleinen Zifferblättchen,
Hält sie dann altklug an das Ohr.
„Sie geht nicht gut!" Er nimmt sie wieder vor,
Und künstelt oben an dem Kettchen,
Stößt in die Räderchen. Hans Affe rückt und dreht,

Bis daß die Uhr am Ende stille steht. –
Es ging ihm, wie es Jedem geht,
Der Etwas meistern will, wovon er Nichts versteht. Lichtwer.

17. Tag und Nacht.

Tag und Nacht stritten mit einander um den Vorzug; der feurige, glänzende Knabe Tag fing an zu streiten.

„Arme dunkle Mutter," sprach er „was hast du wie meine Sonne, wie meinen Himmel, wie meine Fluren, wie mein geschäftiges, rastloses Leben? Ich erwecke, was du getödtet hast, zum Gefühl eines neuen Daseins; was du erschlaffest, rege ich auf."—

„Dankt man dir aber auch immer für deine Aufregung?" sprach die bescheidene, verschleierte Nacht. „Muß ich nicht erquicken, was du ermattest? und wie kann ich's anders als meistens durch die Vergessenheit deiner? — Ich hingegen, die Mutter der Götter und Menschen, nehme Alles, was ich erzeugte, mit Zufriedenheit in meinen Schooß: sobald es den Saum meines Kleides berührt, vergißt es all dein Blendwerk und neigt sein Haupt sanft nieder. Und dann erhebe, dann nähre ich die ruhig gewordene Seele mit himmlischem Thau. Dem Auge, das unter deinem Sonnenstrahle nie gen Himmel zu sehen wagte, enthülle ich, die verhüllte Nacht, ein Heer unzähliger Sonnen, unzähliger Bilder, neue Hoffnungen, neue Sterne. Herder.

18. Gute Nacht!

1. Gute Nacht!
Unser Tagwerk ist vollbracht.
Gold'ne Sternlein äugeln wieder
Von des Himmels Zinne nieder,
Und des Mondes Antlitz lacht.
Gute Nacht!

2. Gute Nacht!
Seht den Mond in stiller Pracht
Uns mit goldnen Strahlen winken,
Um in Schlafes Arm zu sinken,
Bis der junge Tag erwacht.
Gute Nacht!

19. Die Zeit.

Wir könnten Nichts um uns her wahrnehmen, wenn die Sonne nicht wäre. Tag ist die Zeit, in der es hell, Nacht aber die, in der es dunkel ist. Die Zeit von einem Aufgange der Sonne bis zum andern heißt der bürgerliche Tag. Diese Zeit begreift Tag und Nacht in sich. Der Tag ist in 24 Stunden getheilt, die Stunde in 60 Minuten, die Minute

in 60 Secunden und die Secunde wieder in Augenblicke. Ein Augenblick ist ein sehr kleiner Theil der Zeit. Um eine Zahl in der Reihe 1, 2, 3, 4 ꝛc. mäßig geschwind auszudrücken, braucht man eine Secunde. Die kleineren Zeitabschnitte zeigt uns die Uhr an. Das Zifferblatt der Uhr ist mit Punkten oder Strichlein versehen, woran man die Minuten zählt. Nur der große Zeiger zeigt die Minuten an, der kleine bloß die Stunden. Manche Uhren geben auch die Viertelstunden durch Schlagen an. Wenn es eine Viertelstunde nach zwölf schlägt, so ist es ein Viertel auf ein Uhr. Den Zeiger einer Uhr kannst du stille stehen lassen. Die Zeit aber kann Niemand aufhalten; sie eilt fort, du magst wachen oder schlafen, du magst fleißig oder faul sein.

Ist es am Morgen noch mehr dunkel als hell, so sagt man: Der Tag graut. Der Anfang des Tages heißt Morgen, die Mitte desselben Mittag, das Ende der Abend. Höfliche Leute bieten einander die Zeit. Sie sagen: Guten Morgen! Guten Tag! Guten Abend! Gute Nacht! wie es die Tageszeit gerade erfordert. Sieben Tage machen eine Woche. Die Tage in der Woche heißen: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag. Der erste Wochentag ist der Sonntag. Er ist der Verehrung Gottes und der Ruhe gewidmet. Der Montag, Dienstag und Mittwoch bilden die Vorwoche; der Donnerstag, Freitag und Samstag die Nachwoche. Der Samstag heißt in vielen Gegenden auch der Sonnabend. Sechs Tage der Woche sind zur Arbeit bestimmt, darum heißen sie Werktage.

Vier Wochen und 2 bis 3 Tage, also 30 oder 31 Tage bilden einen Monat. Der Februar hat 28, auch 29 Tage.

Die Namen der Monate sind: Januar, Februar, März, April, Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober, November, December. Drei Monate bilden den vierten Theil eines Jahres, daher sagt man ein Vierteljahr. Sechs Monate machen die Hälfte des Jahres oder ein Halbjahr aus. Wie viele Monate sind Dreivierteljahr? Ein Jahr ist schon ein größerer Theil der Zeit. Wenn die Sonne 365 mal auf- und untergegangen ist, so ist ein Jahr vorüber. Ein Jahr hat 365 Tage oder 52 Wochen oder 12 Monate.

In einem Jahre sind bei uns vier Jahreszeiten. Sie heißen Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Auf jede Jahreszeit fallen drei

Monate. Wie gut ist es, daß wir verschiedene Jahreszeiten haben. Jede Jahreszeit würde uns langweilen, wenn sie fortdauerte.— Ein Jahr von 365 Tagen nennt man ein gemeines Jahr. Alle vier Jahre gibt es ein Jahr von 366 Tagen, das man ein Schaltjahr nennt. Hundert Jahre heißen ein Jahrhundert. Ein ganzes Jahrhundert erleben nur wenige Menschen.

Augenblicklich müssen die Kinder dem Lehrer gehorchen; stündlich schlägt die Thurmuhr; täglich soll der Mensch etwas Nützliches lernen; wöchentlich wird der Sonntag gefeiert; jährlich freut man sich an seinem Geburtstage. Welcher Mensch erlebt nur alle vier Jahre seinen Geburtstag?

Die Lebenszeit des Menschen ist sehr verschieden. Einige sterben schon bald nach der Geburt, Andere werden mehrere und noch Andere viele Jahre alt. Bis zum vierzehnten Jahre ist der Mensch ein Kind, bis in sein fünfundzwanzigstes ein Jüngling oder eine Jungfrau; hernach wird er zum Manne oder zur Frau und nach dem sechzigsten Jahre ein Greis oder eine Greisin. Wenn die Kinder sechs Jahre alt sind, sollen sie die Schule besuchen. Viel Gutes haben sie bis dahin schon im elterlichen Hause gelernt. Wenn sie vierzehn Jahre alt sind, werden sie aus der Kinderschule entlassen. Jetzt besuchen sie die Schule der mehr Erwachsenen, Fortbildungsschulen oder andere Anstalten. Wenn die Bursche zwanzig Jahre alt sind, werden sie in Deutschland zu den Soldaten gezogen, um das Vaterland zu vertheidigen. Die Zeit eilt schnell dahin. Sie ist flüchtig, kostbar und unwiederbringlich. Sie gleicht dem Bache, dessen Wasser dahinfließt und nie wiederkehrt.

Tage eilen, Jahre schwinden;
Lern' den Werth der Zeit empfinden,
Eh' die Lernzeit sich entfernt,
Und du hast genug gelernt. Darmstädter Lesebuch.

20. Der kluge Staar.

Ein durstiger Staar wollte aus einer Wasserflasche trinken und konnte das Wasser in derselben mit seinem kurzen Schnabel nicht erreichen. Er hackte in's dicke Glas und vermochte nicht, es zu zerbrechen. Er stemmte sich gegen die Flasche,

um sie umzuwerfen; aber dazu war er zu schwach. Jetzt kam er durch seine Klugheit und sein Nachdenken auf den glücklichen Einfall, dass er Steinchen zusammenlas und sie in die Flasche warf, wodurch das Wasser endlich so hoch stieg, dass er es erreichen und seinen Durst löschen konnte.

II. Sprechübungen.

1. Befestige das memorirte Gedicht durch tägliches Aufsagenlassen.
2. Die Nrn. 17 und 19 sollten im Anschluß an die Ansch. Ueb. besprochen werden.
3. No. 16 ist nachzuerzählen im Zusammenhange, ebenfalls Nr. 20.
4. Anschauungs-Unterricht: Zeit und Zeiteintheilung: Stunde, Minute, Secunde, Uhren, Eintheilung der Tagesarbeit.

Spruch: Morgenstunde hat Gold im Munde.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschrift und Dictat aus dem Lesestoffe. Correctur nach dem Buche.
2. Niederschreiben aus dem Gedächtniß.
3. Aufsuchen von Wörtern mit oh und öh. Abschreiben derselben.
4. Aufsatz: Es ist ersichtlich, daß 10 Aufsätzchen das Jahr als Minimum betrachtet werden müssen. Es sollen auch die hier gebotenen nicht „der Wohlthätigkeit Schranken setzen;" wer mehr thun kann, der nehme etwa zweiwöchentlich einen Aufsatz vor. Die in diesem Buche enthaltenen Dispositionen sollen zur Anleitung dienen.

II. Disposition: Der Mond. Wo steht er? Sieht er immer kreisrund aus? Ist er es denn nicht? Woher hat er sein Licht? Wie nennt man die helle, volle Scheibe? Theile der Scheibe? Um welche Zeit scheint er am hellsten? In welchem Zeitraum wechselt er viermal? Daher der Name Monat. Wann Aufgang, wann Niedergang?

5. Laß den Artikel ein, eine, ein, vor die folgenden Dingwörter setzen: Knäblein, Gartenlaube, Engel, Sträußchen, Stroh, Gebirge, Laub, Staub, Dorf, Aster, Wald, Gebüsch, Getreide, Erde, Raum, Körnlein, Liebe, Traum, Glück, Gewissen, Verstand, Lohn, Dank, Kraft, Gedicht, Aufsatz, Uhr, Arbeit.

6. Laß Sätze bilden mit diesen Wörtern und darin angeben, was immer die Schüler zu sagen wissen. Uebe sie darin, zwei Aussagen in einem Satze zu vereinigen; z. B. Das Laub ist im Sommer schön grün, im Herbste wird es dürr und fällt ab.

7. Laß folgende Regel merken:

Vor die Dingwörter kann man auch die Wörtchen ein, eine, ein, setzen.

IV. Uebersetzen.

Lection 7. Das Dingwort im Adverbial.

1. Das Eichhörnchen lebt im Walde. 2. Der Bäcker backt das Brod aus Mehl. 3. Ein Fünkchen flog in das Stroh. 4. Hans

sieht nach der Uhr. 5. Du hast einen Flecken am Kleide. 6. Im letzten Jahre war ich acht Jahre alt. 7. Eine Katze füttert ihre Kleinen mit Milch. 8. Ein Seil wird aus Hanf gemacht. 9. Ein Pfennig fiel in den Staub, nun kann ich ihn nicht finden.

1. Ein Knäblein schlief im Garten ein und träumte. 2. Drei Engel kamen zu ihm und sprachen mit ihm. 3. Es zeigte ihnen all seine schönen Blumen. 4. Wollt ihr mir auch ein Blümchen mitbringen, wenn ihr wiederkommt? fragte das Knäblein. 5. Wir können das nicht, denn unsere Blumen sind die Sterne am Himmel, sagten sie. 6. Aber ein Samenkorn wollen wir dir mitbringen.

Anmerkung: Fleißig rückübersetzen lassen. — Zum mündlichen Uebertragen benutze Nr. 16 und 20. — Die folgende Lection ist theilweise schriftlich zu übersetzen.

Lection 8. (Fortsetzung.)

1. We go to school all the year. 2. A rabbit sleeps with open eyes. 3. We light our lamps and candles in the evening. 4. There is a nest in our pear-tree, do not destroy it! 5. The coachman takes the horses into the stable. 6. There are wolves in the woods. 7. A swallow can fly high up in the air. 8. A crab can pinch hard with his shears.

1. The next day the angels brought a very little grain of seed. 2. It was shining brightly like fire. 3. They put it into the ground. 4. All the children came to see the star-flower grow and bloom. 5. When the flowers bloomed, they saw, it looked like a star. 6. They gave it the name: Aster, which means a star. 7. Was not that a beautiful dream?

Sechste Woche.

I. Leseübungen.

21. October.

October schüttelt das Laub vom Baum und gibt es den Winden zu eigen; die führen es fort im weiten Raum, weit fort von den trauernden Zweigen. Die stehen jetzt da mit kahlem Haupt: „Wer hat

uns beraubt, wer hat uns entlaubt? Wo sind die Blätter, die lieben, geblieben?" — Doch die, vom wirbelnden Winde getrieben, haben längst vergessen, wo sie gesessen. Löwenstein.

22. Die Schlange und der Aal.

„Betrachte mich einmal,"
Sprach eine Schlange zu dem Aal,
„Bin ich nicht wunderschön?
Hast du wohl eine Haut, so schön gefleckt, gesehn?
Du bist zwar glatt, doch ich bin glatt und schön."
„So?" fragt der Aal, „bin ich nicht schön wie du?
Bin ich nur glatt? Wie geht's denn zu,
Frau Nachbarin,
Daß ich so wohl gelitten bin,
Da's Jedermann vor deiner Schönheit graut
Und, wenn er deine bunte Haut
Im Grase sieht,
Erschrickt und flieht?"
Die wunderschöne Schlange spricht:
„Warum man flieht? — Das weiß ich nicht!"
„Ich aber weiß es," spricht der Aal,
„Auch wissen es die Menschen alle;
Auswendig glänzest du, inwendig list du Gift und Galle."

Gleim.

23. Der Fuchs und die Weintrauben.

Oben an einem Weinstocke hingen einige goldgelbe Trauben. Ein Fuchs ging vorüber, sah die Trauben und hätte sie gern gehabt. Er sprang an dem Weinstocke hinauf; aber alle seine Anstrengungen waren vergeblich. Das verdross ihn sehr; um aber seinen Unmuth zu verbergen, sagte er: „Diese Trauben sind sauer; ich will sie nicht!" und ging davon. *Nach Aesop.*

24. Die Uhr ohne Zeiger.

1. Die Uhr hier ohne Zeiger
Und ohne Zifferblatt
Kann dir doch pünktlich sagen,
Wie viel's geschlagen hat.

2. Die Sonne sinkt,
Der Vollmond blinkt;
Nun schließt der Bauer Stall und Scheun',
Denn auf dem Thurme schlägt es Neun.

3. Und nah und fern
Glänzt Stern an Stern.
Jetzt wollen wir zu Bette geh'n,
Denn auf dem Thurme schlägt es Zehn.

4. Wer in dir ruht,
Gott, schläft so gut.
Dem Kranken auch zum Schlummer helf',
Denn auf dem Thurme schlägt's schon Elf.

5. Die Fledermaus
Kriecht in ihr Haus,
Die Eulen heulen und die Wölf',
Denn auf dem Thurme schlägt es Zwölf.

6. Das Mäuslein schlüpft
Herum und hüpft,
Sonst aber rührt und regt sich Kein's,
Denn auf dem Thurme schlägt es Eins,

7. Der Wächter schreit
Schon lange Zeit,
Und bläst in's Horn nach jedem Schrei,
Denn auf dem Thurme schlägt es Zwei.

8. Jetzt fängt der Hahn
Zu krähen an,
Und weckt den Bauern frank und frei,
Denn auf dem Thurme schlägt es Drei.

9. Nun macht der Knecht
Den Pflug zurecht,
Und spannt daran den starken Stier,
Denn auf dem Thurme schlägt es Vier.

10. Das Posthorn schallt,
Der Fuhrmann knallt.
Der Handwerksbursch' zieht an die Strümpf',
Denn auf dem Thurme schlägt es Fünf.

11. Die Mutter sagt
Zur munter'n Magd:
Flink zu dem Kindlein hin und weck's,
Denn auf dem Thurme schlägt es Sechs.

12. Dann bring' den Thee
Und den Kaffee;
Doch nichts bekommt, wer liegen blieben,
Denn auf dem Thurme schlägt es **Sieben.**

13. Rasch auf vom Stuhl
Und in die Schul'
Und lerne brav und gib fein Acht,
Denn auf dem Thurme schlägt es **Acht!** Güll.

25. Die Reue.

Ein Landmann hatte mit eigenen Händen eine Reihe edler Obstbäumchen gezogen. Zu seiner großen Freude trugen sie die ersten Früchte, und er war begierig zu sehen, von welcher Art sie sein möchten.

Da kam der Sohn des Nachbars, ein böser Bube, in den Garten und lockte den Sohn des Landmannes, also daß sie hingingen und die Bäumchen allesammt ihrer Früchte beraubten, ehe denn sie völlig gereift waren.

Als nun der Herr des Gartens herzutrat und die kahlen Bäumchen erblickte, da ward er sehr bekümmert und rief: Ach, warum hat man mir das gethan? Böse Buben haben mir meine Freude verdorben!

Diese Worte gingen dem Söhnlein des Landmannes sehr zu Herzen, und es lief zu dem Sohne des Nachbars und sprach: Ach, mein Vater ist bekümmert um die That, welche wir verübt haben. Nun hab' ich keine Ruhe mehr in meinem Gemüthe. Mein Vater wird mich nicht mehr lieben, sondern mit Verachtung strafen, wie ich's verdient habe.

Da antwortete Jener: Du Thor, dein Vater weiß es ja nicht und wird es niemals erfahren. Du mußt es ihm sorgfältig verhehlen und auf deiner Hut sein.

Als aber Gotthold — denn so hieß der Knabe — nach Hause kam und das freundliche Antlitz seines Vaters sah, da vermochte er nicht, wieder freundlich zu ihm hinaufzusehen; denn er dachte: Wie sollte ich ihn fröhlich ansehen können, den ich betrübt habe? Kann ich doch mich selber nicht anblicken. Es liegt mir wie ein dunkler Schatten in meinem Herzen.

Jetzt trat der Vater herzu und reichte jeglichem seiner Kinder von den Früchten des Herbstes und Gotthold desgleichen. Da hüpften die Kinder herbei und freuten sich sehr und aßen. Gotthold aber verbarg sein Angesicht und weinte bitterlich.

Da hub der Vater an und sprach: Mein Kind, was weinest du? — Und Gotthold antwortete: Ach! ich bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße. Ich kann es nicht länger tragen, daß ich vor dir ein Anderer erscheine, als ich bin und mich selbst erkenne. Lieber Vater, thue mir ferner nicht mehr Gutes, sondern strafe mich, damit ich wieder zu dir kommen darf und aufhöre, mein eigener Quäler zu sein. Laß mich nur hart büßen für mein Vergehen; denn siehe, ich habe die jungen Bäumchen beraubt.

Da reichte ihm der Vater die Hand, drückte ihn an sein Herz und sprach: Ich vergebe dir, mein Kind, gebe Gott, daß dieses das erste und letzte Mal sei, daß du Etwas zu verhehlen hast. Dann soll es mir nicht leid sein um die Bäumchen. Krummacher.

26. Die Kröte.

Kröten gibt es überall in der Welt, in Afrika unter andern so groß wie ein großer Teller. Sie haben einen dicken, warzigen Körper und vier kurze Füße. Sonderlich giftig sind die Kröten nicht; nur spritzen sie, wenn man sie zornig macht, einen Saft von sich, der die Haut etwas roth macht; auch riechen sie dann wie Knoblauch. Sie kriechen nur in der Dämmerung und bei Nacht umher und fressen Insecten und Würmer. In einem Hause hatte man einmal viele Jahre lang eine zahme Kröte, an der die Familie des Hauses ihr Vergnügen hatte. Sie kam Abends aus ihrem Loche hervor, ließ sich auf einen Tisch setzen, und bekam dann Fliegen und anderes Futter. Die Kröten können sehr alt werden. Man findet manchmal noch lebendige in Bäumen, in Sand- oder Kalksteinen, die da schon manches Jahr gesteckt haben mögen, bis der Baum zugewachsen, oder die Oeffnung des Steines von außen geschlossen worden ist. Schubert.

II. Sprechübungen.

1. Nr. 22 ist memoriren und von Einzelnen und klassenweise aufsagen zu lassen.

2. Jedes der vorstehenden Lesestückchen bedarf mehr oder minder der Besprechung, namentlich Nr. 25 und 26.

3. Die Nrn. 23 und 26 sind nachzuerzählen.

4. Anschauungs-Unterricht: Laß Rückblicke thun in die Vergangenheit; der Lehrer wird dabei hauptsächlich das Material zu liefern haben:

Was im vorigen Jahre, vor 2, 3, 10, 20, 50, 100 Jahren geschah.

Spruch: Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.

Anmerkung. Diese hier beigegebenen Sprüche laß auswendig lernen. Schreibe sie an die Schultafel und laß sie dort wochenlang stehen.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschreiben und Dictat aus dem Lesestoffe. Gründliche Vorbereitung.

2. Niederschreiben aus dem Gedächtniß.

3. Aufsuchen von Wörtern mit uh und üh. Abschreiben derselben. Ebenfalls solche mit aa, oo, ee. — Gegenseitiges Verbessern durch die Schüler.

4. In dieser Woche wird der Aufsatz auf Papier geschrieben und vom Lehrer verbessert.

5. Verbinde folgende Dingwörter mit der, die, das, oder ein, eine, ein: Dummheit, Gesundheit, Armuth, Haß, Freundschaft, Nacht, Thal, Kälte, Kind, Tod, Dunkelheit, Traurigkeit, Unrecht, Kraft, Unglück, Treue, Zartheit, Alter, Stille, Nässe.

6. Laß das Gegentheil angeben.

7. Laß Sätze bilden, in welchen obige Wörter oder ihr Gegentheil vorkommen.

8. Laß aus Nr. 26 alle Dingwörter aufsuchen. Uebe Ein- und Mehrzahl.

IV. Uebersetzen.

Lection 9. Uebungen im Uebersetzen zusammenhängender Gedanken.

Negligence. "There is a shingle wanted on our roof," said John to his master, "have it repaired." But the negligent landlord said: "Ah bah, one shingle more or less does not hurt." But after a while the wind came, crept through the hole in the roof, and loosened some shingles, till the hole became larger and larger. Then came rain and snow, wet the floor, and made the beams rot. At last the carpenter was called, for the house had become dilapidated (baufällig). "That's bad," said he, "I cannot repair this for less than a hundred dollars. A few years ago, when only a shingle was loose, the thing (Sache) might have been repaired for a few cents."

Anmerkung: Diese Stückchen sind erst frei im Zusammenhang zu übertragen, später satzweise mit mehr Genauigkeit zu übersetzen. — Schriftliches Uebersetzen ist nicht zu versäumen.

Lection 10. The Merchant and the Sailor.

A merchant asked a sailor what kind of a death his father had had. The sailor answered, his father, grandfather and great-grandfather had all been drowned in the sea. "Are you not afraid then of being drowned yourself?" continued the merchant. — "Pray, tell me, how *your* father died?" replied the sailor. "He died in his bed," was the answer. "And your grandfather and great-grandfather ?" "They, too, died in their beds," replied the merchant. "You see," said the sailor, "you are not afraid to go to bed every night, although your father and forefathers died in it. Why should I be afraid to go to sea?"

Siebente Woche.

I. Leseübungen.

27. Bach, Fluß, Strom, Meer.

1. Zum Flusse sprach der Bach:
Ich mag
Nicht länger ziehen alleine hier —
Ich geh' mit dir!
Da sprach der Fluß: Das kann geschehn!
Er nahm ihn auf
In seinen Lauf,
Und—von dem Bache war Nichts mehr zu sehn.

2. Zum Strome kam der Fluß
Und sprach: Mir macht's Verdruß
Zu wandern so alleine hier —
Ich geh' mit dir!
Da sprach der Strom: Das kann geschehn!
Er nahm ihn auf
In seinen Lauf
Und — von dem Flusse war Nichts mehr zu sehn.

3. Der Strom, der kam an's Meer
Und rief: Es freut mich sehr,
Daß ich dich eben finde hier —
Ich geh' mit dir!
Da sprach das Meer: Das kann geschehn!
Auf that es seinen Schooß
So riesengroß,
Und — von dem Strome war nichts mehr zu sehn.

Schults.

28. Der Eichbaum und der Kürbiß.

In den Tagen des Sommers rankte eine Kürbißpflanze an dem bejahrten Stamme einer Eiche empor und erreichte in wenigen Wochen

ihren Gipfel. Dort rankte sie noch etwas höher in die Luft, bog sich dann wieder abwärts und sprach, indem sie stolz umherschaute:

„Was denkst du, Freundchen, ist das nicht seltsam, starke Eiche? Du wächst nun, wie du mir selbst eingestanden, schon über hundert Jahre. Ich aber, ich habe dich in wenigen Wochen über wachsen. Siehe, wie ich schon auf dich herunterblicken kann!“ —

„Es ist wahr,“ antwortete die Eiche, „du bist schnell groß geworden; nur schade, du wirst auch gar bald wieder welken und verdorren.“

„Oho,“ rief erschrocken die Kürbißstaude, „woher weißt du denn das, du Unglücksprophet?“

„Ach,“ antwortete die Eiche, „seit ich hier stehe, sind schon viele Kürbißpflanzen an mir oder neben mir aufgewachsen, und alle rühmten sich ebenso wie du ihres schnellen Wachsens. Kam aber der Winter, so verwelkten sie alle wieder, so sehr sie auch vorher geprahlt hatten!“ —

Was lange währt, wird gut. — Eile mit Weile! Kellner.

29. Bube und Bock.

Es war einmal ein Bube, der wollte lieber essen als lesen, hielt mehr von Nüssen als vom Wissen; darum nannten ihn die Leute den „Faulen.“

Das wollte ihn aber sehr verdrießen, und er dachte: „Wart', ich will's euch Allen zeigen, wie ich fleißig bin!“ nahm ein Lesebuch und ging hinunter auf die Straße. Auf der Straße lag ein dicker Baumstamm, auf den setzte sich der Knabe. Dort mußten die Leute alle vorbei. Er nimmt das Buch auf den Schooß, hält's aber verkehrt, so daß die Buchstaben alle auf dem Kopfe stehen. Da sitzt er, guckt hinein und baumelt mit den Beinen. Bald nickt er aber mit dem Kopfe; denn er ist eingeschlafen.

Wer kommt um die Ecke am Gartenzaun? — Der Ziegenbock ist's, ein muntrer Gesell, der seine Kopfarbeit wohl gelernt hat und es mit Jedem darin aufnimmt; denn seine Hörner sind groß und seine Stirn ist hart. Der tritt zu dem schnarchenden Buben und sieht ihn nicken. „Hei,“ denkt er, „meinst du mich? ich bin schon dabei!“ Er stampft mit dem Vorderbein und geht einige Schritte zurück. Der Junge nickt weiter. „Gleich!“ meint der Bock, nimmt einen Anlauf, bäumt auf

den Hinterbeinen empor und „Puff!“ gibt's einen Stoß. Der Bock an des Buben Kopf, der Bub' rückwärts hinunter vom Baumstamm, das Buch empor, hoch in die Luft. Heulend rafft der Junge sich auf und eilt in das Haus. Hat er keinen Buchstaben im Kopf, hat er doch eine Beule daran. Der Bock steht aber verwundert im Wege über den zu leichten Sieg und wartet, ob wieder ein Bub' kommt, der nichts gelernt hat und auf der Straße dann einschläft. Wagner.

30. Die wandelnde Glocke.

1. Es war ein Kind, das wollte nie
Zur Kirche sich bequemen,
Und Sonntags fand es stets ein Wie,
Den Weg ins Feld zu nehmen.

2. Die Mutter sprach: Die Glocke tönt,
Und so ist dir's befohlen,
Und hast du dich nicht hingewöhnt,
Sie kommt und wird dich holen.

3. Das Kind, es denkt: die Glocke hängt
Da droben auf dem Stuhle;
Schon hat's den Weg ins Feld gelenkt,
Als lief' es aus der Schule.

4. Die Glocke Glocke tönt nicht mehr,
Die Mutter hat gefackelt.*)
Doch welch ein Schrecken hinterher!
Die Glocke kommt gewackelt.

5. Sie wackelt schnell, man glaubt es kaum,
Das arme Kind, im Schrecken,
Es läuft, es kommt, als wie im Traum;
Die Glocke wird es decken.

6. Doch nimmt es richtig seinen Husch,
Und mit gewandter Schnelle
Eilt es durch Anger, Feld und Busch
Zur Kirche, zur Kapelle.

7. Und jeden Sonn- und Feiertag
Gedenkt es an den Schaden,
Läßt durch den ersten Glockenschlag
Nicht in Person sich laden. Goethe.

*) fackeln – zaudern, Umstände machen, auch wohl Ausflüchte suchen.

31. Der Rabe und der Fuchs.

Die Raben sind böse, garstige schwarze Vögel, welche stehlen und beißen und nicht singen, sondern bloß rab, rab schreien.

Ein Rabe hatte gesehen, daß eine Bauersfrau Käse an ihr Fenster gestellt hatte. Kaum war sie weg, so war er auch schon da, packte einen Käse und flog damit auf einen hohen Baum, wo ihn niemand erreichen konnte. Der Fuchs hatte das mit angesehen, und da er hungrig und langmäulig war, so hätte er gern den schönen Käse, welchen der Rabe noch im Schnabel hielt, für sich gehabt. Da dachte er: „Wie fang' ich es an, daß der einfältige Schwarzrock dort oben seinen

Käse fallen läßt?“ Geschwind lief er unter den Baum und sah starr in die Höhe, als wenn ihm der Rabe ganz außerordentlich gefiele. Dann machte er tiefe und zierliche Komplimente, als wenn der Rabe ein vornehmer Herr wäre. Zuletzt rief er ganz laut: „Ach was ist das für ein schöner Vogel! Wenn ich den doch einmal singen hörte!“ Der Rabe hatte seine Freude an diesen Komplimenten und Kratzfüßen und dachte bei sich: „Ei, du mußt dem höflichen Fuchs doch Etwas antworten, oder noch besser, du willst ihm ein Stückchen vorsingen.“ Ueber diesen Gedanken vergaß er seinen Käse, sperrte seinen Schnabel so weit als möglich auf und fing an ganz abscheulich zu krächzen rab, rab, rab. Der Käse blieb natürlich nicht in der Luft schweben, sondern fiel auf die Erde, und der Fuchs, welcher schon bereit stand, statt auf den Gesang zu hören, sprang auf den Käse zu und speiste ihn vor den Augen des Raben auf. Dieser ärgerte sich entsetzlich und sagte: „Der Fuchs ist doch noch ein größerer Spitzbube als ein Rabe.“ Curtman.

32. Räthsel.

Ich wohn' in einem steinernen Haus,
Da lieg' ich verborgen und schlafe;
Doch ich trete hervor, ich eile hinaus,
Gefordert mit ei erner Waffe.
Erst bin ich unscheinbar und schwach und klein;
Mich kann dein Athem bezwing n;
Ein Regentropfen schon saugt mich ein;
Doch mir wachsen im Siege die Schwingen.
Wenn die mächtige Schwester sich zu mir gesellt,
Erwachs' ich zum furchtbar'n Gebieter der Welt.

Schiller.

Spruch: Hennen, die viel gackern, legen wenig Eier.

II. Sprechübungen.

1. Befestige das Auswendiggelernte durch tägliche Wiederholung; fordere namentlich die Schwächeren zum Aufsagen auf.
2. Das Verständniß des Lesestoffs muß durch Besprechung erzielt werden. Erklärungen Deinerseits sind weit weniger nöthig als vielmehr fleißiges Abfragen.
3. Laß entweder Nr. 29 oder 31 im Zusammenhang nacherzählen.
4. Anschauungs-Unterricht: Festtage im Jahre, anderweitige Eintheilung der Zeit: Werktage, Sonntag, Schulzeit, Ferien, Feste, Weihnachten, 4. Juli.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschreiben und Dictat aus dem Lesestoffe. Mündliche Vorbereitung und gründliche Correctur.
2. Niederschreiben einiger Verse aus dem Gedächtniß.

3. Aufsuchen von Wörtern mit th und ht. Abschreiben derselben.
4. In dieser Woche wird der Aufsatz zurückgegeben und, nachdem die Fehler vor der Klasse besprochen, eine Reinschrift im Aufsatz-Heft angefertigt.
5. Aus Nr. 26 laß alle Dingwörter aussuchen. Uebung in der Ein- und Mehrzahl.
6. Laß angeben, was von diesen Dingen im Buche gesagt wurde; z. B. Bube: Der Bube wollte lieber essen als lesen, deshalb nannten ihn die Leute den „Faulen." Sieh darauf, daß der Satz mehr als eine Aussage enthält. Diese Uebung wird mündlich vorgenommen.
7. Folgende Regel laß merken:

Der erste Buchstabe im Satze ist ein großer. Wenn der Satz zu Ende ist, so macht man einen Punkt, oder ein Fragezeichen, oder ein Ausrufezeichen.

IV. Uebersetzen.

Lection 11. Das Dingwort im Attribut.

1. Die Luft dieses Zimmers ist nicht frisch. 2. Das Heft dieses Messers ist von Horn. 3. Mein Weg zur Schule ist nicht weit. 4. Den Ton dieser Glocke höre ich gern. 5. Die Locken dieses Mädchens sind blond. 6. Der Reichthum dieses Mannes ist sehr groß; er hat fünf Häuser und viel Geld. 7. Die Flügel der Ente sind groß, aber sie werden nicht zum Fliegen benutzt.

1. Ein Jagdhund lief hinter einem jungen Hasen her und wollte ihn fangen. 2. Beinahe hatte er ihn erreicht, als er einen großen alten Hasen sah. 3. Ei, dachte er, ich will den kleinen laufen lassen und den großen fangen. 4. Aber da der Hund schon müde war, so konnte er den großen Hasen nicht mehr erreichen. 5. Nun mußte er ohne Hasen nach Hause gehen.

Anmerk. Fleißiges Rückübersetzen. — Zum freien Uebertragen eignen sich die Nrn. 29 und 31. — Aus Lect. 12 laß Einiges schriftlich übersetzen.

Lection 12. (Fortsetzung).

1. You must not go into your neighbor's garden. 2. This house is my father's property; he bought it last year. 3. A calf is the young of a cow. 4. The evening is the end of the day. 5. The roots are a part of the plant. 6. This is a hunter's gun; he shoots the game with it.

1. The quail is a brown bird, as large as a young chicken. 2. You can hear it cry: pickwerwick! on the fields mornings and evenings. 3. It does not build any nest, but scratches a little hole in the ground, and there it lays its eggs. 4. Quails are shot and eaten. 5. They taste even better than chickens.

Achte Woche.

Diese Woche sei der Wiederholung gewidmet.

Neunte Woche.

I. Leseübungen.

33. Das Bächlein.*

1. Du Bächlein silberhell und klar,
Du eilst vorüber immerdar,
Am Ufer steh ich, sinn und sinn,
Wo kommst du her? Wo gehst du hin?

2. Ich komm aus dunkler Felsen Schoß,
Mein Lauf geht über Blum und Moos;
Auf meinem Spiegel schwebt so mild
Des blauen Himmels freundlich Bild.

3. Drum hab ich frohen Kindersinn;
Es treibt mich fort, weiß nicht wohin.
Der mich gerufen aus dem Stein,
Der, denk ich, wird mein Führer sein.

Goethe.

34. Die Katzen und der Hausherr.

1. Thier und Menschen schliefen feste,
Selbst der Hausprophete schwieg,
Als ein Schwarm geschwänzter Gäste
Von den nächsten Dächern stieg.

2. In dem Vorsaal eines Reichen
Stimmten sie ihr Liedchen an,
So ein Lied, das Stein erweichen,
Menschen rasend machen kann.

3. Hinz, des Murners Schwiegervater,
Schlug den Takt erbärmlich schön,
Und zwei abgelebte Kater
Quälten sich ihm beizustehn.

4. Endlich tanzen alle Katzen,
Poltern, lärmen, daß es kracht,
Zischen, heulen, sprudeln, kratzen,
Bis der Herr im Haus erwacht.

5. Dieser springt mit einem Prügel
In dem finstern Saal herum,
Schlägt um sich, zerstößt den Spiegel,
Wirft ein Dutzend Schalen um.

6. Stolpert über ein'ge Späne,
Stürzt im Fallen auf die Uhr
Und zerbricht zwei Reihen Zähne;
Blinder Eifer schadet nur.

Lichtwer.

35. November.

Der Abend beginnt schon lang zu dauern, und Fröste wechseln mit Regenschauern. Schon schüttelt der Winter die greisen Locken, und Schnee fällt nieder in leichten Flocken. Das ist die traurigste Zeit im Jahre: Denn ach! wenn die Blätter, die letzten, scheiden, dann scheidet gar Mancher mit Schmerz und Leiden, man trägt ihn hinaus dann auf der Bahre. Wohl Jedem, der eine Lagerstatt, und der nun ein warmes

Stübchen hat. Wohl Jedem, den eine kleidende Hülle und Wohlsein labet in frischer Fülle. Wohl jedem Kinde zu dieser Zeit, das die Eltern schützen vor allem Leid, und wohl den Eltern, die fern von Schmerzen die lieben Kindlein küssen und herzen! —

Doch ach! wie Viele weinen vor Harm: Ihr Stübchen ist kalt und schwach ihr Arm, und was sie verdienen mit Kummer und Noth, das reicht kaum aus für's tägliche Brot. Das Holz ist theuer und theuer das Licht — sie möchten arbeiten, doch können sie's nicht. Und wenn sie die Leiden der Kinder seh'n, dann möchten sie fast vor Schmerzen vergehn in ihrer einsam dumpfigen Zelle; — und betteln, o Gott, vor fremder Schwelle — Das ist's, was dem Guten das Herz zerbricht; und wollten sie betteln, sie dürften's nicht! — Löwenstein.

36. Die Finger.

Die Finger zankten hin und her,
Wer doch der Wichtigste wohl wär'.
„Still da! der Stärkste, der bin ich!
Ihr seid nichts nütze ohne mich!
Mehr als ihr Vier thu' ich allein!
D'rum muß ich euer König sein."
So schrie der Daumen. Schon geringer
Erhob die Stimm' der Zeigefinger:
„Die gröbsten und die feinsten Sachen
Kann ich allein am besten machen!
Der Fleißigste und Tüchtigste
Bin ich, und d'rum der Wichtigste!"
Der Mittelfinger rief: „Lernt Sitte!
Als Herr steh' ich in eurer Mitte!
Ich bin der Längste und der Größte,
Und darum auch der Allerbeste!" —
Da sagte der Goldfinger: „Seht,
Ich merke, daß ihr Nichts versteht!
Mich schmücken Gold und Edelstein:
D'rum muß ich mehr, als ihr, doch sein!" —

Der kleine Finger stille schwieg
Und mischte sich nicht in den Krieg.
Da riefen ihm die Andern zu:
„Sprich doch: was nützest denn nur du?"

Er sprach: „Geschaffen hat mich Gott,
Wie euch — doch nicht zu euerm Spott!
Der mich gebildet, wird auch wissen,
Wozu ich werde nützen müssen!
Er hat ja Alles in der Welt
Auf seinen rechten Platz gestellt!
Wer thut und leistet, was er kann,
Was Gott will, der hat recht gethan!"

Die Andern hörten, was er sprach,
Und dachten wohl darüber nach;
Still überlegten sie es sich
Und sprachen dann einmüthiglich:
„Hast wahr gesprochen, lieber Kleiner!
Du bist so gut, als unser Einer!"
Enslin.

37. Der Zaunkönig.

Die Vögel wollten nicht länger ohne Herrn sein, und beschlossen sich einen König zu wählen. Nur der Kibitz war dagegen; frei hatte er

gelebt und frei wollte er sterben. Als es nun zur Wahl kommen sollte, flog er ängstlich hin und her und rief: „Wo bliw ick? wo bliw ick?“ Da zog er sich in einsame Sumpfgegenden zurück und zeigte sich nicht mehr unter anderen Vögeln. Die aber hatten sich unterdeß versammelt. Das Huhn, das von der ganzen Sache nichts vernommen hatte, verwunderte sich über die Menge. „Wat, wat, wat it denn dar to don?“ gackerte es; aber der Hahn beruhigte seine liebe Henne und sagte: „Luter riek Lüd,“ und erzählte ihr, was sie vorhätten. Da ward beschlossen, daß der König sein sollte, der am höchsten fliegen könnte. Ein Laubfrosch, der im Gebüsche saß, rief, als er das hörte, warnend aus: „Natt natt! natt natt natt!“ weil er meinte, es würden deshalb viel Thränen vergossen werden. Die Krähe aber sagte: „Quack ok!“ es sollte Alles friedlich abgehen. Nun flogen die Vögel auf um die Wette, am höchsten aber flog der Adler, er hätte noch viel höher fliegen können, aber er hielt es für unnöthig, denn alle andern Vögel riefen, er sollte König sein. Nur ein kleines Vögelchen, das sich in die Brustfedern des Adlers so lange verkrochen hatte, flog nun mit seinen frischen Kräften noch höher und rief, als es wieder herunter kam: „Künig bün ick! Künig bün ick!“ Den Streit zu schlichten wurde die andere Bedingung gestellt, der sollte König sein, der am tiefsten in die Erde fallen würde. Hierbei kam die Ente am schlimmsten weg; sie sprang in einen Graben, verrenkte sich aber die Beine und watschelte fort zu dem nahen Teiche mit dem Ausruf: „Pracherwerk, Pracherwerk!“ Der Kleine ohne Namen aber suchte ein Mauseloch, schlüpfte hinab und rief mit seiner feinen Stimme heraus: „Künig bün ick! Künig bün ick!“ Da zürnten ihm die Vögel sehr und nahmen ihn gefangen. Er entkam zwar, durfte sich aber nun vor den Uebrigen nicht mehr sehen lassen. Daher schlüpft er in den Zäunen herum, und wenn er sich ganz sicher dünkt, ruft er wohl zuweilen: „Künig bün ick!“ und deshalb nennen ihn die andern Vögel zum Spott Zaunkönig. Niemand aber war froher als die Lerche, daß sie dem Zaunkönige nicht zu gehorchen brauchte. Wenn sich die Sonne blicken läßt, steigt sie in die Lüfte und ruft: „Ach, wo is dat schön! schön is dat! schön! schön! ach, wo is dat schön!“

Simrock.

II. Sprechübungen.

1. Laß Nr. 33 auswendig lernen und öfters aufsagen.
2. Die Nrn. 34, 35, 36 und 37 bedürfen der Besprechung.
3. Laß die Nrn. 34 und 37 im Zusammenhang nacherzählen.
4. Anschauungs-Unterricht: Eintheilung der Jahresarbeit des Gärtners, des Landmannes, der Hausmutter, Hausreinigung ꝛc.

Spruch: Benutze rasch den Augenblick, verlorne Zeit kehrt nie zurück.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschreiben und Dictat aus dem Lesestoffe.
2. Niederschreiben einiger Verse aus dem Gedächtniß. Correctur nach dem Buche.
3. Aufsuchen von Wörtern mit ie, ih, ieh und Abschreiben derselben.
4. Aufsatz. III. Disposition. Feste. Viele Feste im Jahr; öffentliche und Familienfeste; welche sind öffentlich, welche Familienfeste? Gib Daten einiger öffentlichen Feste; wozu werden sie gefeiert? Was geschieht am Neujahrstage, am Weihnachtstage, am Geburtstage? Auch die Ferien sind Festtage der Kinder.
5. Die folgenden Eigenschaftswörter schreibe ab und gib das Gegentheil an: dumm, groß, frei, schwer, hoch, artig, hell, rauh, traurig, nöthig, weiß, dünn, früh, dick, breit, gerade, rund, spitz, scharf, schön, gut, ganz, sanft, rein, faul, spät, eckig, fein, wahr, richtig, bequem, kalt, naß, arm.
6. Bilde Sätze, in welchen diese Wörter vorkommen.
7. Bilde Dingwörter aus: blind, treu, gut, schön, taub, krank, wahr, heiter. — Setze der, die, das, vor dieselben und wende sie in Sätzen an.
8. Folgende Regel laß merken:

Wörter, welche sagen, wie die Dinge sind, heißen Eigenschaftswörter.

IV. Uebersetzen.

Lection 13. Das Eigenschaftswort.

1. Der Heerd ist staubig. 2. Der Schemel ist niedrig. 3. Die Pfanne ist heiß. 4. Mein Vater ist todt. 5. Das Mädchen ist bescheiden. 6. Ich habe mich mit einem scharfen Messer geschnitten. 7. Der faule Heinrich wollte den armen Hund strafen. 8. Das schlechte Wetter will gar nicht aufhören. 9. Der Wind hat jenen alten Baum umgeworfen. 10. Was ich sage, ist wahr.

1. Die Katze hat vier Beine, scharfe Krallen, helle Augen, ein weiches Fell und einen langen Schwanz. 2. Sie kann Mäuse und Ratten fangen. 3. Sie kann auch klettern, kratzen und beißen. 4. Die Katze hat einen leisen Gang, damit die Mäuse sie nicht hören. 5. Sie ist sehr reinlich und wäscht sich während des Tages sehr oft.

Anmerk: Fleißiges Rückübersetzen. Zum mündlichen freien Uebertragen benutze Lesestoff. — Laß aus Lection 14 Einiges schriftlich übersetzen.

Lection 14. (Fortsetzung).

1. The moss is soft. 2. The serpent is cunning. 3. A dwarf is small. 4. The rope is strong. 5. A feather is light. 6. Blood is red. 7. The tiger is wild. 8. The green leaves are falling off the trees. 9. An ape has an ugly face. 10. The platter is full, but my plate is empty. 11. The ice is smooth, let us go skating!

1. The brook was deep and the bridge so narrow, that only one could pass over it at a time. 2. Once, two goats met on this narrow bridge. 3. Neither was willing to give way. 4. They quarreled with each other a long time. 5. Then they used their horns, and ran toward each other. 6. The narrow bridge had no banister, and both fell into the deep water, where they were drowned.

Zehnte Woche.

I. Leseübungen.

38. Das Schwert.

1. Zur Schmiede ging ein junger Held,
Er hatt' ein gutes Schwert bestellt.
Doch als er's wog in seiner Hand,
Das Schwert er viel zu schwer erfand.

2. Der alte Schmied den Bart sich streicht:
„Das Schwert ist nicht zu schwer noch leicht,
Zu schwach ist euer Arm, ich mein',
Doch morgen soll geholfen sein."

3. „Nein, heut'! Bei aller Ritterschaft!
Durch meine, nicht durch Feuers Kraft."
Der Jüngling spricht's, ihn Kraft durchdringt,
Das Schwert er hoch in Lüften schwingt. Uhland.

39. Die Geschichte des alten Wolfes.

1. Der böse Wolf war zu Jahren gekommen und faßte den gleißenden Entschluß, mit den Schäfern auf einem gütlichen Fuße zu leben.

Er machte sich also auf und kam zu dem Schäfer, dessen Hürde seiner Höhle am nächsten war.

Schäfer, sprach er, du nennst mich den blutgierigen Räuber, der ich doch wirklich nicht bin. Freilich muß ich mich an deine Schafe halten, wenn mich hungert; denn Hunger thut weh. Schütze mich nur vor dem Hunger; mache mich nur satt, und du sollst mit mir recht wohl zufrieden sein. Denn ich bin wirklich das zahmste, sanftmüthigste Thier, wenn ich satt bin.

Wenn du satt bist? Das kann wohl sein, versetzte der Schäfer. Aber wann bist du denn satt? Du und der Geiz werden es nie. Geh deinen Weg! —

2. Der abgewiesene Wolf kam zu einem zweiten Schäfer.

Du weißt, Schäfer, war seine Anrede, daß ich dir das Jahr durch manches Schaf würgen könnte. Willst du mir überhaupt jedes Jahr sechs Schafe geben, so bin ich zufrieden. Du kannst alsdann sicher schlafen und die Hunde ohne Bedenken abschaffen.

Sechs Schafe? sprach der Schäfer. Das ist ja eine ganze Heerde! — Nun, weil du es bist, so will ich mich mit fünfen begnügen, sagte der Wolf.

Du scherzest; fünf Schafe! Mehr als fünf Schafe opfre ich kaum im ganzen Jahre dem Pan.

Auch nicht viere? fragte der Wolf weiter, und der Schäfer schüttelte spöttisch den Kopf.

Drei? — Zwei?

Nicht ein einziges! fiel endlich der Bescheid. Denn es wäre ja wohl thöricht, wenn ich mich einem Feinde zinsbar machte, vor welchem ich mich durch meine Wachsamkeit sichern kann.

3. Alle guten Dinge sind drei, dachte der Wolf und kam zu einem dritten Schäfer.

Es geht mir recht nahe, sprach er, daß ich unter euch Schäfern als das grausamste, gewissenloseste Thier verschrieen bin. Dir will ich jetzt beweisen, wie Unrecht man mir thut. Gib mir jährlich ein Schaf, so soll deine Heerde in jenem Walde, den Niemand unsicher macht als ich, frei und unbeschädigt weiden dürfen. Ein Schaf! Welche Kleinigkeit!

Könnte ich großmüthiger, könnte ich uneigennütziger handeln? — Du lachst, Schäfer, worüber lachst du denn?

O, über nichts! Aber wie alt bist du, guter Freund? sprach der Schäfer.

Was geht dich mein Alter an? Immer noch alt genug, dir deine liebsten Lämmer zu würgen.

Erzürne dich nicht, alter Isegrimm. Es thut mir leid, daß du mit deinem Vorschlage einige Jahre zu spät kommst. Deine ausgebissenen Zähne verrathen dich. Du spielst den Uneigennützigen, bloß um dich desto gemächlicher, mit desto weniger Gefahr nähren zu können.

4. Der Wolf ward ärgerlich, faßte sich aber doch, und ging auch zu dem vierten Schäfer. Diesem war eben sein treuer Hund gestorben, und der Wolf machte sich diesen Umstand zu Nutze.

Schäfer, sprach er, ich habe mich mit meinen Brüdern im Walde veruneinigt, und so, daß ich mich in Ewigkeit nicht wieder mit ihnen aussöhnen werde. Du weißt, wie viel du von ihnen zu fürchten hast! Wenn du mich aber anstatt deines verstorbenen Hundes in Dienste nehmen willst, so stehe ich dir dafür, daß sie keines deiner Schafe auch nur scheel ansehen sollen.

Du willst sie also, versetzte der Schäfer, gegen deine Brüder im Walde beschützen?

Was meine ich denn sonst? Freilich!

Das wäre nicht übel! Aber, wenn ich dich nun in meine Hürde einnähme, sage mir doch, wer sollte alsdann meine armen Schafe gegen dich beschützen? Einen Dieb in's Haus nehmen, um vor den Dieben außer dem Hause sicher zu sein, das halten wir Menschen — — —

Ich höre schon, sagte der Wolf; du fängst an zu moralisiren. Lebe wohl.

5. Wäre ich nicht so alt! knirschte der Wolf. Aber ich muß mich leider in die Zeit schicken. Und so kam er zu dem fünften Schäfer.

Kennst du mich, Schäfer? fragte der Wolf.

Deinesgleichen wenigstens kenne ich, versetzte der Schäfer.

Meinesgleichen? Daran zweifle ich sehr. Ich bin ein so sonderbarer Wolf, daß ich deiner und aller Schäfer Freundschaft wohl werth bin.

Und wie sonderbar bist du denn?

Ich könnte kein lebendiges Schaf würgen und fressen, und wenn es mir das Leben kosten sollte. Ich nähre mich bloß mit todten Schafen. Ist das nicht löblich? Erlaube mir also immer, daß ich mich dann und wann bei deiner Herde einfinden und nachfragen darf, ob dir nicht — —

Spare der Worte, sagte der Schäfer. Du müßtest gar keine Schafe fressen, auch nicht einmal todte, wenn ich dein Feind nicht sein sollte. Ein Thier, daß mir schon todte Schafe frißt, lernt leicht aus Hunger kranke Schafe für todt und gesunde für krank ansehen. Mache auf meine Freundschaft also keine Rechnung, und geh! —

6. Ich muß nun schon mein Liebstes daran wenden um zu meinem Zwecke zu gelangen! dachte der Wolf und kam zu dem sechsten Schäfer.

Schäfer, wie gefällt dir mein Pelz? fragte der Wolf.

Dein Pelz? sagte der Schäfer. Laß sehen! Er ist schön; die Hunde müssen dich nicht oft unter gehabt haben.

Nun, so höre, Schäfer; ich bin alt und werde es so lange nicht mehr treiben. Füttere mich zu Tode und ich vermache dir meinen Pelz.

Ei, sieh doch! sagte der Schäfer. Kommst du auch hinter die Schliche der alten Geizhälse? Nein, nein; dein Pelz würde mich am Ende siebenmal mehr kosten, als er werth wäre. Ist es dir aber ein Ernst, mir ein Geschenk zu machen, so gib ihn mir gleich jetzt. — Hierauf griff der Schäfer nach der Keule, und der Wolf entfloh. —

7. O, die Unbarmherzigen! schrie der Wolf, und gerieth in die äußerste Wuth. So will ich auch als ihr Feind sterben, ehe mich der Hunger tödtet, denn sie wollen es nicht besser. — Er lief, brach in die Wohnungen der Schäfer ein, riß ihre Kinder nieder und ward nicht ohne große Mühe von den Schäfern erschlagen.

Da sprach der Weiseste von ihnen: Wir thaten doch wohl Unrecht, daß wir den alten Räuber auf das Aeußerste brachten und ihm alle Mittel zur Besserung, so spät und erzwungen sie auch war, benahmen!

Lessing.

II. Sprechübungen.

1. Das Auswendiggelernte befestige durch Wiederholung.
2. Nr. 39 bedarf einer gründlichen Besprechung.

3. Einige der Fabeln in Nr. 39 eignen sich zum Nacherzählen, doch muß Lesen und Besprechung vorausgehen.
4. Anschauungs-Unterricht: Das Menschenalter. Alter der Menschen, das einiger Thiere, einige Gesundheitsregeln.

Spruch: Morgen, morgen, nur nicht heute, sprechen alle trägen Leute.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschreiben und Dictat aus dem Lesestoffe.
2. Niederschreiben aus dem Gedächtniß.
3. Aufsuchen von Wörtern mit mm und nn, und Abschreiben derselben.
4. In dieser Woche wird der Aufsatz auf Papier geschrieben und vom Lehrer corrigirt.
5. Laß Sätze bilden, in welchen folgende Wörter vorkommen: Schwer — Blei, weiß — Brod, alt — Rock, neu — Stiefel, trocken — Heu, gelb — Laub, schwarz — Kohle, klein — Stadt, saftig — Obst, giftig — Pflanze. Laß den Artikel vor dem Eigenschaftsworte weg.
6. Laß Sätze bilden, in welchen folgende Wörter vorkommen: Scharf — Scheere, bös — Dieb, mager — Mann, fett — Schwein, gehorsam — Kind, krumm — Haken, treu — Hund, still — Schule, eckig — Holz, sauer — Apfel, schmal — Steg. Laß ein, eine, ein, vorsetzen und das Eigenschaftswort vervollständigen.
7. Folgende Regel laß merken:

Das erste Wort im Satz wird immer groß geschrieben.

IV. Uebersetzen.

Lection 15. Das Eigenschaftswort. (Fortsetzung.)

1. Bitte, liebe Schwester, bürste mir meinen Rock. 2. Schmutziges Wasser soll man nicht trinken. 3. Karl braucht böse Worte, wenn er spricht. 4. Dicke Schneeflocken fallen vom Himmel. 5. Im Sommer trage ich weiße Kleider, denn sie sind leichter als dunkle. 6. Alte Röcke sind bequemer als neue 7. Neue Freunde sind nicht immer treue Freunde. 8. Alter Essig ist weit saurer als frischer. 9. Kalter Kaffee schmeckt nicht gut. 10. Kaffee muß warm sein, wenn man ihn trinkt. 11. Alte Leute haben mehr Erfahrung als junge. 12. Der Schreiner macht die Möbel aus hartem, trocknem Holze. 13. Wir haben im Sommer immer wohlriechende Blumen im Garten. 14. Frische Milch wird nicht leicht sauer.

Anmerk: Laß die Schüler diese Sätze erst lesen, dann übersetzen. Fleißiges Rückübersetzen. — Zum freien Uebertragen in's Deutsche benutze Nr. 39. — Einige Sätze der folgenden Lection sind schriftlich zu übersetzen.

Lection 16. (Fortsetzung).

1. Never eat unripe fruit, for it is very injurious. 2. Small flowers generally have small leaves. 3. Rich people are often

more unhappy than poor people. 4. The parrot has white, red, yellow, blue or green feathers. 5. Sharp knives cut better than dull ones. 6. Strong sticks do not break easily. 7. Three new houses are built on this narrow street. 8. Good books are worth more than pretty dresses. 9. Diligent people are always praised.

1. In winter, when it is cold, it often snows. 2. The snow falls from the clouds in small flakes, and covers the earth like a white mantle. 3. It also protects the seeds in the ground, so that they cannot freeze. 4. The snow gives the boys pleasure. 5. They take out their sleds and slide down hill. 6. It is forbidden to slide on the sidewalks.

Elfte Woche.

I. Leseübungen.

40. Glückliches Alter.*

„Großvater, sag', du bist schon so alt;
Doch munter noch ist dein Gesicht,
Hast in den Armen noch so viel Gewalt
Und klagst über Krankheit noch nicht,
Bist heit'rer als mancher junge Mann.
Wie geht das zu? Wie fingst du das an?" —
„Mein liebes Kind, das war nicht schwer,
Ich trieb in der Jugend mich nie wild umher;
Ich aß und trank auch nimmer zu viel,
War mäßig im Schlaf', bei Lust und Spiel.
Ich scheute mich nicht vor Regen und Wind;
Drum blieb ich gesund. — Mach's auch so, mein Kind!"

41. Die Glieder des menschlichen Körpers.

Die Glieder des menschlichen Körpers wurden einmal überdrüssig, einander zu dienen, und faßten den Vorsatz, dies nicht mehr thun zu wollen. Die Füße sagten: „Warum sollen wir allein für Andere tragen? Schafft euch selbst Füße, wenn ihr gehen wollt!" — Die Hände sagten: „Warum sollen wir allein für Andere arbeiten? Schafft euch selbst Hände, wenn ihr welche braucht!" — Der Mund brummte:

„Ich müßte wohl ein großer Narr sein, wenn ich immer für den Magen Speisen kauen wollte, damit er nach seiner Bequemlichkeit verdauen möge; schaffe sich selbst einen Mund, wer einen nöthig hat!“ — Die Augen fanden es gleichfalls sehr sonderbar, daß sie allein für den ganzen Leib beständig Wache halten und für ihn sehen sollten. Und so sprachen auch alle Glieder des Leibes, und eins kündigte dem andern den Dienst auf. Was geschah? — Da die Füße nicht mehr gehen, die Hände nicht mehr arbeiten, der Mund nicht mehr essen, die Augen nicht mehr sehen wollten, so fing der ganze Körper in allen seinen Gliedern an zu welken und nach und nach abzusterben. Da sahen sie ein, daß sie thöricht gehandelt hatten, und wurden einig, daß es künftig nicht wieder geschehen sollte. Da diente wieder ein Glied dem andern, und alle wurden wieder gesund und stark, wie sie vorher gewesen waren.

Campe.

42. Der Herbst.

1. Der Herbst ist ein lust'ger Geselle,
Er trägt ein buntes Kleid
Und springt und jubiliret
Vor ausgelass'ner Freud'.

2. Er singt im echten Brausebaß,
Fährt einem um den Kopf,
Wirft alles drüber und drunter
Und zaust die Bäume am Schopf.

3. Er stürmt wie'n wilder Bube
Hin über Berg und Feld,
Fegt über die raschelnden Blätter
Und heißa! in die Welt.

4. Wirft, wie er zieht, uns Gaben
Mit vollen Händen zu,
Füllt Scheuer, Haus und Keller
Und Schüssel und Glas dazu.

5. Denn weil er selbst so lustig ist,
Soll Alles lustig sein,
Recht wie's ihm kommt vom Herzen
Ohn alle Zimperei'n.

6. Der Herbst ist ein wilder Geselle,
Und doch so herzensgut,
Recht wie ein echter Bursche,
Drum bin ich ihm auch so gut.

Nathusius.

43. Die zwei Sperlinge.

In einem trockenen Missjahre quälte der Hunger zwei Sperlinge hart; beide fühlten sich schon dem Verschmachten nahe. — Sammle noch einmal deine Kräfte, lieber Bruder, sprach der Schwächste von ihnen, fliege umher und sieh', ob du nicht irgendwo einige Nahrung entdeckest! Ich flöge gern mit, aber ich kann nicht mehr. Findest du Speise, so bringe auch mir Etwas davon! Aber nur bald! denn sonst hat der Hunger

mich umgebracht. — Der Stärkere versprach es und flog aus. Das Glück war ihm günstig. Er sah einen Kirschbaum voll reifer Früchte. O, rief er, geborgen ist nun mein Freund und ich! Er flog hinzu, kostete, fand die Kirschen vortrefflich und stillte seinen Hunger bis zum Uebermasse. Eine Stunde verfliesst; die Sonne senkt sich zum Untergange. Er will jetzt, mit einigen Kirschen beladen, zu seinem Freunde fliegen. — Doch nein! nein! denkt er wieder; noch bin ich selbst zu matt; noch will ich diese Kirschen verzehren und dann jene! — So fährt er fort, so flattert er von Ast zu Ast, bis die Dunkelheit ihn überrascht und er einschläft. Erst am Morgen erwacht er wieder und eilt nun wirklich zu seinem verlassenen Bruder.— Er findet ihn — auf dem Rücken liegend und todt. — Nichts sei dir heiliger, als die Erfüllung eines Versprechens, zumal wenn es dem Nothleidenden gegeben ist. Der Edle vergisst im eignen Glücke das Unglück seiner Brüder nicht.

Meissner.

44. Die Boten des Todes.

Vor alten Zeiten wanderte einmal ein Riese auf der großen Landstraße; da sprang ihm plötzlich ein unbekannter Mann entgegen und rief: „Halt! keinen Schritt weiter!“ — „Was?“ sprach der Riese, „du Wicht, den ich zwischen den Fingern zerdrücken kann, du willst mir den Weg vertreten? Wer bist du, daß du so keck reden darfst?“ — „Ich bin der Tod,“ erwiderte der Andere, „mir widersteht Niemand, und auch du mußt meinen Befehlen gehorchen.“ Der Riese aber weigerte sich und fing an mit dem Tode zu ringen. Es war ein langer heftiger Kampf; zuletzt aber behielt der Riese die Oberhand und schlug den Tod mit seiner Faust nieder, daß er neben einem Steine zusammensank. Der Riese ging seiner Wege, und der Tod lag besiegt da und war so kraftlos, daß er sich nicht wieder erheben konnte. „Was soll daraus werden,“ sprach er, „wenn ich da in der Ecke liegen bleibe? Dann stirbt Niemand mehr auf Erden, und sie wird so mit Menschen angefüllt werden, daß sie nicht mehr Platz haben, neben einander zu stehen.“ Indem kam ein junger Mensch des Wegs, frisch und gesund, sang ein Lied und warf seine Augen hin und her. Als er den halb Ohnmächtigen erblickte, ging er mitleidig heran, richtete ihn auf, flößte ihm aus seiner Flasche einen stärkenden Trank ein und wartete bis er wieder zu Kräften kam. „Weißt du auch,“ fragte der Fremde, indem er sich auf-

richtete, „wer ich bin, und wem du wieder auf die Beine geholfen hast?“ — „Nein,“ antwortete der Jüngling, „ich kenne dich nicht.“ — „Ich bin der Tod,“ sprach er, „ich verschone Niemanden und kann auch mit dir keine Ausnahme machen. Damit du aber siehst, daß ich dankbar bin, so verspreche ich dir, daß ich dich nicht unversehens überfallen, sondern dir erst meine Boten senden will, bevor ich komme und dich abhole.“ — „Wohlan,“ sprach der Jüngling, „immer ein Gewinn, daß ich weiß, wann du kommst, und so lange wenigstens vor dir sicher bin,“ zog weiter, war lustig und guter Dinge und lebte in den Tag hinein. Allein Jugend und Gesundheit hielten nicht lange aus; es kamen Krankheiten und Schmerzen, die ihn plagten. „Sterben werde ich nicht,“ sprach er zu sich selbst, „denn der Tod sendet erst seine Boten; ich wollte nur die bösen Tage der Krankheit wären erst vorüber.“ Sobald er sich gesund fühlte, fing er wieder an in Freuden zu leben. Da klopfte ihm eines Tages Jemand auf die Schulter, und als er sich umblickte, stand der Tod hinter ihm und sprach: „Folge mir, die Stunde deines Abschieds von der Welt ist gekommen.“ — „Wie?“ antwortete der Mensch, „willst du dein Wort brechen? Hast du mir nicht versprochen, daß du mir, bevor du selbst kämest, deine Boten senden wolltest? Ich habe keinen gesehen.“ — „Schweig,“ erwiderte der Tod, „habe ich dir nicht einen Boten über den andern geschickt? Kam nicht das Fieber, stieß dich an und warf dich nieder? Hat der Schwindel dir nicht den Kopf betäubt? Zwickte dich nicht die Gicht in allen Gliedern? Brauste dir's nicht in den Ohren? Nagte nicht der Zahnschmerz in deinen Backen? Ward dir's nicht dunkel vor den Augen? Ueber das Alles, hat nicht mein leiblicher Bruder, der Schlaf, dich jeden Abend an mich erinnert? Lagst du nicht in der Nacht, als wärest du schon gestorben?“ Der Mensch wußte Nichts zu erwidern, ergab sich in sein Geschick und ging mit dem Tode fort. Grimm.

II. Sprechübungen.

1. Laß Nr. 40 memoriren und aufsagen.
2. Die Nrn. 41, 43 und 44 bedürfen mehr oder minder einer eingehenden Besprechung.
3. Die Nrn. 41 und 43 eignen sich zum zusammenhängenden Nacherzählen.

4. Anschauungs-Unterricht: Diät; gewisse Regeln, Vorsicht in der Wahl der Nahrungsmittel, wie man essen soll, wie nicht, wann und wie oft. Benutze dabei den in den obigen Lesestückchen gebotenen Stoff.

Spruch: Müßiggang ist aller Laster Anfang.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschreiben und Dictat: Nr. 42. Gründliche Vorbereitung und Correctur.
2. Niederschreiben aus dem Gedächtniß.
3. Aufsuchen und Niederschreiben von Wörtern, in welchen ff, ss, oder ll vorkommen. Greife hin und wieder zurück und laß die Aufgaben vergangener Wochen wiederholen.
4. In dieser Woche wird der Aufsatz den Schülern zurückgegeben und von diesen in das Aufsatzheft copirt.
5. Laß die nachstehenden Sätze vervollständigen durch den Artikel und das Eigenschaftswort. Mündliche Vorbereitung.
— — Wachs schmilzt. — — Schmetterling fliegt. — — Bindfaden zerreißt. — — Wunde schmerzt. — — Katze nascht. — — Magd fegt. — —Jakob erschrak. — — Sonne scheint.
6. Laß Sätze bilden, in welchen folgende Eigenschaftswörter vorkommen: leicht, naß, stolz, wahr, hohl, flach, glatt, kahl, rasch, platt, lieb, gütig, nachlässig, unwohl, glänzend, lachend, wollen, seiden, theuer, lustig.
7. Laß ein Stückchen aus dem Lesestoff abschreiben und alle Wörter unterstreichen, welche ein stummes h haben.

IV. Uebersetzen.

Lection 17. Das Eigenschaftswort. (Fortsetzung.)

1. Der müde Wanderer schläft bald ein. 2. Die emsige Biene fliegt von Blume zu Blume. 3. Das weiche Wachs schmilzt, wenn man es an's Feuer hält. 4. Auf dem obersten Brett standen die Gläser und Flaschen. 5. Wir rissen die giftige Pflanze aus dem Boden und warfen sie über den hohen Zaun. 6. Kehre das gelbe Laub weg, und reinige das kleine Blumenbeet. 7. Man füttert die Pferde mit trocknem Heu; sie fressen kein nasses Heu.

1. Jakob erschrak leicht. 2. Einmal erwachte er mitten in der Nacht. 3. An der Wand sah er etwas Weißes sich bewegen. 4. Er glaubte, es sei ein Gespenst und schrie, bis die Mutter kam. 5. Die Mutter lachte, denn Jakob hatte sich vor dem Handtuche gefürchtet. 6. Der Mond hatte seine Strahlen darauf geworfen, und der Zugwind es bewegt.

Anmerk: Fleißig in's Deutsche rückübersetzen. — Zum freien Uebertragen wähle ein Stückchen aus den Leseübungen. Hauptzweck dieser Uebungen ist die Fähigkeit in zusammenhängenden Sätzen zu sprechen. Denselben Zweck hat das Nacherzählen kleiner Erzählungen und

Fabeln. Uebe also Beides zu wiederholten Malen, begnüge dich nicht mit halben Antworten oder Sätzen, sondern leite die Schüler dazu an, etwas Vollständiges wiederzugeben. — Zum schriftlichen Uebersetzen nimm Einiges aus der folgenden 18. Lection.

Lection 18. (Fortsetzung.)

1. This damp weather is very unhealthy. 2. Read and translate this last sentence. 3. These lovely flowers are heart's-ease. 4. Young Charles has a rich aunt, who lives on Garden-St. 5. Most red cherries are sour. 6. The hunter kills the sly foxes. 7. This brave soldier lost his arm in the last battle. 8. This white rose is for Mamma, I picked it for her. 9. Rich people eat with silver spoons and forks. 10. Who tore this big hole in the curtain? Did you do it, Milla? 11. We keep coal and other things in the dark cellar. 12. You must wash this wound with fresh, cool water. 13. The sky is covered with gray and black clouds.

1. Death sent his messengers to the youth. 2. They were sickness of all kinds. 3. But the youth did not know these messengers, and when death came himself, he had nothing to say, but must follow him to the grave.

Zwölfte Woche.

Diese Woche sei der Wiederholung gewidmet.

Dreizehnte Woche.

I. Leseübungen.

45. Das kann ich nicht.

Es war einmal ein kleiner Mann,
Den ich dir jetzt nicht nennen kann;
Das war ein Bube, frisch und stark,
Mit rundem Arm und festem Mark,
Der konnte ohne große Noth
Bezwingen stets sein Butterbrod,
Der konnte tüchtig springen, laufen
Und brauchte nie sich zu verschnaufen,
Der konnte seinen Kreisel treiben,
Im Ballspiel mußt' er Meister bleiben,
Kein Andrer so die Kunst verstand
Zu schlagen keck ein Tonnenband,
Und wenn's zum Mittagsessen ging,
So war er ganz besonders flink.

Zum Schreiben aber und zum Lesen,
Dazu ist er nicht flink gewesen,
Zur Schule ließ er sehr sich treiben,
Mocht lieber noch im Garten bleiben;
Da stöhnt er denn beim Buche sehr,
Und alles schien ihm gar zu schwer,
Und gleich sprach unser kleiner Wicht:
„Das kann ich nicht, das kann ich nicht!"

Einstmals der Vater kam nach Haus,
Sah recht vergnügt und freundlich aus,
Und unter seinem Arm er trug
Ein Päckchen, wie es schien, ein Buch.
Er sprach zum Büblein: „Nun gib Acht,
Ich hab dir etwas mitgebracht,
Ein Buch ist's von besonderm Werth,
Es macht dich klug und hochgelehrt;
Willst du des Lesens Müh' nicht scheuen,
So will ich dich damit erfreuen."
Doch als es hört „ein Buch, ein Buch,"
Da hat das Büblein schon genug;
Mit weinerlichem Ton es spricht:
„Papa, das kann ich aber nicht!"

„Kannst du es nicht? dann laß es sein,
Ich will dich ja nicht zwingen, nein;
Ich dachte nur, dir sei das Lesen
In diesem Buch nicht schwer gewesen."
Als er ihm nun das Päckchen wies,
Was war's? Ein Honigkuchen süß,
So groß, ich hab ihn ausgemessen,
Vier Wochen konnt' er daran essen.
Nun ging durch eigne Schuld verloren
Die süße Kost dem kleinen Thoren.

Da schämte sich der kleine Mann
Und faßte sich ein Herz fortan
Und sprach mit grämlichem Gesicht
Fortan nicht mehr: „Das kann ich nicht!"
Nein, an die Bücher er sich macht'
So kühn, als ging es in die Schlacht.
Und wirklich ist es ihm gelungen,
Er hat sie nach und nach bezwungen,
Und dabei ward er sich bewußt,
Mit Freudigkeit und rechter Lust
An schwerer Arbeit sich versuchen,
Das schmeckt so süß wie Honigkuchen.

Kreibohm.

46. Der Hollunderstab.

Ein Jäger wandelte mit seinem Knaben auf dem Felde, und es floß ein tiefer Bach zwischen Beiden. Da wollte der Knabe zu seinem Vater hinüber, aber er vermocht' es nicht, denn der Bach war sehr breit. Sogleich schnitt er sich einen Ast aus dem Gebüsche, setzte den Stab in das Bächlein, lehnte sich keck darauf und gab sich einen gewaltigen Schwung. Aber siehe! es war der Ast eines Fliederbaums, und indem der Knabe über dem Bach schwebte, brach der Stab mitten entzwei, und der Knabe that einen tiefen Fall in das Wasser, und die Wellen brauseten und schlugen über ihm zusammen.

Dieses sah ein Hirt von ferne und lief hinzu und erhob ein Geschrei. Aber der Knabe blies das Wasser von sich und schwamm lachend an das Ufer.

Da sprach der Hirt zu dem Jäger: „Ihr scheint eurem Sohn Manches wohl gelehrt zu haben, aber Eins habt ihr vergessen. Warum habt ihr ihn nicht auch gewöhnt, das Innere zu erforschen, bevor er dem Zutrauen sein Herz öffnet? Hätt' er das weiche Mark inwendig geprüft, er würde der täuschenden Rinde nicht getraut haben!"

„Freund," erwiderte der Jäger, „ich habe sein Auge geschärft und seine Kraft geübt — und so kann ich ihn der Erfahrung vertrauen. Das Mißtrauen mag die Zeit ihn lehren. Aber er wird auch in der Versuchung aufrecht beharren, denn sein Aug' ist hell und seine Kraft geübt." Krummacher.

47. Räthsel.

1. Von Perlen baut sich eine Brücke
Hoch über einen grünen See:
Sie baut sich auf im Augenblicke,
Und schwindelnd steigt sie in die Höh'.

2. Der höchsten Schiffe höchste Masten
Ziehn unter ihrem Bogen hin,
Sie selber trug noch keine Lasten
Und scheint, wie du ihr nahst, zu fliehn.

3. Sie wird erst mit dem Strom und schwindet,
Sowie des Wassers Fluth versiegt.
So sprich, wo sich die Brücke findet,
Und wer sie künstlich hat gefügt? Schiller.

48. Der alte Löwe und die ihn besuchenden Thiere.

Ein alter Löwe lag kraftlos vor seiner Höhle und erwartete den Tod. Die Thiere, deren Schrecken er bisher gewesen war, bedauerten ihn nicht, sie freuten sich vielmehr, dass sie seiner los wurden. Einige von ihnen, die er einst verfolgt hatte, wollten nun ihren Hass an ihm auslassen. Der arglistige Fuchs kränkte ihn mit beissenden Reden; der Wolf sagte ihm die ärgerlichsten Schimpfworte; der Ochs stiess ihn mit den Hörnern; das wilde Schwein verwundete ihn mit seinen Hauern; und selbst der träge Esel gab ihm einen Schlag mit seinem Hufe. Das edle Pferd allein blieb schweigend stehen und that ihm Nichts, obgleich der Löwe seine Mutter zerrissen hatte. „Willst du nicht," fragte ihn der Esel, „dem Löwen auch Eins hinter die Ohren geben?" Das Pferd antwortete: „Ich halte es für niederträchtig, mich an einem Feinde zu rächen, der mir nicht mehr schaden kann." *Lessing.*

49. Die Stubenfliege.

Die Stubenfliege kennt zwar Jedermann, aber nur Wenige haben sie so genau angesehen, daß sie eine richtige Vorstellung davon besäßen.

Das Thier hat am Kopfe zwei große Augen, zwei Fühler und einen Saugrüssel. Um den Bau der Augen kennen zu lernen, muß man sie durch ein Vergrößerungsglas betrachten oder ein Stückchen davon unter ein Mikroskop bringen. Man sieht dann, daß jedes derselben aus fast 4000 sechseckigen Flächen besteht, von denen jede gewölbt und vollkommen wie ein Auge eingerichtet ist. Durch diesen merkwürdigen Bau ist es der Fliege möglich, mit ihren sonst unbeweglichen Augen allerwärts zugleich hinzusehen. Auf dem Scheitel stehen noch drei einfache Punktaugen. Die Fühler sind vor dem Kopfe eingefügt und bestehen aus drei Gliedern, von denen das letzte eine feine, sehr schön gefiederte Borste trägt. Der Rüssel, mit dem die Fliege uns so oft belästigt, hat an der Spitze zwei fleischige Lippen, die zum Aufsaugen von Flüssigkeiten sehr geeignet sind. Der Körper ist mit Borsten besetzt, die unter dem Mikroskop wie krumme Pfriemen aussehen. An den Füßen sitzt ein Ballen, aus dem eine klebrige Feuchtigkeit schwitzt, mittels welcher sich die Fliege an Fenstern und Spiegeln halten kann. Das Summen, welches sie beim Fliegen hören lassen, entsteht durch schnelles Reiben der Flügelwurzeln in ihren Gelenkhöhlen.

Das Weibchen legt 60 bis 80 Eier in Mist und andere unsaubere Stellen. Nach 12 bis 24 Stunden entstehen aus denselben Maden, die sich nach 14 Tagen in ihrer eigenen Haut in eine braune, tonnenförmige Puppe verwandeln, aus der bei warmem Wetter nach 14 Tagen die Fliege hervorkommt. Da es in jedem Jahre vier Bruten gibt, so ist ihre Vermehrung außerordentlich groß. Lüben.

50. Der Grimm des Winters.

Der Winter hatte sich einmal vorgenommen, alle Menschen und alle Thiere auf der Erde auszurotten. Deshalb kam er mit einer so grimmigen Kälte, daß alle Flüsse und alle Seen mit dickem Eise belegt wurden. Das ganze Feld war von tiefem Schnee bedeckt, und die Fensterscheiben waren jeden Morgen mit so dicken Eisblumen überzogen, daß sie den ganzen Tag nicht aufthauen konnten. Allein der Winter hatte sich doch ein wenig verrechnet. Zwar ging es den armen Vögelchen gar übel, weil sie wegen des hohen Schnees draußen Nichts zu fressen fanden; allein sie kamen in die Städte und Dörfer, und es streute

ihnen gar manches mitleidige Kind einige Körnchen und Brotkrümchen hin, so daß die meisten leben blieben. Auch waren schon vorher große Schaaren von Zugvögeln in wärmere Länder gewandert, wo der Winter nicht viel ausrichten kann. Auch die übrigen Thiere erfroren nicht. Der liebe Gott hatte ihnen einen dickeren Pelz wachsen lassen, und die Hasen und Rehe scharrten sich einiges Kraut und einige Knospen unter dem Schnee heraus, so daß sie zwar ein wenig Hunger litten, aber doch nicht umkamen. Die Hausthiere aber standen in warmen Ställen, deren Thüren und Fenster mit Stroh verwahrt waren. Und da ihnen alle Tage Heu und Hafer in die Krippe gebracht wurde, so hielten sie es aus und erfroren nicht. Die Menschen aber hatten sich eiserne Oefen verfertigt und machten Feuer hinein. Je ärger es der Winter mit seinem Froste machte, desto mehr Holz und Torf und Steinkohlen brannten sie in den Oefen. Und wenn schon das Trinkwasser in die Wohnstube gebracht werden mußte, damit es nicht zu einem Eisklumpen gefror, und obgleich hier und da einem ein Finger oder gar die Nase erfror, so blieben doch die Menschen am Leben und holten sich aus dem Keller ihre Nahrung wie zuvor. Da merkte der Winter, daß er nicht Kraft genug besaß die Thiere zu vertilgen, weil der liebe Gott für sie gesorgt hatte, und ebensowenig die Menschen, weil diese Vernunft genug haben, um sich vor dem Grimm des Winters zu schützen. Da ließ er nach, und die Sonne besiegte ihn alle Tage mehr, und bald sangen die Vögel wieder, und die Wiesen wurden grün, und die Menschen brauchten sogar den Ofen nicht mehr zu heizen. Curtman.

II. Sprechübungen.

1. Befestige das memorirte Gedichtchen durch häufiges Wiederholen.
2. Die Nrn. 46, 49 und 50 bedürfen einer Besprechung.
3. Zum Nacherzählen eignen sich die Nrn. 48 und 50.
4. Anschauungs- und Sprech-Unterricht: Gesundheit und Krankheit, Arzt, Medicin, Apotheke.

Spruch: Es ist besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschreiben und Dictat: Nr. 47. Gegenseitiges Corrigiren.
2. Niederschreiben aus dem Gedächtniß.
3. Aufsuchen und Niederschreiben von Wörtern, in welchen th, ht und rh vorkommen.

4. Vorbereitung zum Aufsatze: Brief an die Tante.

IV. Disposition: Sage, du seist krank, sie solle kommen, dich pflegen; Buch mitbringen zum Vorlesen, könntest selbst nicht lesen, Doctor verboten, Augen schwach. Sie solle auch Hugo und Anna bitten dich zu besuchen. — Sollten die in diesem Kreise gebotenen Dispositionen nicht passen, so benutze man Lesestoff, Fabeln, Erzählungen, kleine Beschreibungen und Anderes. Auf das „Was" kommt es weniger an, als auf das „Wie."

5. Laß die Antworten auf die untenstehenden Räthsel schriftlich geben.

6. Laß das Gegentheil angeben (und in Sätzen anwenden) von folgenden Wörtern: treu, still, ehrlich, nützlich, gebogen, schwach, fest, bunt, stumpf, ungehorsam, reif, richtig, lebendig, fröhlich, tief, wenig, nackt, kräftig, bequem.

7. Bei fast allen Schreibübungen laß einige der besten Schüler an die Wandtafel treten und corrigire deren Fehler vor der Klasse, denn es ist anzunehmen, daß die Fehler, welche von diesen gemacht werden, auch auf den Tafeln der minder befähigten Schüler vorkommen.

IV. Uebersetzen.

Lection 19. Nüsse zum Knacken.

1. Ich ging einmal in den Wald, da begegnete mir ein Thier, welches Hörner hatte. Diese steckte es in die Tasche. Rathe, welches Thier das war. 2. Ich kenne ein Ding, das hat Füße und kann doch nicht gehen. 3. Weißt du, was im Winter weiß und im Sommer schwarz ist? 4. Was ist schwerer, ein Pfund Blei oder ein Pfund Federn? 5. Mit zwei Strichen ist's gemacht; manchmal steht es oben auf dem Kirchthurm. 6. Wenn ich fortgehen soll, so müssen sich Vier herumdrehen. Wer bin ich? 7. Wer hat sechs Beine und geht auf vieren? 8. Was geht durch's Fenster und zerbricht die Scheiben nicht? 9. Welche Lichter brennen am längsten und gehen nie aus? 10. Wer sitzt am Ofen und kocht doch nicht? 11. Welche Ringe sind nicht rund?

Anmerkung: Fleißig rückübersetzen lassen. — Benutze den Lesestoff zum freien Uebertragen. — Schriftliches Uebersetzen aus Lection 20.

Lection 20. (Fortsetzung).

1. Which nails cannot be driven into the wall? 2. When is a person without a head in the room? 3. It grows in the garden, has many skins, and it bites. 4. What singers give their concerts without pay (umsonst)? 5. Which fishes have the eyes nearest together? 6. What runs day and night, yet never leaves its place? 7. Why does the hare run over the hill, when the dog is chasing it? 8. What has no wings, and yet can fly? 9. Why does the fox catch the chicken? 10. When can you carry water in a sieve?

Vierzehnte Woche.

I. Leseübungen.

51. Kuckuck, Nachtigall und Esel.*

Einstmal in einem tiefen Thal
Der Kuckuck und die Nachtigall
Thaten eine Wett anschlagen
Zu singen um das Meisterstück;
Wer's gewänn aus Kunst oder durch's Glück,
Dank sollt er davon tragen.

Der Kuckuck sprach: „So dir's gefällt,
Hab ich zur Sach einen Richter bestellt;"
Und that den Esel nennen:
„Denn weil er hat zwei Ohren groß,
So kann er hören desto baß
Und, was recht ist, erkennen."

Sie flogen zu dem Esel nun,
Der wollte gern den Gefallen thun
Und hieß die Beiden singen.
Die Nachtigall sang lieblich aus,
Der Esel sprach: „Du machst mir's kraus,
Kann's in den Kopf nicht bringen."

Da hub der Kuckuck an zu schrein
Mit heiserm Ton und lachte drein;
Das that dem Esel gefallen.
„Dein Ruhm soll in dem ganzen Land,"
Sprach er, „nach meinem hohen Verstand
Vor allen Sängern schallen."

Reinick.

52. Der Regen.

Ein Kaufmann ritt einst vom Jahrmarkt nach Hause und hatte hinter sich ein Felleisen mit vielem Gelde aufgepackt. Es regnete heftig, und der gute Mann wurde durch und durch naß. Darüber war er unzufrieden und klagte sehr, daß er ein so schlechtes Wetter zur Reise habe.

Sein Weg führte ihn durch einen dichten Wald. Hier sah er mit Entsetzen einen Räuber stehen, der mit einer Flinte auf ihn zielte und sie abdrückte. Er wäre ohne Rettung verloren gewesen; allein von dem Regen war das Pulver feucht geworden, und die Flinte — ging nicht los. Der Kaufmann gab dem Pferde den Sporn und entkam glücklich der Gefahr.

Als er in Sicherheit war, sprach er bei sich selbst: Was für ein Thor bin ich gewesen, daß ich das schlechte Wetter verwünscht und es nicht geduldig angenommen habe. Wäre der Himmel heiter, und wäre die Luft rein und trocken gewesen, so läge ich jetzt todt in meinem Blute, und meine Kinder warteten vergebens auf meine Heimkunft Der Regen, über den ich murrte, rettete mir Gut und Leben.

C. Schmid.

53. Der Blitz.

Gustav's Mutter war krank und lag am Fieber darnieder. Der Arzt hatte der Kranken kühlende Früchte empfohlen. Daher beschloß Gustav, in den Wald zu gehen, um seiner Mutter Erdbeeren zu pflücken. — Es war ein heißer Sommertag. Emsig suchte der Knabe und freute sich sehr, wenn zwischen dem dunklen Laube ein rothes Beerchen ihn anlachte. Wohl preßte die Hitze seiner Stirne Schweißtropfen aus, allein er achtete es nicht und pflückte fort, um seiner Mutter Freude zu bereiten. Endlich war das Körbchen voll der schönsten Erdbeeren. Lächelnd blickte der glückliche Knabe auf seinen Schatz und setzte sich endlich nieder, um im Schatten einer Eiche auszuruhen. Aber er hatte sich müde gesucht, und bald umfing ihn der Schlaf. Siehe, da erhob sich am Himmel ein Gewitter. Dunkel und schweigend zog Gewölk herauf: Blitze leuchteten, und die Stimme des Donners tönte immer lauter und lauter. Plötzlich brauste der Wind in den Aesten der Bäume, Regen stürzte hernieder, und der Knabe erwachte. Das Gewitter wandelte seine frühere Freude in Schrecken; er blieb weinend unter der Eiche sitzen. Da fiel ihm ein, daß sein Lehrer gesagt habe, man dürfe bei Gewittern nie unter Bäume treten. Rasch sprang daher Gustav auf, nahm sein Körbchen und eilte fort. Da leuchtete ein heftiger Blitz, laut krachte der Donner gleich darauf, und erschreckt sah der Knabe sich um. Die Eiche, unter der er eben gesessen, hatte der Blitz zerschmettert. Durchnäßt kam Gustav zu Hause an. Die Eltern hatten ängstlich auf ihn gewartet und freuten sich sehr, als sie ihn unverletzt sahen. Die kranke Mutter erquickte sich jetzt und dankte ihrem Gustav.

Kellner.

54. Der Esel und die drei Brüder.

Ein armer Bauer wollte sterben,
Drei Söhne standen um ihn her;
„Ach, meine Kinder!“ seufzte er,
„Ich hinterlaß euch Nichts zu erben
Als meinen Esel, und mein ganzes Testament
Ist dies: Besitzt ihn ungetrennt!
Dem dien' er heute, Jenem morgen;
Und wer ihn braucht, mag ihn versorgen.“

Der Vater stirbt. Der Aeltste muß
Den Esel wohl am ersten haben,
Von früh bis in die Nacht läßt er den Schimmel traben;
An Futter Nichts, an Schlägen Ueberfluß.
Mein Bruder, denkt er, hat ihn morgen zu ernähren,
Heut kann er wohl die Kost entbehren.

Der Zweite holt den magern Gaul,
Und überladet ihn mit Säcken.
„Ha, ha! das Schmausen macht dich faul!
Man wird dich mit dem Knittel wecken."
Der Esel keucht mit dürrem Gaum
Und schleppt sich bis zum Stalle kaum.

Beim dritten Sohn die alte Plage:
„Es gibt nicht lauter Feiertage;
Ein wenig Fasten ist gesund.
Ich merke schon, du wirst zu rund."

Der Esel fällt vor Schwäche nieder,
Schnappt noch zum letzten Mal
Und regt sich niemals wieder.
Nun theilt euch in die Haut, ihr Brüder! Nicolai.

55. Der Gericht haltende Löwe.

Der Löwe hat zu allen Zeiten für den König der vierfüßigen Thiere gegolten, wie der Adler für den der Vögel. Dieser König Löwe kam einst in Begleitung seines ganzen Hofstaates in eine Gegend seines Reiches, wo seit Kurzem viele Verbrechen begangen worden waren. Er ließ also verkündigen, er werde am andern Tage ein feierliches Gericht halten, wobei Jeder, selbst der Schwächste und Kleinste, seine Klagen vorbringen könne; die Schuldigen aber sollten bestraft werden, und wenn es die Vornehmsten wären.

Zahlreiche Schaaren von Thieren aller Gattungen hatten sich eingefunden und standen um den Thron des Königs her, als dieser das Gericht begann. „Wer hat zu klagen?" rief der Fuchs, der des Königs Schreiber war. Alles war still; da trat die Kuh vor und erzählte mit kläglichem Gebrüll, daß ein schändlicher Räuber ihr in der verwichenen Nacht ihr Kalb geraubt und wahrscheinlich zerrissen habe, denn sie habe nicht weit von ihrem Stalle Blutspuren gesehen.

„Hast du auf Niemanoen Verdacht?“ fragte der Löwe. „Sieh dich um in diesem Kreise, ob vielleicht der Mörder deines Kalbes darunter ist.“ Und damit sah er selbst sich grimmig und mit feurigen Augen um. Als er mit seinem zornigen Blicke den Wolf traf, schwieg dieser nicht still, wie die anderen Thiere, sondern sprach: „Herr König, ich bin's nicht gewesen; du brauchst mich nicht im Verdachte zu haben.“ „Habe ich dich denn im Verdachte?“ fragte der König. „Es schien mir so,“ antwortete der Wolf, „als du mich ansahst. Auch weiß ich, daß ich viele Feinde habe, die mir Böses nachsagen. Aber ich kann dich versichern, Herr König, daß ich unter Allen der Unschuldigste bin, denn ich habe mir schon vorige Woche den Magen verdorben und esse deshalb durchaus kein Fleisch, am allerwenigsten Kalbfleisch.“

„Jetzt habe ich wirklich Verdacht,“ brüllte der Löwe; „du vertheidigst dich, ehe du angeklagt bist; das zeigt ein böses Gewissen an.“ „Bär,“ sprach er weiter, „untersuche seinen Bauch, ob er wirklich gefastet hat!“ Der Wolf wollte die Untersuchung nicht leiden, indem er immer lauter versicherte, daß er unschuldig sei. Aber Niemand glaubte es, weil sein dicker Bauch ihn Lügen strafte. „Panther,“ befahl jetzt der zornige Löwe, „hilf dem Bären! Wenn der Bösewicht nicht gehorcht, so zerreißet ihn!“ Der Panther ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie zerrissen den Wolf, und die ganze Versammlung sah, daß der Löwe recht gehabt hatte, denn das Kalb fand sich in dem Magen des lügnerischen Wolfes.

Curtman.

II. Sprechübungen.

1. No. 51 eignet sich zum Memoriren. Besprich Nr. 54 und 55 und laß diese nacherzählen.
2. Anschauungs-Unterricht: Wetter; Wolken, wie sie sich bilden; Nebel, Thau, Regen.

Benutze dabei ebenfalls Nr. 52 und 53.

Spruch: Fleiß bringt Brod, Faulheit Noth.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschreiben und Dictat: No. 51.
2. Niederschreiben einiger Verse aus dem Gedächtniß.
3. Aufsuchen und Niederschreiben von Wörtern, in welchen pp, rr, tt, vorkommen.

4. In dieser Woche wird der Aufsatz auf Papier geschrieben und vom Lehrer verbessert.

5. Laß: ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie, mit folgenden Zeitwörtern verbinden: lernen, schreiben, lesen, rechnen, merken, sprechen, sägen, drehen, stechen, nageln, reiten, hüpfen, wachen, tragen, blasen, stricken, putzen, loben, reisen.

6. Laß Sätze bilden, in welchen gesagt wird, was die Dinge thun. (Gegenwart.)

7. Folgende Regel laß merken:

Wörter, welche sagen, was die Dinge thun oder leiden, sind Thätigkeitswörter.

IV. Uebersetzen.

Lection 21. Das Thätigkeits- oder Zeitwort. Gegenwart.

1. Was thust Du? Ich zähle meine Pfennige. 2. Du pochst an die Thüre, wartest aber nicht, bis Jemand Herein! ruft. 3. Die Raupe verwandelt sich in eine Puppe, und aus der Puppe kriecht der Schmetterling. 4. Robert ist nicht zufrieden, er wünscht sich ein Pferd. 5. Suppe würzen wir mit Pfeffer und Salz. 6. Die Menschen denken. 7. Bäche und Flüsse schwellen, wenn es viel regnet.

1. The baby cries, when it is put to bed. 2. Iron does not grow, but animals and plants do. 3. He, who does not work, should not eat. 4. The little drops fall from the clouds, wet the flowers, wander away to the brook, refresh the fishes, drive the mills, and carry the ships. 5. Where would be the lake and the sea, if there were no drops?!

Lection 22. Prudence.

Ein Mann, der einen Sack voll Kappen auf dem Rücken trägt, geht durch einen Wald, in welchem eine Menge Affen sind. Er ist müde, legt sich unter einen Baum und schläft ein. Die Affen sehen die Kappen in dem offenen Sack, nehmen sie heraus und setzen sie auf ihre Köpfe.

When he wakes up, he sees that the apes are playing with his caps on the trees. But he knows, that they imitate men. So he takes off his own cap and throws it to the ground. The apes, seeing this, take off their's and throw them down, too. Now the man collects them, puts them into the bag, and goes away laughing.

Anmerkung: Fleißig rückübersetzen des Englischen ins Deutsche. — Zum freien Uebertragen benutze No. 55. — Den zweiten Theil der 17. Lection laß schriftlich übersetzen.

Fünfzehnte Woche.

I. Leseübungen.

56. December.

December jetzt, der kommt zuletzt, ist gar ein strenger Mann; doch wenn er just am strengsten ist, da schickt er uns den heiligen Christ, da geht die Freude an. — Du lieber, schöner Weihnachtsschein, wie strömst du uns in's Herz hinein! Wir haben dein gedacht so oft, ein ganzes Jahr auf dich gehofft: Nun ist von dir in aller Welt ein jedes Herz und Haus erhellt. Selbst in der engsten Hütte Raum, strahlst du herab vom Weihnachtsbaum. — Wie ist der liebe Baum so reich, bringt Blüth' und Früchte dar zugleich. Die Lichtlein sind der Blüthenflor, doch zieh'n wir wohl die Früchte vor. Gesegnet sei, der ihn erbaut, gesegnet, wer ihn freudig schaut! *Löwenstein.*

57. Die Grille und die Ameise.*

Eine faule Grille sang
Einen ganzen Sommer lang
Und war immer ohne Sorgen
Für den lieben andern Morgen.
Weil der Sommer Nahrung hat
Wurde sie auch täglich satt;
Aber als der Winter kam
Und der Flur das Leben nahm,
Da trieb sie der Hunger hin
Zu der Ameise: „Nachbarin,
Ich bin hungrig; gib mir doch
Ein klein Wenig nur zu leben!
Deine Kammer hat ja noch
Großen Vorrath, und ich will
Alles gern dir wiedergeben
Mit den Zinsen im April."
„Schwesterchen, wie brachtest du
Deine Zeit im Sommer zu?"
„Nachbarin, du weißt ja wohl!
Ich, die Schwester vom Apoll,
Sang beständig: hast du mich
Nicht vernommen? und konnt ich,
Schwesterchen, was Bessres thun?"
„Grillchen, nein! doch tanze nun!"

Gleim.

58. Das Christbäumchen.

Die Bäume hatten einmal Streit unter einander, welcher von ihnen der vorzüglichste sei. Da trat die Eiche hervor und sagte: „Seht mich an, ich bin hoch und dick und habe viele Aeste, und meine Zweige sind reich an Blättern und Früchten." „Früchte hast du wohl," sagte der Pfirsichbaum, „aber es sind nur Früchte für die Schweine. Die Menschen mögen Nichts davon wissen. Aber ich liefere meine rothbäcki-

gen Pfirsiche auf die Tafeln der Könige.“ „Das hilft nicht viel,“ sagte der Apfelbaum, „von deinen Pfirsichen werden nur wenige Leute satt, auch dauern sie nur wenige Wochen, dann werden sie faul, und Niemand kann sie mehr brauchen. Da bin ich ein andrer Baum; ich trage alle Jahre Körbe voll Aepfel; die brauchen sich nicht zu schämen, wenn sie auf eine vornehme Tafel gesetzt werden, aber sie machen auch die Armen satt, man kann sie den ganzen Winter im Keller aufbewahren, man kann sie im Ofen dörren oder kann Wein davon keltern. Ich bin der nützlichste Baum.“ „Das bildest du dir ein,“ sagte die Tanne, „aber du irrst dich. Mit meinem Holz heizt man die Oefen und baut man die Häuser, mich schneidet man zu Brettern und macht Tische, Stühle, Schränke, ja sogar Nachen und Schiffe daraus; dazu bin ich im Winter nicht so kahl wie ihr, ich bin das ganze Jahr hindurch grün und schön.“ „Das Nämliche bin ich auch,“ sagte die Fichte, „allein ich habe noch einen Vorzug. Wenn Weihnachten wird, dann kommt das Christkindchen, setzt mich in ein schönes Gärtchen und hängt goldene Nüsse und Aepfel, Mandeln und Rosinen an meine Zweige. Und über mich freuen sich die Kinder am allermeisten; ist das nicht wahr?“

Curtman.

59. Weihnachtslied.

Wer guckt herein
Durch's Fensterlein
Mit Augen, hell wie Sterne? —
Das Weihnachtsmännlein ist's fürwahr,
Das schaut herein so mild und klar
Aus weiter Himmelsferne.

Wer pocht denn hier
An unsre Thür
Ganz leis mit gold'nem Ringe?
Der Weihnachtsmann geht Haus bei Haus
Und sucht die guten Kinder aus,
Daß er was für sie bringe.

Was klingt so schnell
Das Glöcklein hell
Mit lautem Silberschalle? —
Der Weihnachtsmann hat ausgekramt.
Herbei, ihr Kinder, allesammt!
Das gilt, das gilt für Alle.

Güll.

60. Die Weihnachten.

Wie trüb sind die Tage des Decembers! wie lang die Nächte! es will gar nicht hell werden und man muß des Morgens bei Licht auf-

stehen und selbst in der Schule Licht anzünden. Dennoch ist diese Zeit voll Freuden für die Kinder; denn das Christkindchen wird bald bescheren. Darauf denkt jetzt das ganze Haus; die Mutter sucht die Gaben im Stillen aus, und die Kinder rathen und hoffen, was sie wohl empfangen werden.

Endlich ist der Christabend gekommen; es wird dunkel; die Eltern sind allein in der Wohnstube; die Kinder müssen in der Kammer das Zeichen erwarten. Da klingt es, und die Thüre wird geöffnet! Welche Pracht! welches Erstaunen! da steht ein Fichtenbäumchen mit strahlenden Wachslichtchen auf jedem Ast, mit goldenen Nüssen und Mandeln, mit Anis und Marzipan, mit Schnüren voll Rosinen und mit rothbäckigen Aepfelchen. Alles ist mit herrlichen Dingen behängt, und unten herum stehen und liegen noch Spielsachen in Menge. Lämmchen in dem Garten, worin das Bäumchen steht, und ein Schäfer, der die Lämmchen weidet. Und erst die Teller für jedes einzelne Kind! Da liegen Puppen für die Mädchen und Peitschen für die Knaben, darunter Pfeffernüsse, Marzipan, Nüsse und Kuchen. Auch die Größeren haben ihre Teller. Auf dem einen liegt ein Buch in schönem Einbande. Was wird es doch sein? Vielleicht ein Gesangbuch oder die Bibel. Auf dem andern ist ein zusammengerolltes Tuch zu sehen. Gewiß eine Schürze oder ein Halstuch, vielleicht noch etwas Besseres. Nun greift Jedes zu; Jedes betrachtet seine Geschenke; es bewundert sie und ruft die Geschwister herbei, um sie ihnen zu zeigen.

Doch nun fällt den Kindern doch auch ein, daß sie den Eltern dies Alles zu verdanken haben, und sie gehen hin und danken ihnen und küssen sie. Einige Kinder haben aber auch daran gedacht, den Eltern eine Freude zu machen; sie schleichen sich fort und bringen denselben auch eine Bescherung. Ein Mädchen hat dem Vater ein Paar Strümpfe gestrickt. Es wird gelobt, es wird ihm gedankt. Ein Knabe hat ein Pappkästchen für die Mutter verfertigt; sie küßt ihn dafür, und er hat eben so viel Freude an dem Geschenk, welches er gegeben, als an denen, welche er empfangen hat. Aber auch an den Herrn Christus wird gedacht, dessen Geburtstag morgen von allen Christen gefeiert wird. Weil er die Kinder so lieb hatte, so geben alle Leute noch heute am Christustage den Kindern Geschenke. Auch arme Kinder, denen ihre

Eltern Nichts bescheren können, soll man nicht vergessen. Morgen, am ersten Feiertage, gebt ihnen auch Etwas von eurem Ueberflusse!

Curtman.

II. Sprechübungen.

1. Befestige die gelernten Verschen durch Wiederholung.
2. Die Nrn. 58 und 60 sind zu besprechen.
3. Anschauungs-Unterricht: Wetter, Fortsetzung: Gewitter, Schnee, Reif, Hagel. Eis, Frost.

Spruch: Geben ist immer seliger denn Nehmen.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschreiben und Dictiren: Nr. 59. Laß Auge und Ohr brauchen, lehre das Kind das Wortbild richtig anschauen und die Laute richtig hören, dadurch verhütet man mehr Fehler als man mit dem fleißigsten Corrigiren auszumerzen im Stande wäre.
2. Laß aus dem Gedächtniß womöglich täglich einige Zeilen niederschreiben.
3. In dieser Woche wird der Aufsatz zurückgegeben und vom Schüler sauber in's Reine geschrieben. Die Aufsatzhefte muß der Lehrer aufbewahren.
4. Aufsuchen von Wörtern mit dt, ck.
5. Laß die nachstehenden Thätigkeitswörter mit ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie, verbinden; lehre wie man die Vergangenheit ausdrückt: zanken, niesen, husten, schnarchen, denken, glauben, wachsen, sterben, wohnen, laufen, brechen, brennen, ziehen, senden, schenken, nehmen, thuen, sitzen.
6. Laß Sätze bilden, in welchen gesagt wird, was die Dinge thaten.
7. Folgende Regel laß merken:

Wenn die Thätigkeitswörter sagen, was die Dinge thun, so bezeichnen sie die Gegenwart; wenn sie sagen, was sie thaten, so bezeichnen sie die Vergangenheit.

IV. Uebersetzen.

Lection 23. Das Thätigkeitswort. Vergangenheit.

1. Der Schuß krachte und das Reh brach zusammen. 2. Paula tanzte, während Paul spielte. 3. Der Hund knurrte, als der Herr die Thür öffnete. 4. Der Lehrer lobte nur den, der es verdiente. 5. Jener Knabe trank kaltes Wasser, als er erhitzt war; nun ist er krank. 6. Kain erschlug seinen Bruder Abel. 7. Jacob liebte seinen Sohn Joseph mehr als alle seine anderen Söhne. 8. Clara schrie, als sie eine Spinne sah.

Ochs und Esel gingen einst spazieren. Bald zankten sie sich darüber, wer klüger sei. Keiner wollte glauben, er sei nicht so klug als der Andere. Da gingen sie zum Pferde und baten es, die Frage zu entscheiden. Dieses schaute sie lange an und sagte endlich lachend: „Ihr seid alle beide Narren!“ Beschämt gingen sie fort.

Lection 24. The Girls in the Snow-Storm.

It was winter. Two girls went over the hill to see their aunt, and to stay with her all day. When it grew dark they started for home. It snowed, and they could not find their way back. The snow fell so thick that they could not see far, so they crept into a little cave near the roadside. The branches of a pinetree hung over it. The snow covered their little den, so that nobody could see the children. When night came, they fell asleep. In the morning, father went out to look for the children and found them asleep under the snow.

Anmerkung: Lection 23 muß rückübersetzt werden. — Zum freien Uebertragen im Zusammenhange eignet sich Nr. 58. — Lection 24 ist theilweise schriftlich vorzunehmen.

Sechszehnte Woche.

Diese Woche sei der Wiederholung gewidmet.

Siebenzehnte Woche.

I. Leseübungen.

61. Räthsel.

Es sind zwei kleine Fensterlein
In einem großen Haus,
Da schaut die ganze Welt hinein,
Die ganze Welt heraus.

Ein Maler sitzet immer dort,
Kennt seine Kunst genau,
Malt alle Dinge fort und fort
Weiß, schwarz, roth, grün und blau.

Dies malt er eckig, jenes rund,
Lang, kurz, wie's ihm beliebt;
Wer nennet all die Farben und
Die Formen, die er gibt?

Ein Zaubrer ist's, ich sag es kühn!
Was faßt der Erde Schoß,
Das malt er auf ein Fleckchen hin,
Wie eine Linse groß.

Auch was der Hausherr denkt und fleht,
Malt er an's Fenster an,
Daß Jeder, der vorüber geht,
Es deutlich sehen kann.

Und freut der Herr im Hause sich,
Und nimmt der Schmerz ihn ein,
So zeigen öfters Perlen sich
An beiden Fensterlein.

Ist schönes Wetter, gute Zeit,
So sind sie hell und lieb;
Doch wenn es stürmet, fröstelt, schneit,
So werden sie gar trüb.

Und geht des Hauses Herr zur Ruh,
Nicht braucht er dann ein Licht;
Da schlägt der Tod die Läden zu,
Und ach — das Fenster bricht.

Castelli.

62. Die Taube und die Biene.

Eine wilde Taube sass auf einer Erle an dem Bache. Indem sie in die murmelnden Wellen hinabschaute, erblickte sie ein Bienchen, das mit den Wellen kämpfte, die es mit sich reissen wollten. „Armes Thierchen!“ sagte die mitleidige Taube, „bist du in's Wasser gefallen? Warte, ich will dir ein Schiff senden, auf dem du dich retten kannst.“ Zugleich pickte sie eines der breiten, runden Blätter von der Erle ab und warf es dem Bienchen zu. Das Bienchen rettete sich auf das Blatt, und nachdem es seine Flügel wieder getrocknet hatte, flog es frohlich nach seinem Korbe. Einige Zeit darauf flog das Bienchen am Rande des Waldes hin und sah den Jäger, der eben mit seinem Schiessgewehr nach der Taube zielte, die ihm das Blatt zugeworfen hatte. „Hier kann ich dankbar sein!“ dachte das Bienchen, flog hin, stach den Jäger auf die Hand, er zuckte, — und der Schuss ging daneben.

Wer Hülfe leistet, wird Hülfe finden.

63. Der Hirtenknabe und der Kirschbaum.

Ein Knabe weidete die Rinder seines Vaters auf einem Grasplatze neben dem Garten; und als er in die Höhe sah nach einem Kirschbaume, siehe! da waren einige Früchte davon reif geworden über Nacht. Und es gelüstete ihn, davon zu kosten und zu pflücken; denn sie lächelten ihm gar so schön röthlich zu, daß er die Thiere ließ, und lief hin und kletterte den Baum hinauf. Eins von den Rindern aber, da es den Hirten nicht mehr sahe, machte sich über den Zaun, brach in den Garten, und fraß von den Blumen und Kräutern nach Herzenslust; Anderes zertrat's mit seinen Füßen. Da ward der Knabe zornig, als er es sah, sprang von seinem Baume herab, nahm das Thier, und schalt es und schlug es mit seinem Stecken. Der Vater hatte von fern hinter der Hecke zugesehen. Jetzt trat er hervor. Warum schlägst du das Thier? fragte er. — Der Knabe, noch ganz erzürnt, wies auf die Spuren der Zerstörung, die es angerichtet hatte. Ja so! da hast du Recht, mein Sohn; es hat die Strafe verdient, sagte der Vater. Aber du, wo wareſt du denn indeſſen? — Der Knabe wurde roth bis über die Ohren; aber er war ein ehrlicher, offener Junge und zeigte beſchämt nach dem Kirschbaume hinauf. — Da oben? — O du strenger Richter!

fuhr der Vater fort, du züchtigst dieses Thier, das du hüten solltest, und züchtigst es, weil sich's gelüsten ließ, während du dort oben Kirschen naschtest, sich wohlzuthun hier unten nach deinem eignen Beispiele! Es soll mir lieb sein, wenn die Kirschen dir geschmeckt haben, mein Sohn, setzte er lächelnd hinzu, denn dazu haben wir sie ja. Aber Alles zu seiner Zeit, und darum sollte mir es noch lieber sein, wenn du dir's künftig zur Lehre dienen ließest, den Schaden, den du selbst verschuldet, und deine eigenen Fehler nicht zuerst an Anderen zu bestrafen. Komm her, gib mir die Hand darauf! Und der Knabe gab ihm die Hand. Aber die Schläge, die er dem Thiere gegeben, thaten ihm jetzt eben so wehe, als wenn er sie selbst bekommen hätte. Krummacher.

64. Das Bergwerk.

Ich ging einmal zu dem Bergmann und sagte: „Lieber Bergmann, ich möchte sehen, woher das Gold kommt." Da antwortete der Bergmann: „Liebes Kind, das Gold wird tief unter der Erde gegraben." Da sagte ich: „Lieber Bergmann, dann will ich auch einmal unter die Erde steigen, damit ich genau sehe, woher das Gold kommt." Der Bergmann aber war es nicht sogleich zufrieden, denn er sagte: „Unter der Erde in der Grube ist es dunkel, und sie ist tiefer als ein Brunnen. Wer da fällt, der kommt nimmermehr heraus." Ich aber hatte Muth und sprach: „Lieber Bergmann, ich fürchte mich nicht vor der Dunkelheit und vor der Tiefe und will mich festhalten, damit ich nicht hinunterfalle." Da sagte er: „Wenn es so ist, so will ich dich mitnehmen. Komm, zieh hier einen Bergmannskittel an, und binde dir eine Lederschürze hinten vor so wie ich, und nimm ein Lämpchen in die Hand, und folge mir nach." Und nun ging es hinunter. Wir setzten uns in einen großen Eimer und hielten uns fest an der Kette. Der Eimer wurde hinunter geleiert, und es wurde immer dunkler, man sah die Sonne nicht mehr und von dem Himmel nur ein ganz kleines Stückchen. Endlich war der Eimer auf dem Boden, und wir stiegen heraus; allein wenn wir keine Lämpchen gehabt hätten, so hätten wir gar nichts gesehen. Jetzt sagte der Bergmann: „Wir sind durch den Schacht, nun müssen wir in den Stollen gehen." Da gingen wir durch einen langen dunkeln Gang, welcher der Stollen heißt, und welcher so niedrig

war, daß der Bergmann gebückt gehen mußte; ich aber konnte gerade gehen, weil ich noch klein war. Zuletzt kamen wir zu den andern Bergleuten, die hatten Alle lederne Schürzen hinten und Bergmannskittel wie wir auch, und dann hatten sie spitzige Hacken in der Hand, damit hieben sie in den Felsen und sprengten große Stücke von einem glänzenden Steine ab, den sie Erz nannten. Einer aber lud das Erz in einen Karren und führte es den Stollen hinaus bis unter den Schacht, wo wir hergekommen waren. Dort that es einer in den Eimer, und die, welche oben standen, leierten es hinauf. Da fragte ich: „Wo ist denn das Gold?" „Ei," sagte der Bergmann, „das steckt in dem Erz, und wenn es in das große Feuer kommt, schmilzt es heraus." — Nun wollte ich auch das große Feuer sehen; aber der Bergmann sagte, ich müsse Geduld haben, man könne nicht Alles auf einmal sehen, und ich solle nur hier recht Acht geben auf die Dinge in dem Bergwerk. Also betrachtete ich noch einmal die Bergleute in ihren dunkeln Stollen, wie jeder sein Lämpchen an die Mauer gehängt hatte und wie sie fleißig Erz abklopften und in den Karren luden. Auf einmal läutete die Abendglocke, da legten sie ihr Werkzeug bei Seite und riefen: „Glück auf!" Denn das heißt bei ihnen soviel als guten Tag oder guten Abend. Hierauf gingen sie unten an den Schacht und ließen sich in dem Eimer hinaufleiern, und ich wurde auch hinaufgeleiert und freute mich, als ich wieder am Tageslicht und auf der Erde war, und ich dachte in meinem Sinn: „Nein, du willst doch kein Bergmann werden." Curtman.

II. Sprechübungen.

1. Zum Memoriren eignet sich Nr. 57. Die Grille und die Ameise.
2. Besprechung des Lesestoffes.
3. Anschauungs- und Sprechunterricht: Mühlen, Fabriken, Künste, Bergwerk. Verflechte den Inhalt von Nr. 64 mit dieser Uebung.

Spruch: Jung gewohnt, alt gethan.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschreiben und Dictiren aus Nr. 61.
2. Niederschreiben der gelernten Verschen aus dem Gedächtniß.
3. Aufsatz: Die Mühle. Resultat der Anschauungs-Uebung.
V. Disposition. Wohin bringt der Landmann das Getreide, nachdem er es in

der Scheune gedroschen hat? Was thut der Müller damit? Wohin fällt es dann? Wo wird das Korn zerrieben? Was steht unter dem Mahlgang? Was geschieht, wenn der Sack voll ist? Wer holt das Mehl und was macht er daraus? Was treibt das Mühlrad herum? Wie heißen Mühlen, die vom Wasser, Winde, Dampf getrieben werden? Warum sieht der Müller immer so bestaubt aus?

4. Laß Wörter aufsuchen und schreiben, welche mit tz und ß geschrieben werden.

5. Laß das Gegentheil angeben von: beginnen, binden, bringen, geben, frieren, studiren, stehen, lachen, bleiben, fragen, blühen, essen, heben, lösen, schieben, vergessen, festhalten, trinken.

6. Verbinde diese Wörter mit ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie; z. B. ich werde essen (Zukunft).

7. Bilde Sätze, in welchen gesagt wird, was geschehen wird.

8. Laß merken:

Wenn der Satz sagt, was die Dinge thun werden, so bezeichnet das Thätigkeitswort die Zukunft.

Anmerk.: Laß die vorgekommenen Regeln über Ding- und Eigenschaftswort nicht einrosten.

IV. Uebersetzen.

Lection 25. Das Thätigkeitswort. Zukunft.

1. Bald wird der Frühling kommen, der Schnee wird zerrinnen, die Vögel werden wieder singen, und du, mein Kind, wirst dich freuen. 2. Dort kommt ein Gewitter; es wird bald dunkel werden, der Blitz wird leuchten, und der Donner wird rollen. Wirst du dich dann fürchten? 3. Jetzt habe ich meine Arbeit gethan, nun werde ich euch etwas Hübsches erzählen, werdet ihr es gerne hören? 4. Ja, Mutter, wir werden recht aufmerksam horchen auf das, was du uns sagen wirst. 5. Wenn die Ferien anfangen, werden mein Vater und ich eine Reise machen. 5. Wir werden auf der Eisenbahn und im Dampfboot fahren; auch werden wir auf die Berge steigen und viele Städte und Dörfer sehen. 7. Wirst du in den Ferien zu Hause bleiben? 8. Ja, ich werde hier bleiben müssen, denn meine Eltern sind arm.

Anmerk.: Achte auf die richtige Zeitform beim Rückübersetzen. — Zum freien Uebertragen im Zusammenhange benutze No. 62. — Aus der folgenden Lection laß Einiges schriftlich übersetzen.

Lection 26. (Fortsetzung).

1. In the morning the sun will rise. 2. Chickens will arise, before you are awake. 3. Minnie, be careful, you will push the glass off the table. 4. No, father, I will place it in the centre of the table; now it will not fall. 5. When the strawberries are ripe, we will go out to a farm, where there are many, and pick a whole basket full. 6. Mother will be happy to see us come back. 7. If you put sugar or salt in water, it will melt.

8. Is it true, that the dogs will howl, when their masters are dead? 9. O yes, dogs that love their master will be very sad. 10. Men will die, when they become quite old. 11. Those pupils, who did not finish their work, will stay after school, and finish it before they go home.

Achtzehnte Woche.

I. Leseübungen.

65. Der sich spiegelnde Hirsch.

Ein Hirsch bewunderte sein prächtiges Geweih
Im Spiegel einer klaren Quelle.
„Wie schön es steht," sprach er, „recht auf derselben Stelle,
Wo Königskronen stehn, — und wie so stolz, so frei!
Vollkommen ist mein ganzer Leib; allein
Die Beine sind es nicht, die sollten stärker sein."
Indem er sie besieht mit ernstlichem Gesicht,
Hört er im nahen Busch ein Jägerhorn erschallen,
Schaut auf, sieht eine Jagd von dem Gebirge fallen,
Erschrickt und eilt davon. Nun aber hilft ihm nicht
Sein kronentragend Haupt dem nahen Tod entfliehn,
Nicht sein vollkommner Leib: Die Füße retten ihn;
Sie reißen wie ein Pfeil die prächtige Gestalt
Mit sich durch's weite Feld und fliehen in den Wald.
Dort aber halten ihn im vogelschnellen Lauf
An starken Zweigen oft die vierzehn Enden auf.
Er reißt sich los, er fleucht darauf,
Lobt seine Beine nun, und lernet noch im Fliehn,
Das Nützliche dem Schönen vorzuziehn.

Gleim.

66. Der Schneemann.

Heut' soll ein Schneemann werden, kommt her ihr Kinder all'! Es macht nicht viel Beschwerden, kommt her und rollt den Ball! — Hei, wie der Ball sich ründet, als wie ein Riesenrumpf! Nun schafft mit mir verbündet und meistert an dem Stumpf! — Erst muss er Beine haben und dann den vollen Bauch, die Schultern dann begaben wir mit zwei Armen auch. Ein Kopf,

wie einem Recken, wird ihm dann aufgesetzt, und in die Rechte stecken wir ihm ein Schwert zuletzt. Vom Kopf bis zu den Sohlen wirst du gleich fertig sein: ich setz' nur ein paar Kohlen dir noch als Augen ein. Wer weiss, was jetzt noch fehlt? Die Nase selbst sitzt dran. Es fehlt ihm nur die Seele, dann wär's ein ganzer Mann! Im Pelz, als wie ein Russe, halt Wacht und steh' nun still, und ruf' uns schnell zum Flusse, wenn's Frühling werden will. *Loewenstein.*

67. Das Gold.

Das Gold hat durch seine schöne gelbe Farbe und seinen ausgezeichneten Glanz seit den ältesten Zeiten die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gezogen. Und wenn man's recht betrachtet, so ist es auch wirklich ein schönes Metall, besonders deswegen, weil es weder rostet, noch schwarz wird, und kein Schmutz dauernd auf ihm haftet oder gar in dasselbe eindringt. Darum hängt aber auch der Mensch so leicht sein Herz daran und schätzt es über Gebühr, oft höher als ein gutes Gewissen. Viel besser wäre es, wenn Jedermann sich's zum Vorbilde nähme und dafür sorgte, daß seine Seele rein bliebe, wie Gold.

Zu den bemerkenswerthen Eigenschaften des Goldes gehört auch seine außerordentliche Dehnbarkeit. Ein Ducaten, der bekanntlich noch kleiner ist als ein Cent, läßt sich durch Hämmern so weit ausdehnen, daß man damit einen Reiter sammt seinem Pferde vergolden könnte. Gegenstände von geringerem Metall, z. B. von Silber, werden häufig mit einer sehr dünnen Schicht Gold überzogen und sehen dann aus, als wären sie aus reinem Gold verfertigt.

Das Gold findet sich theils im Sande der Flüsse und im aufgeschwemmten Lande, theils zwischen allerlei Gesteinen im Innern der Erde. Am häufigsten kommt es in Amerika und Australien vor. In Californien in Nordamerika entdeckte man vor mehr als fünfundzwanzig Jahren beim Anlegen einer Wassermühle einen solchen Reichthum an Gold, daß ein fleißiger Sammler in acht Tagen ein reicher Mann werden konnte. Kaum hatte man aber Nachricht davon erhalten, so strömten auch schon von allen Seiten Menschen herbei, selbst aus Europa. Jeder wollte in kurzer Zeit und ohne Anstrengung reich werden. Eine Zeit lang ging das Sammeln ohne Störung von Statten; als aber

die Zahl der Goldgierigen mit jedem Tage wuchs, entstand bald Streit und Zank um die besten Plätze, und Mancher hat dort statt Gold den Tod gefunden. Man sieht daraus recht deutlich, daß das Gold nicht immer glücklich macht. Lüben.

68. Der Winter.

Wenn unsere Laubbäume alle ihre Blätter verloren haben, wenn Blumen und Kräuter verschwunden sind, an unsern Fenstern dagegen in den langen Nächten Eisblumen wachsen, dann ist der Winter da.

Hu, wie pfeift der Nordwind über das Feld! Ohren und Nase spüren besonders seine Schärfe, und das Auge wird von der weißen Fläche geblendet. Denn so weit man nur sehen kann — nichts als Schnee! Alles Pflanzenleben ist darunter begraben, und nur die kahlen Obstbäume ragen mit weißen Häuptern aus ihm heraus. Wie schlimm mag diese Zeit für die Thiere des Feldes sein; Raben und Rebhühner leiden Noth, und die Hasen suchen mit den Rinden junger Bäume ihren Hunger zu stillen.

Nicht minder öde ist es jetzt im Walde. Verstummt ist der Gesang der Vögel, ihre Nester sind dem Auge gut sichtbar, denn außer Fichten und Tannen haben alle übrigen Bäume ihre Blätter verloren. Das lustige Eichhörnchen springt, um sich warm zu machen, es sättigt sich mit dem Samen der Fichten und mit Baumknospen und flüchtet sich hinter den breiten Stamm, wenn ein kalter Wind durch die Zweige fährt. Hirsch und Reh genießen grüne Brombeerblätter und zarte Zweige; wenn aber der Schnee obenher gefriert, dann brechen die scharfen Hufe ein, und die Füße werden von der Eiskruste geschunden. Arme Leute schleichen durch den Wald, um sich herabgefallenes Reisig zu suchen, denn doppelt bitter ist die Noth, wenn man in kalter Stube sitzen muß.

Große Eisschollen treiben auf dem Flusse dahin. Hält die Kälte noch an, dann werden sie bald sich hemmen. Der Fluß ist dann von einer festen Decke überbrückt, über die selbst schwere Wagen fahren können. Muntere Schlittschuhläufer tummeln sich auf glatten Stellen des Eises. Man sieht an ihren rothen Wangen, wie gesund die Bewegung in frischer Luft ist.

Auch in den Straßen der Stadt ist reges Leben. Schlitten mit Pferden bespannt fahren auf und ab; die Peitsche knallt, und klingende Schellen mahnen die Fußgänger, zur rechten Zeit aus dem Wege zu gehen. Dort ziehen frische Buben ihre Schwester auf einem Handschlitten, und an einem andern Platze ist ein Schneeballenkrieg entstanden. Wie da Jeder vergnügt ist, der seinem Nachbar eins geben konnte!

Roll.

69. Januar.

Im Januar beginnt das Jahr, der Tage raschen Lauf, und neue Hoffnung gehet klar in jedem Herzen auf. Das Kind läuft zu den Eltern hin und gratulirt mit frohem Sinn; die Nachbarsleut', nach altem Brauch, sie gehn und gratuliren auch. Es gehen und kommen heute noch viele andere Leute und thuen Alle dasselbe.

Nach Löwenstein.

II. Sprechübungen.

1. Befestige das Auswendiggelernte durch häufiges Aufsagenlassen, einzeln und chorweise.
2. Der Lesestoff dieser Woche bedarf einer eingehenden Besprechung.
3. Anschauungs-Unterricht: Geld, hartes und Papiergeld, Münzsorten anderer Länder.

Spruch: Treue Hand geht durch's ganze Land.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschreiben und Dictiren aus Nr. 65.
2. Niederschreiben aus dem Gedächtniß.
3. Aufsatz: In dieser Woche wird der Aufsatz auf Papier geschrieben und vom Lehrer corrigirt.
4. Laß Wörter aufsuchen und schreiben, welche die Auslaute lg und lch haben.
5. Leite die Schüler dazu an, die Leideform zu erkennen, indem Du angeben lässest, was mit den Dingen oder Personen geschieht; z. B.: Was geschieht mit dem Hasen? Antw.: Der Hase wird geschossen.
6 Laß folgende Wörter mit ich, du, und so weiter, verbinden, doch so, daß sie die Leideform angeben. Benutze Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft schießen, tödten, schlagen, rufen, theilen, geben, hören, sehen, beißen, verbrennen, loben, tadeln, stechen, kaufen, bezahlen, treffen, lieben, grüßen.
7. Folgendes laß merken:

Wenn gesagt wird, was mit den Dingen oder Personen geschieht, was sie leiden, so steht das Thätigkeitswort in der Leideform.

IV. Uebersetzen.

Lection 27. Das Thätigkeitswort. Leideform.

1. Der Hirsch wird geschossen. 2. Die Bücher werden gebunden. 3. Der Soldat wurde im Kriege verwundet. 4. Das Zimmer wurde von der Magd gescheuert. 5. Der Schlitten wird vom Pferde gezogen. 6. Die Blumen und das Gras sind mit Schnee bedeckt worden. 7. Wenn der Winter kommt, werden die Fenster mit hübschen Eisblumen bedeckt. 8. Unser Hund ist erschossen worden, er lief ohne Maulkorb auf die Straße. 9. Füchse werden in Fallen gefangen. 10. Der Leichnam eines fremden Mannes ist heute aus dem Fluß gezogen worden. 11. Tische werden im Freien aufgestellt. 12. Das Frühstück soll draußen gegessen werden. 13. Kartoffeln werden gepflanzt, und Weizen wird gesäet.

Anmerk.: Laß diese Sätze rückübersetzen und achte dabei auf gutes Deutsch. — Zum freien Uebertragen benutze Nr. 65. — Aus der folgenden Lection laß Einiges schriftlich übersetzen.

Lection 28. (Fortsetzung.)

1. This boy is an orphan, his father was killed. 2. My books were soiled by bad pupils. 3. Talking has been forbidden by the teacher. 4. My flowers are dying, mother says, they were watered too much. 5. The drunkard was taken into the prison. 6. Is anything sown in this field? 7. No, it has only been ploughed. 8. Next spring corn will be planted here. 9. During the winter of 1814 the Thames was frozen over. 10. A fair was held on the ice. 11. A whole ox was roasted on the ice for the people. 12. Gold is found in the earth. 13. It is also found in the sand-of rivers. 14. Now it is winter; all the birds are driven away by the cold, only sparrows stay with us, and a few other birds. 15. Do you like to fish? No, fish are not easily caught; I have not patience enough.

Neunzehnte Woche.

I. Leseübungen.

70. Zwei Wanderer.*

1. Zwei Wanderer zogen hinaus zum Thor,
Zur herrlichen Alpenwelt empor,
Der Eine ging, weil's Mode just,
Den Andern trieb der Drang in der Brust.

2. Und als daheim nun wieder die Zwei,
Da rückt die ganze Sippschaft herbei,
Da wirbelt's von Fragen ohne Zahl:
„Was habt ihr gesehn? Erzählt einmal!"

3. Der Eine darauf mit Gähnen spricht:
„Was wir gesehn? Viel war es nicht.
Ach, Bäume, Wiesen, Bach und Hain
Und blauen Himmel und Sonnenschein."

4. Der Andre lächelnd dasselbe spricht,
Doch leuchtenden Blicks, mit verklärtem Gesicht:
„Ei, Bäume, Wiesen, Bach und Hain
Und blauen Himmel und Sonnenschein!"

Grün.

71. Seltsamer Spazierritt.

Ein Mann reitet auf einem Esel nach Haus und lässt seinen Buben zu Fuss neben her laufen. Kommt ein Wandrer und sagt: Das ist nicht recht, Vater, dass ihr reitet und lasst euren Sohn laufen; ihr habt stärkere Glieder. Da stieg der Vater vom Esel herab und liess den Sohn reiten. Kommt wieder ein Wandersmann und sagt: Das ist nicht recht, Bursche, dass du reitest und lässest deinen Vater zu Fuss gehen. Du hast jüngere Beine. Da sassen Beide auf und ritten eine Strecke. Kommt ein dritter Wandersmann und sagt: Was ist das für ein Unverstand, zwei Kerle auf einem schwachen Thier! Sollte man nicht einen Stock nehmen und euch Beide hinabjagen? Da stiegen Beide ab und gingen selb Dritt zu Fuss, rechts und links der Vater und Sohn und in der Mitte der Esel. Kommt ein vierter Wandersmann und sagt: Ihr seid drei curiose Gesellen. Ist's nicht genug, wenn Zwei zu Fuss gehen? Geht's nicht leichter, wenn Einer von euch reitet? Da band der Vater dem Esel die vordern Beine zusammen, und der Sohn band ihm die hintern Beine zusammen, zogen einen starken Baumpfahl durch, der an der Strasse stand, und trugen den Esel auf der Achsel heim.

Hebel.

72. Der Muth einer Katze.

Eine Katze spielte einmal in einem schottischen Dorfe mit ihren Jungen in der Frühlingssonne vor einer Stallthüre. Ein großer Habicht schoß aus der Luft herab und ergriff eines der Kätzchen. Die Mutter sprang grimmig auf ihn los und wehrte sich für ihr Junges. Der

Habicht ließ es fahren, wendete sich aber gegen die große Katze. Der Kampf von beiden Seiten war sehr heftig. Der Habicht behielt durch seinen mächtigen Flügelschlag, durch seinen spitzen Schnabel und seine scharfen Klauen einige Zeit die Oberhand, zerfleischte jämmerlich die alte Katzenmutter und hackte ihr ein Auge aus. Sie verlor aber den Muth nicht, hielt ihren Gegner mit ihren Krallen fest und durchbiß ihm den rechten Flügel. Nun hatte sie mehr Gewalt über ihn, aber der Habicht war noch immer sehr stark, und der Streit dauerte fort. Die Katze war beinah' erschöpft; durch eine schnelle Wendung raffte sie sich aber nochmals auf und brachte den Habicht unter sich. Siegreich biß sie ihrem grimmigen Wütherich den Kopf ab; dann lief sie, ohne den Verlust ihres Auges und ihrer Wunden zu achten, zu ihrem übel zugerichteten Kätzchen, leckte ihm die von Blut triefenden Wunden ab, welche die Krallen des Habichts in die Seiten des zarten Thierchens gehauen hatten, und schnurrte, es liebkosend, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Stern.

73. Der Sperling am Fenster.

Sag, Kind, wie hat der Spatz gesagt?
W s siehst mich an? fällt's dir nicht ein?
Er sagt: „Ich bin der Herr im Dorf,
Das best' und erste Korn ist mein!"

Und wie der Herbst den Kehraus macht,
Was thut mein Spatz, der große Herr?
„Er sucht den Abfall auf der Straß,
Der Hunger plagt ihn gar zu sehr."

Und wie der Winter deckt das Land,
Was thut mein Spatz in seiner Noth?
„Da pocht er an das Fenster an
Und bettelt um ein bißchen Brot."

„Ach, Mutter gib ihm was, ihn friert."
Das hat kein Eil, erst laß mal sehn;
Was fällt dir bei dem Spatz wohl ein?
Meinst nicht, es könnt auch dir so gehn?

Kind, wird's dir wohl und geht's dir gut,
Sag nicht, ich bin ein reicher Mann,
Und iß nicht Braten alle Tag!
's kommt anders, eh du denkst daran.

Iß nicht das Knusprige vom Brot
Und wirf die weichen Krumen fort;
— 's ist deine Art — es kommt 'ne Zeit
Du sehnst dich nach den Krumen dort.

Ein blauer Montag währt nicht lang,
Die Woche hat noch manche Stund,
Und manche Woche läuft durchs Dorf,
Bis endlich kommt die letzte Stund.

Und was in seiner Fühlingszeit
Man lernt, das ist fürs Leben doch!
Was man in seinem Sommer spart,
Im späten Herbst erquickt es noch.

Kind, denk mir dran und halt dich gut!
„Ach, Mutter, sieh, der Spatz will gehn!“
So geh und streu ihm Hirsen hin,
Er kommt zurück, du wirst es sehn.

Reinick nach Hebel.

74. Die Vögel im Winter.

Lustig ist das Leben der Vögel im Sommer. Wenn aber der strenge Winter eintritt, Eis die Flüsse und Bäche überzieht, und fußhoher Schnee die Fluren bedeckt, dann sieht es anders aus.

Manche der Vögel wußten freilich der Noth zu entgehen: Storch, Schwalbe, Wachtel, Nachtigall und noch manch anderer der gefiederten Sänger haben uns mit Eintritt des Herbstes verlassen und sind in wärmere Gegenden gewandert, wo kein Schnee und kein Frost sie schrecken. Aber immer noch groß ist die Zahl der Vögel, die den Winter über bei uns bleiben, und groß ist oft deren Noth. Denn woher sollten sie auf den schneebedeckten Feldern Speise nehmen?

Höchstens sieht hie und da die dürre Rispe einer Melde oder die Samenähre des Wegerichs aus dem Schnee hervor, und Buchfinken und Lerchen wissen diese kleine Gabe wohl zu benutzen, denn man sieht sie fleißig daran sitzen und picken.

Der größte Theil der Vögel sucht in der Nähe der Wohnungen, auf Landstraßen und Miststätten seine Nahrung. An letzteren Orten sieht man ganze Schaaren hungriger Krähen, die mit armseligen Bissen ihr Leben fristen. Auch auf den Eisschollen des Flusses sieht man sie dahin fahren, um todte Thiere oder was sonst von den Wohnungen am Wasser mitgekommen ist, loszuhacken.

In den Gärten durchsucht die Kohlmeise die Rinde der Bäume und die Ritzen der Häuser nach Puppen und Insecteneiern, und dasselbe treibt in den Zäunen und Hecken der Zaunkönig. Die Schwarzamsel mit dem gelben Schnabel durchstöbert die Gebüsche nach gefrorenen Beeren; auch der Eichelhäher, der im Sommer nur im Walde lebt, kommt bis in die Gärten. Baumsamen und kleine Thiere sind seine Nahrung.

Viele der kleinen Vögel kommen auf die Straßen der Dörfer und Städte und finden da wohl am ersten ein Bröckchen für den Hunger.

Sperlinge, die keck umherhüpfen, Goldammern, die im Sommer draußen am Bächlein hausen, Haubenlerchen, die mit flinken Schritten zu laufen verstehen, und einzelne Buchfinken, die es vorgezogen haben, bei uns zu bleiben, haben sich zusammengesellt. Aber auch ihre Feinde, Sperber, Habicht und Weihe, ziehen ihnen nach, und der Sperber holt sich oft mitten von der Straße einen Sperling zum Frühstück. — Aber auch durch Hunger und Kälte findet manches der armen Thierchen seinen Tod, und recht schön ist es von den Menschen, welchen es an Nahrung nicht fehlt, wenn sie im strengen Winter auch der armen Vögel gedenken.

Noll.

II. Sprechübungen.

1. Zum Memoriren eignet sich Nr. 70.
2. Besprechung des Lesestoffs.
3. Anschauungs- und Sprechunterricht: Handel, Wege, Eisenbahn, Schifffahrt und dergl., ebenfalls: Reisen; benutze dabei Nr. 67.

Spruch: Man muß das Eisen schmieden, so lange es warm ist.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschreiben und theilweise dictiren Nr. 70.
2. Niederschreiben aus dem Gedächtniß.
3. Aufsatz: In dieser Woche wird der Aufsatz in die Reinschrift eingetragen.
4. Laß Wörter auffuchen und schreiben, welche ll st, lz und andere Anhäufung von Consonanten am Ende der Silben haben.
5. Laß die Befehlsform erkennen. Benutze dabei folgende Zeitwörter: schlafen, ruhen, sein, kommen, gehen, lesen, horchen, sprechen, thun, bedenken, hüten, verbrennen, anfangen, wiedergeben, aufhören.
6. Laß Sätze bilden, in welchen die Befehlsform vorkommt.
7. Folgendes laß merken:

Wenn der Satz angibt, was eine Person thun soll, oder was mit einer Sache geschehen soll, so steht der Satz in der Befehlsform.

IV. Uebersetzen.

Lection 29. Das Thätigkeitswort. Befehlsform.

1. Iß und trinke, bis du genug hast. 2. Wässere deine Blumen, dieselben sind ganz trocken und welk. 3. Liebe deine Eltern und gehorche ihnen! 4. Gedenke der hungrigen Vögel im Winter! 5. Bedenkt, was ihr thut! 6. Laßt uns nach Hause gehen, es ist schon spät. 7. Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün! 8. Vergiß das Danken nicht, mein Kind! 9. Alle Schüler sollen die-

sen Satz abschreiben! 10. Geht hübsch nach Hause, wenn die Schule aus ist. 11. Ehret das Alter! 12. Hüte deine Zunge! Bald ist ein böses Wort gesagt! 13. Seid fleißig, damit ich mit euch zufrieden bin! 14. Trau einem Schmeichler nicht!

Anmerk.: Zum freien Uebertragen benutze Nr. 71. — Rückübersetzen obiger Sätze. — Aus der folgenden Lection laß Einiges schriftlich übersetzen.

Lection 30. (Fortsetzung.)

1. Look, before you leap! 2. Think, before you speak! 3. Always keep your promise! 4. Emil, go and see who is at the door! 5. Lift up your eyes, and try to count the stars. 6. Thou shalt not steal. 7. Hark, the fire-bell rings! 8. He shall never enter my house again! 9. Keep still for a moment, I want to listen! 10. Do not count the chickens before they are hatched. 11. Children must not play with fire. 12. Always blow out the match, before you throw it away! 13. Shut the door, and sit down! 14. Take care, your hands are dirty. 15. Mary, run to the grocery for me, and get a pound of sugar. 16. Pack your trunk, we will make a journey.

Zwanzigste Woche.

Diese Woche sei der Wiederholung gewidmet.

Einundzwanzigste Woche.

I. Leseübungen.

75. Der Schmeichler.

1. „O, ihr lieben, schmucken Tauben,
Wie ihr zierlich oben sitzet!
Dieses Spiel von bunten Farben,
Das an eurem Halse blitzet,
In der Nähe möcht ich's sehen,
Laßt euch doch herab zu mir!
Eure Pfötchen möcht ich küssen,
Täubchen! o, erlaubt es mir!" —
Girrend hörten es die Tauben,
Fingen an dem Fuchs zu glauben.

2. „Zarte Tauben! süße Tauben!
O wie girret ihr so schön;
Leider ist mein Ohr erkältet,
Und ich kann's nicht gut verstehn.
Süße, allerliebste Tauben!
Flieget doch zu mir hernieder,
Daß kein Hauch verloren gehe
Von dem Klange eurer Lieder!" —
Flatternd hörten es die Tauben,
's war so schön dem Fuchs zu glauben.

3. „Welch ein Anblick! o wie zierlich
Dieses Flattern eurer Schwingen,
Keinem Schwane, keinem Adler
Kann solch Flügelschlag gelingen!
Kommt! o kommt!“ — —
Die Tauben kamen,
Und bald hätt er sie gefaßt,
Hätte nicht zum Glück der Hofhund
Schnell verjagt den schlimmen Gast. —
Merkt ihr nun, ihr eitlen Tauben,
Wie dem Schmeichler ist zu glauben? —

Reinick.

76. Der Wolf auf dem Todtbett.

Der Wolf lag in den letzten Zügen und schickte einen prüfenden Blick auf sein vergangenes Leben zurück. „Ich bin freilich ein Sünder,“ sagte er, „aber doch, hoffe ich, keiner von den grössten. Ich habe Böses gethan, aber auch viel Gutes. Einstmals, erinnere ich mich, kam mir ein blökendes Lamm, welches sich von der Heerde verirrt hatte, so nahe, dass ich es gar leicht hätte würgen können, und ich that ihm Nichts. Zu eben dieser Zeit hörte ich die Spöttereien und Schmähungen eines Schafes mit der bewunderungswürdigsten Gleichgiltigkeit an, ob ich schon keine es schützende Hunde zu fürchten hatte.“ „Und das Alles kann ich dir bezeugen,“ fiel ihm Freund Fuchs, der ihn zum Tode bereiten half, ins Wort; „denn ich erinnere mich gar wohl aller Umstände dabei. Es war zu eben der Zeit, als du dich an dem Beine so jämmerlich würgtest, das dir der gutherzige Kranich hernach aus dem Schlunde zog.“

Lessing.

77. Marx und sein Sohn.

Einst saß Marx bei dem Abendbrote auf einem Hügel unter dem Schatten eines Baumes, und sein jüngster Sohn bei ihm; unten an dem Hügel weidete eine Heerde Schafe. Da ging ein fremder Mann vorbei, der einen Hund bei sich hatte. Als nun die Schafe den Hund sahen, liefen sie davon und rannten in ein Dorngesträuch. Die Dornen rauften den Schafen einige Wolle aus. Als dieses das Kind bemerkte, ward es unwillig und sagte: „Sieh' Vater, wie die Dornen den armen Schafen die Wolle ausreißen! Dies Gesträuch sollte man gleich weghauen, damit es künftig den unschuldigen Thieren nicht mehr schaden kann.“ Der Vater schwieg eine kurze Zeit, dann sagte er: „So? Meinst du, daß man dieses Gesträuch weghauen soll?“ — „Ja,

ja," antwortete das Kind, „wenn ich nur eine Axt hätte!" Der Vater schwieg wieder, und sie gingen darauf nach Hause.

Des andern Tages nahmen sie eine Axt mit sich und gingen wieder an denselben Ort. Das Kind war schon voll Freude, aber auch voll Ungeduld, daß der Vater nicht sogleich die Hand an die Axt legte, um die Dornenhecken auszuhauen. Er setzte sich wieder auf den Hügel hin und sagte zu dem Kinde: „Hörst du auch, wie schön die muntern Vögel singen? Gefällt dir nicht der liebliche Gesang, und sind die Vögel nicht auch liebe Thierchen?" — „O ja," antwortete das Kind, „die Vögel sind mir ja die liebsten unter allen Thieren."

Da flog soeben ein Vogel in die Dornenhecke; er sammelte Wolle und trug sie in seinem Schnabel einem hohlen Baume zu. „Sieh," sagte der Vater, „mit dieser Wolle bereitet der Vogel seinen Jungen im Neste ein weiches Bett. Wie gut wird diese Wolle den armen nackten Vögelchen bekommen. Die Schafe können das Bischen Wolle wohl entbehren. Wie? soll ich jetzt noch die Dornenhecke umhauen?" — „Nein, nein!" antwortete das Kind, das nun anders dachte. — „Tadele also nicht," sprach der Vater, „wenn du Etwas nicht verstehst, sondern denke nur, daß in der Natur Alles wohlgemacht und weislich angeordnet ist, wenn wir gleich Vieles nicht begreifen."

Diesterweg.

78. Der Zaunkönig und der Bär.

Zur Sommerzeit gingen einmal der Bär und der Wolf im Wald spazieren, da hörte der Bär schönen Gesang von einem Vogel und sprach: „Bruder Wolf, was ist das für ein Vogel, der so schön singt?" „Das ist der König der Vögel," sagte der Wolf, „vor dem müssen wir uns neigen;" es war aber der Zaunkönig. „Wenn das ist," sagte der Bär, „so möchte ich auch gerne seinen königlichen Palast sehen, komm und führe mich hin." „Das geht nicht so, wie du meinst," sprach der Wolf, „du mußt warten, bis die Frau Königin kommt." Bald darauf kam die Frau Königin und hatte Futter im Schnabel, und der Herr König auch, und wollten ihre Jungen ätzen. Der Bär wäre gerne nun gleich hinterdrein gegangen, aber der Wolf hielt ihn am Aermel und sagte: „Nein, du mußt warten, bis Herr und Frau Königin wieder fort sind." Also nahmen sie das Loch in Acht, wo das Nest stand, und trabten wieder ab. Der Bär aber hatte keine Ruhe, wollte den königlichen Palast sehen und ging nach einer kurzen Weile wieder vor. Da waren König und Königin richtig ausgeflogen; er guckte hinein und sah fünf oder sechs Junge, die lagen darin. „Ist das der königliche Palast!" rief der Bär, „das ist ein erbärmlicher Palast! ihr seid auch keine Königskinder, ihr seid unehrliche Kinder." Wie das die jungen Zaunkönige

hörten, wurden sie gewaltig bös und schrien: „Nein, das sind wir nicht, unsere Eltern sind ehrliche Leute; Bär, das soll ausgemacht werden mit dir.“ Dem Bär und dem Wolf ward angst, sie kehrten um und setzten sich in ihre Höhlen. Die jungen Zaunkönige aber schrien und lärmten fort, und als ihre Eltern wieder Futter brachten, sagten sie: „Wir rühren kein Fliegenbeinchen an, und sollten wir verhungern, bis ihr erst ausgemacht habt, ob wir ehrliche Kinder sind oder nicht; der Bär ist da gewesen und hat uns gescholten.“ Da sagte der alte König: „Seid nur ruhig, das soll ausgemacht werden.“ Flog darauf mit der Frau Königin dem Bären vor seine Höhle und rief hinein: „Alter Brummbär, warum hast du meine Kinder gescholten? das soll dir übel bekommen, das wollen wir in einem blutigen Kriege ausmachen.“ Also war dem Bären der Krieg angekündigt, und ward alles vierfüßige Gethier berufen, Ochs, Esel, Rind, Hirsch, Reh, und was die Erde sonst Alles trägt. Der Zaunkönig aber berief Alles, was in der Luft fliegt; nicht allein die Vögel, groß und klein, sondern auch die Mücken, Hornissen, Bienen und Fliegen mußten herbei.

Als nun die Zeit kam, wo der Krieg angehen sollte, da schickte der Zaunkönig Kundschafter aus, wer der kommandirende General des Feindes wäre. Die Mücke war die listigste von allen, schwärmte im Wald, wo der Feind sich versammelte, und setzte sich endlich unter ein Blatt auf den Baum, wo die Parole ausgegeben wurde. Da stand der Bär, rief den Fuchs vor sich und sprach: „Fuchs, du bist der schlauste unter allem Gethier, du sollst General sein und uns anführen.“ „Gut,“ sagte der Fuchs, „aber was für Zeichen wollen wir verabreden?“ Niemand wußte es. Da sprach der Fuchs: „Ich habe einen schönen, langen, buschigen Schwanz, der sieht aus fast wie ein rother Federbusch; wenn ich den Schwanz in die Höhe halte, so geht die Sache gut, und ihr müßt darauf los marschiren; laß ich ihn aber herunterhängen, so lauft, was ihr könnt.“ Als die Mücke das gehört hatte, flog sie wieder heim und verrieth dem Zaunkönig Alles haarklein.

Als der Tag anbrach, wo die Schlacht sollte geliefert werden, hu, da kam das vierfüßige Gethier dahergerannt, mit Gebraus, daß die Erde zitterte; Zaunkönig mit seiner Armee kam auch durch die Luft daher, die schnurrte, schrie und schwärmte, daß einem angst und bange ward; und gingen sie da von beiden Seiten an einander. Der Zaunkönig aber schickte die Hornisse hinab, sie sollte sich dem Fuchs unter den Schwanz setzen und aus Leibeskräften stechen. Wie nun der Fuchs den ersten Stich bekam, zuckte er, daß er das eine Bein aufhob; doch ertrug er's und hielt den Schwanz noch in der Höhe; beim zweiten Stiche mußte er ihn einen Augenblick herunterlassen; beim dritten aber konnte er sich nicht mehr halten, schrie und nahm den Schwanz zwischen die Beine.

Wie das die Thiere sahen, meinten sie, Alles wäre verloren, und fingen an zu laufen, jeder in seine Höhle; und hatten die Vögel die Schlacht gewonnen.

Da flogen der Herr König und die Frau Königin heim zu ihren Kindern und riefen: „Kinder, seid fröhlich, eßt und trinkt nach Herzenslust, wir haben den Krieg gewonnen.“ Die jungen Zaunkönige aber sagten: „Noch essen wir nicht, der Bär soll erst vor's Nest kommen und Abbitte thun und soll sagen, daß wir ehrliche Kinder sind.“ Da flog der Zaunkönig vor das Loch des Bären und rief: „Brummbär, du sollst vor das Nest zu meinen Kindern gehen und Abbitte thun und sagen, daß sie ehrliche Kinder sind, sonst sollen dir die Rippen im Leibe zertreten werden.“ Da kroch der Bär in der größten Angst hin und that Abbitte. Jetzt waren die jungen Zaunkönige erst zufrieden, setzten sich zusammen, aßen und tranken und machten sich lustig bis in die späte Nacht hinein. Grimm.

II. Sprechübungen.

1. Befestige das Auswendiggelernte durch fleißiges Wiederholen.
2. Besprechung des Lesestoffs.
3. Anschauungs- und Sprechunterricht: Besprich giftige Pflanzen und Thiere, Arznei, Hausmittel und dergleichen.

Spruch: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschreiben und theilweise Dictiren Nr. 75.
2. Niederschreiben einiger Verse aus dem Gedächtniß.
3. Aufsatz: Beschreibung einer Giftpflanze.

VI. Disposition. Der Wasserschirling. Stengel gabelästig, 2 bis 5 Fuß hoch, Wurzel hohl, mit Fächern ausgestattet; Blätter sehr fein gefiedert und gezackt oder gesägt. Wo er einmal wächst, hält er sich: Standpflanze; blüht im Juli und August; Farbe weiß; Flußufer, Wassergräben; giftigste Pflanze unserer Gegenden und Deutschlands. Socrates: Giftbecher.

4. Laß Wörter aufsuchen, welche mit rth und thr geschrieben werden.
5. Laß folgende Wörter abschreiben und laß angeben, wie, wo, wann und warum Etwas geschieht: gut, dort, heute, weil, immer, niemals, schnell, bald, oft, abscheulich, gern, deshalb, gestern, eben, furchtbar, schön.
6. Anwendung dieser Wörter in Sätzen; Einiges schriftlich.
7. Laß Sätze aufsuchen, in welchen ein Wort angibt, wie Etwas gethan wird.

IV. Uebersetzen.

Lection 31. Die Schildkröte und der Adler.

Eine Schildkröte wollte fliegen lernen. Sie kroch deshalb zum Adler und bat ihn, er möge sie doch fliegen lehren. Der Adler sagte ihr:

„Du forderst Etwas, für das du nicht gemacht bist. Wie willst du fliegen, da du keine Flügel hast? Dein ganzer Körper ist zum Fliegen nicht geeignet.“ Je mehr aber der Adler gegen ihren Wunsch sprach, desto dringender bat sie ihn. Da nahm sie endlich der Adler zwischen seine Krallen und flog mit ihr hoch in die Luft. Dann ließ er sie los, und sie sollte nun selbst fliegen. Aber sie fiel auf einen Felsen und ward zerschmettert.

Anmerk.: Rückübersetzen. — Erst frei übertragen lassen, später wörtlicher. — Schriftliches Uebersetzen einiger Sätze der folgenden Lection.

Lection 32. Mouse and Frog.

The mouse wanted to learn to swim. She went to the frog and asked him, whether he would teach her. The frog laughed and said: You can not learn to swim, your feet are too thin and too weak. But the mouse insisted upon learning to swim, and the frog fastened her to his foot and plunged into the water. When both were in the middle of the pond, he saw a bird over head, and quickly dived down. The poor mouse could not breathe below the surface and was drowned.

Zweiundzwanzigste Woche.

I. Leseübungen.

79. Februar.

Im Februar gar weiß und klar liegt Schnee noch auf den Feldern, liegt Schnee noch auf den Wäldern. Die Sonn' ist trüb, der Himmel grau, wohin ich geh', wohin ich schau' — nur Schnee und Eis, nur Grau und Weiß. Wie ist doch Alles still umher! — Kein Lied tönt von den Bäumen mehr, kein Blümchen mehr sich zeigen will, — o Tag, wie bist du kalt und still! Löwenstein.

80. Der Laubfrosch und die Nachtigall.*

Ein Laubfrosch saß auf einem Baum
Und blies sich auf und schrie aus voller Kehle.
Im kühlen Erlenstrauch versteckt, sang Philomele
Ihr schönes Lied und merkte Jenen kaum.
Allein der grüne Schwätzer schrie,
Als ob es um ein Reich gegolten hätte,

Und zwar, so wähnt' er, um die Wette
Mit Philomelens Melodie.
Am Ende war die Nachtigall
Des häßlichen Geräusches müde;
Sie wählte sich zu ihrem Liede
Des fernen Bächleins Wasserfall.
„Ei," rief der Frosch mit hohem Muth
Und quakte noch einmal so helle,
„Sie fliehet diese schöne Stelle;
Was doch der scheele Neid nicht thut!"

Krummacher.

81. Wald, Gebüsch und Wiesen.

Im Wald und Busche bin ich gern. Das Brausen des Windes erhebt sich von fern und kommt immer näher und näher heran; das hört sich im Walde recht schauerlich an. Klipp, klapp es immer vom Holzfäller schallt, dann stürzt mancher Baum, daß es prasselt und knallt. Eichhörnchen hüpfen von Ast zu Ast, sie klettern an Stämmen in ängstlicher Hast. Aus Reisern künstlich von Wolle und Moos bau'n Vogel sich Nester klein und groß. Die Jungen im Nest, voll Verlangen und Trieb, schreien nach den Alten: „Pie, pie, piep!" Sie strecken heraus Hals, Schnabel und Ohr; ein Liedchen singen die Alten vor. Die Raben krächzen: „Krapp, krapp, krapp!" und fliegen zur Aue begierig hinab. Der Grünspecht am Stamme pickt und hackt, bis daß er ein fliehendes Würmchen erpackt. Holzheher flattern mit Kreischen und Schrei'n ums Nest und flattern endlich hinein. Der Vögel Gesang schallt durch den Wald, daß Alles ringsum wiederhallt. Vom Wald her liegt am Wiesenrand ein Birkenbüschchen recht zur Hand. Da duften Maien frisch und grün, und d'runter die herrlichsten Blumen blüh'n. Dort ist eine ganze Käferwelt, bunt, groß und klein zusammengestellt. Im Frühling ist auch die Wiese schön; d'rauf kann ich spielen, laufen und gehn. Rings um uns her ist grün die Au, und d'rüber der weite Himmel so blau. Im grünen Grase lieg' ich gern, und Blumen such' ich nah und fern: die Himmelsschlüssel, die Bärenklau, Vergißmeinnicht und Sonnenthau; Schneeglöckchen, Blauveilchen, Hederich, Bocksbart, Wachtelweizen und Meierich, Steinbrech, Kamillen und Gänserich; Stiefmütterchen und Natterkopf, Fuchsschwanz, fette Henn' und Taubenkropf, Maiblumen, Pechnelken, Enzian, Vogelmilch und Glöckchen und Baldrian, die Katzenpfötchen, den Löwenzahn; die pflück' ich mir und binde daraus für Vater und Mutter den schönsten Strauß; den trag' ich ganz still und heimlich nach Haus, auch theil' ich den Schwestern und Brüdern aus. D'rum ist das Gebüsch, die Wiese, der Wald vor Allem mein liebster Aufenthalt.

82. Der Großvater und sein Enkel.

Es war einmal ein alter Mann, der konnte kaum gehen, seine Kniee zitterten, er hörte und sah nicht viel und hatte keine Zähne mehr. Wenn er nun bei Tische sass und den Löffel kaum halten konnte, schüttete er die Suppe auf das Tischtuch, und es floss ihm auch Etwas wieder aus dem Munde. Sein Sohn und dessen Frau ekelten sich davor, und deswegen musste sich der alte Grossvater hinter den Ofen in die Ecke setzen, und sie gaben ihm sein Essen in ein irdenes Schüsselchen und noch dazu nicht einmal satt; da sah er betrübt nach dem Tische und die Augen wurden ihm nass. Einmal auch konnten seine zitternden Hände das Schüsselchen nicht festhalten, es fiel zur Erde und zerbrach. Die junge Frau schalt; er aber sagte Nichts und seufzte nur. Da kauften sie ihm für ein Paar Pfennige ein hölzernes Schüsselchen, aus welchem er essen musste. Wie sie nun sitzen, so trägt der kleine Enkel von vier Jahren auf der Erde kleine Brettlein zusammen. „Was machst du da?" fragte der Vater. „Ei," antwortete das Kind, „ich mache ein Tröglein, daraus sollen Vater und Mutter essen, wenn ich gross bin." — Da sahen sich Mann und Frau eine Weile an, fingen endlich an zu weinen, holten sofort den Grossvater an den Tisch und liessen ihn von nun an immer mitessen, sagten auch Nichts, wenn er Etwas verschüttete. Grimm.

83. Räthsel.

1.

Ich weiß ein bunt bemaltes Haus;
Ein Thier mit Hörnern schaut heraus,
Das nimmt bei jedem Schritt und Tritt
Sein Häuslein auf dem Rücken mit.
Doch rührst du an die Hörner fein,
Schlüpft es geschwind ins Haus hinein.
Was für ein Häuschen mag das sein?

2.

Es saß eine Jungfrau auf dem Baum,
Halt' ein rothes Röcklein an,
Im Herzen war ein Stein.
Rath, was mag das sein?

3.

Ich weiß ein Ding
Wie'n Pfifferling,
Kann gehn, kann stehn,
Kann auf dem Kopf nach Hause gehn.

4.

Ich weiß ein kleines weißes Haus,
Hat keine Fenster, keine Thore,
Und will der kleine Wirth heraus,
So muß er erst die Wand durchbohren.

5.

Es brennt Tag und Nacht und verbrennt doch nicht.

Simrock.

84. Die drei Bergleute im Kuttenberg.

In Böhmen liegt der Kuttenberg; darin arbeiteten drei Bergleute lange Jahre und verdienten damit für Frau und Kind das Brot

ehrlich. Wenn sie morgens in den Berg gingen, so nahmen sie dreierlei mit: erstens ihr Gebetbuch, zweitens ihr Licht, aber nur auf einen Tag mit Oel versehen, drittens ihr bischen Brot; das reichte auch nur auf einen Tag. Ehe sie die Arbeit anhuben, thaten sie ihr Gebet zu Gott, daß er sie in dem Berge bewahren möchte, und darnach fingen sie getrost und fleißig an zu arbeiten. Es trug sich zu, als sie einen Tag gearbeitet hatten, und es bald Abend war, daß der Berg vorn einfiel, und der Eingang verschüttet wurde. Da meinten sie begraben zu sein und sprachen: „Ach Gott! wir armen Bergleute, wir müssen nun Hungers sterben: wir haben nur einen Tag Brot zu essen und einen Tag Oel auf dem Licht.“ Nun befahlen sie sich Gott und dachten bald zu sterben: doch wollten sie nicht müßig sein, so lange sie noch Kräfte hätten, arbeiteten fort und fort und beteten. Also geschah es, daß ihr Licht sieben Jahr brannte, und ihr kleines Bischen Brot, von dem sie tagtäglich aßen, ward auch nicht all, sondern blieb eben so groß, und sie meinten, die sieben Jahre wären nur ein Tag. Doch da sie sich nicht ihr Haar schneiden und den Bart abnehmen konnten, waren diese ellenlang gewachsen. Die Weiber hielten unterdessen die Männer für todt, meinten, sie würden sie nimmermehr wiedersehen, und dachten daran, andere zu heirathen.

Nun geschah es, daß Einer von den Dreien unter der Erde so recht aus Herzensgrund wünschte: „Ach! könnt' ich noch einmal das Tageslicht sehen, so wollt' ich gerne sterben.“ Der Zweite sprach: „Ach! könnt' ich noch einmal daheim mit meiner Frau zu Tische sitzen und essen, so wollt' ich gerne sterben.“ Da sprach auch der Dritte: „Ach! könnt' ich nur noch ein Jahr friedlich und vergnügt mit meiner Frau leben, so wollt' ich gerne sterben.“ Wie sie das gesprochen hatten, da krachte der Berg gewaltig und übermächtig und sprang von einander. Da ging der Erste hin zu dem Ritz und schaute hinauf, und wie er sich am Tageslicht gefreut, sank er augenblicklich todt nieder. Der Berg aber that sich immer mehr von einander, also daß der Riß größer ward: da arbeiteten die beiden Andern fort, hackten sich Treppen, krochen hinauf und kamen endlich heraus. Sie gingen nun fort in ihr Dorf und in ihre Häuser und suchten ihre Weiber, aber die wollten sie nicht mehr kennen. Sie sprachen: „Habt ihr denn keine Männer gehabt?“ „Ja,“ antworteten Jene, „aber die sind schon sieben Jahre todt und liegen im Kuttenberg begraben.“ Der Zweite sprach zu seiner Frau: „Ich bin dein Mann,“ aber sie wollte es nicht glauben, weil er den ellenlangen Bart hatte und ganz unkenntlich war. Da sagte er: „Hol' mir das Bartmesser, das oben in dem Wandschrank liegen wird, und ein Stückchen Seife dazu.“ Nun nahm er sich den Bart ab, kämmte und wusch sich; und als er fertig war, sah sie, daß es ihr Mann war. Sie freute

sich herzlich, holte Essen und Trinken, so gut sie es hatte, deckte den Tisch, und sie setzten sich zusammen hin und aßen vergnügt mit einander. Wie aber der Mann satt war und eben den letzten Bissen Brot gegessen hatte, da fiel er um und war todt. Der dritte Bergmann wohnte ein ganzes Jahr in Stille und Frieden mit seiner Frau zusammen: als es herum war, zu derselben Stunde aber, wo er aus dem Berg gekommen war, fiel er und seine Frau mit ihm todt hin.

Grimm.

II. Sprechübungen.

1. Zum Memoriren eignet sich No. 80. Besprechung des Lesestoffs.
2. Anschauungs- und Sprechübung: Unglücksfälle und was bei solchen zu thun ist, ehe der Arzt kommt.

Spruch: Ein Jeder kehre vor seiner Thür.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschrift und Dictat aus No. 80. Niederschreiben einiger Verschen aus dem Gedächtniß.
2. Aufsatz: In dieser Woche wird der Aufsatz ausgearbeitet, auf Papier geschrieben und vom Lehrer corrigirt.
3. Aufsuchen und Niederschreiben von Wörtern mit gr, kr.
4. Laß folgende Wortverbindungen durch einfache Wörter ersetzen: Mit Güte, ohne Furcht, voll Muth, in kurzer Zeit, in Eile, an dieser Stelle, an jenem Orte, wegen dieser Sache, aus diesem Grunde.
5. Laß Sätze im Lesestoff aufsuchen, in welchen gesagt wird, wie, wo, wann und warum Etwas geschieht.
6. Anwendung der Wörter unter 3, in Sätzen; Einiges schriftlich.
7. Laß erkennen und merken:

Wörter, welche angeben, wie, wo, wann und warum Etwas geschieht, sind Umstandswörter.

IV. Uebersetzen.

Lection 33. Umstandswörter.

1. Der Schüler soll deutlich sprechen. 2. Der Zornige spricht heftig. 3. Reifes Obst schmeckt gut. 4. Ich kann einen schlechten Menschen nicht lieben. 5. Wer zuletzt lacht, lacht am besten. 6. Droben am Himmel blinken die Sterne. 7. Drunten im Thal klappert die Mühle. 8. Das Kind weint, weil es hungrig ist. 9. Der Blinde braucht einen Führer, damit er nicht falle. 10. Gestern noch war's kalt, heute scheint die Sonne, und morgen wird es schon recht warm sein. 11. Der Vogel trug die Wolle eilends in sein Nest. 12. Der Wolf dachte lange über die Vergangenheit nach.

Anmerk.: Zum freien Uebertragen benutze No. 82. — Rückübersetzen. — Schriftliches Uebersetzen aus der folgenden Lection.

Lection 34. (Fortsetzung.)

1. The water rose higher and higher. 2. The people looked frightened. 3. The bridge at last fell down crashing, and the waves carried the pieces down the river. 4. A snake creeps quickly, but an earthworm slowly. 5. Wine tastes sour. 6. Some people catch cold very easily. 7. He arose quickly, when he heard your steps. 8. Do you see that tree over yonder? It is a willow. 9. The beggar threw down his sack. 10. He had not eaten anything all day. 11. It is never too late to mend. 12. Did you ever see a palm-tree? 13. We are going to have a thunderstorm to-night.

Dreiundzwanzigste Woche.

I. Leseübungen.

85. Das deutsche Vaterland.

1. Kennt ihr das Land, so wunderschön
In seiner Eichen grünem Kranz?
Das Land, wo auf den sanften Höh'n
Die Traube reift im Sonnenglanz?
Das schöne Land ist uns bekannt.
Es ist das deutsche Vaterland.

2. Kennt ihr das Land, vom Truge frei,
Wo noch das Wort des Mannes gilt?
Das gute Land, wo Lieb' und Treu'
Den Schmerz des Erdenlebens stillt?
Das gute Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

3. Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit
Im Kreise froher Menschen wohnt?
Das heil'ge Land, wo unentweiht
Der Glaube an Vergeltung thront?
Das heil'ge Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

4. Heil dir, du Land, so hehr und groß,
Vor Allen auf dem Erdenrund!
Wie schön gedeiht in deinem Schooß
Der edlen Freiheit schöner Bund!
D'rum wollen wir dir Liebe weihn
Und deines Ruhmes würdig sein!

L. Wächter.

86. Die Grasprinzessin.

Auf der Wiese, wo das grüne Gras steht und die bunten Blumen wachsen, lebt eine kleine Prinzessin in einem niedlichen Schlößchen, das so klein ist, daß selbst das Gras darüber herreicht. Wenn es Morgen ist und die Sonne aufgeht und die Vögelchen aufwachen, dann wacht auch die Prinzessin auf und springt munter aus ihrem kleinen Bettchen.

Darauf geht sie hin zum Thautröpfchen und sagt: „Ich will mich waschen," und sogleich sagt die Blume: „Ich will dein Waschnäpfchen

sein." Und wenn sie sich gewaschen hat, geht sie zum Brünnchen, das sagt: „Ich will dein Spiegelchen sein." Und wenn sie sich frisirt und geputzt hat und so rein und so schön ist, dann sagt das Blättchen: „Ich will dein Sonnenschirm sein." Die Prinzessin ist es zufrieden und geht auf der Wiese spazieren; — da kommt der Schmetterling und sagt: „Du sollst nicht gehen, ich will dein Pferdchen sein." Und der Schmetterling nimmt sie auf seinen Rücken und fliegt auf die Blumen und auf die Blätter und auf die Halme und schaukelt sie so lange umher, bis sie müde und hungrig ist, dann trägt er sie nach Hause. Nun bringt das Bienchen Honig auf ihren Tisch, und der Goldkäfer trägt ein goldenes Löffelchen herbei, womit sie ißt. Dann macht ihr das Gras Schatten, und die Vögelein singen, daß sie schlafen kann, bis die Hitze vorüber ist.—So geht es des Vormittags in dem Schlößchen der Grasprinzessin, und des Nachmittags und des Abends geht es fast noch schöner zu. Curtman.

87. Die Weiden am Bache.

Es stehen zwei Weiden am plätschernden Bach, die schliefen wie todt; nun sind sie wach, nun haben sie offen die Aeugelein und blicken munter ins Wasser hinein. Sie treiben aus ihrem grünen Haus die flockigen, wolligen Blüthen hinaus und sagen: „Der liebe Lenz will kommen, er hat uns die Binde vom Auge genommen!"

Am Mittag kam ein Bienchen geflogen, hat an den Blüthen sich satt gesogen; dann sprach's: „Dank für die erste Gabe! Jetzt eil' ich, daß ich die Königin labe, und morgen, wenn wehet ein linder Hauch, so kommen die lieben Schwestern auch, gehn zu Gast bei euch und summen im Chor das erste Frühlingslied euch vor!"

Die Weiden haben's gern vernommen. „Kommt Alle nur, ihr seid uns willkommen! Schön ist's, von seiner Fülle zu geben und mit den Guten in Frieden zu leben!" Hoffmann.

88. Zwei Schneeglöckchen.

Zwei weißliche Knospen auf grünen Stengeln erhoben sich über den endlich hinschmelzenden Schnee; lau wehte sie der Südwind an, und die eben von der Wanderung gekommene Bachstelze begrüßte die beiden lieblichen Frühlingskinder und sprach: „Wohlauf, nun wird es Zeit!" Da öffneten sich die Knospen halb, und die hervorschauenden Glocken blickten mit muntern Augen in die Welt hinein.

Als aber die Nacht kam, sagte das Eine zu dem Andern: „Schwester, es wird sehr kalt, und mich friert: wenn ich nur ein dünnes Blatt hätte, mich einzuhüllen!"

„Wir müssen es ertragen," sprach die Schwester; „vielleicht weht uns

der Wind ein Blatt oder ein paar Halme zu. Laß uns geduldig bleiben!"

Und es fror sehr stark in der Nacht; gegen Morgen war die Kälte durchdringend und legte den ganzen Fluß wieder in kristallene Fesseln. „Ach, Schwester," sprach das eine Glöckchen da, „wir müssen sterben; warum sind wir so früh aus der schützenden Erde gekommen? Ich ertrage es nicht, ich fühle schon, wie ich ganz starr und zu Eis werde." Das Andere antwortete: „Geduld, Geduld! es wird nicht gleich so schlimm werden! — es wird uns gewiß Hülfe kommen!"

Es ward Tag; der Himmel war bewölkt; die Sonne kam nicht aus den dunklen, schweren Wolken hervor; es fiel etwas Schnee und legte sich um die Keime und um die Blumen hier und dort.

„Ach, wie scharf dringt mir der Schnee in das Gesicht," rief da das eine Glöckchen wieder; „dazu weht der Wind so rauh und tödtet uns am Ende noch völlig."

„Bleibe geduldig, Schwester," erwiderte das Andere; „wir können uns selbst nicht helfen; aber die Hülfe wird nicht lange auf sich warten lassen."

Ein Tag verging und noch ein Tag; die Bachstelze flog vorüber und rief: „Was soll das werden?"—die Lerche, welche schon gesungen hatte, sang nicht mehr; die Goldammer konnte sich's gar nicht erklären und ärgerte sich nur immer darüber, daß die großen Raben aus dem Walde kamen und jedes Stück Brot und jedes Stück Fleisch wegnahmen, das hinausgeworfen ward.

Da auf einmal wehte der Wind feucht und warm, ein milder Regen floß herab, das Eis des Stromes zerbrach, und der Schnee war wie weggehaucht und kam nicht wieder.

„O, wie lieblich ist es nun," sprach das eine Schneeglöckchen, „jetzt sind wir gerettet und mögen ganz fröhlich sein!" — „Siehst du," sagte das Andere, „die Hülfe kommt zur rechten Zeit, und Geduld ist stärker als Uebel."

Hoffmann.

89. Gewöhne dich, früh aufzustehen.

Viele Kinder und erwachsene Leute klagen darüber, dass sie immer mit ihren Arbeiten nicht fertig werden können, Andere darüber, dass sie sich morgens müde fühlen und unlustig zur Arbeit sind. Der Grund davon liegt sehr oft darin, dass sie des Morgens zu lange schlafen, oder wachend im Bette verweilen; denn früh arbeitet's sich am besten, und frühes Aufstehen ist auch dem Körper dienlich, während langes Schlafen schwächlich macht.

Als Friedrich der Grosse, König von Preussen, zur Regierung

kam, gab er seinem Kammerdiener den strengen Befehl, ihn recht zeitig zu wecken, und, wenn er nicht gleich aufstände, die Erlaubniss, jedes Mittel anzuwenden, ihn aus dem Bette zu bringen. Der Kammerdiener erfüllte treulich des Königs strengen Befehl, und als dieser einst nicht aufstehen wollte, nahm er ein Tuch, tauchte es in kaltes Wasser und legte es dem Könige auf's Gesicht. Dies half. Der Kammerdiener durfte weiterhin dies Mittel nicht mehr anwenden. Der König gewöhnte sich bald daran, früh aufzustehen, und war dafür seinem Diener sehr dankbar. Merkt hierbei das schöne Sprichwort: *Morgenstunde hat Gold im Munde.*

II. Sprechübungen.

1. Wiederholung der Gedichte, einzeln und chorweise.
2. Besprechung des Lesestoffs.
3. Anschauungs- und Sprechübungen: Sprich über Beamte, Civil und Militär, ihre Pflichten und Beschäftigungen.

Spruch: Wohlgeschmack bringt Bettelsack.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschrift und Dictat aus Nr. 85. Niederschreiben aus dem Gedächtniß.
2. Aufsatz: In dieser Woche wird der Aufsatz, nachdem die verbesserten Fehler vor der Klasse besprochen wurden, in die Reinschrift eingetragen.
3. Aufsuchen und Niederschreiben von Wörtern mit ähnlich lautenden Vocalen: e, ä; ei, eu, äu; ei, ai; i, ü; e, ö; z. B. Thier, Thür, Keile, Keule.
4. Anwendung der folgenden Wörter in Sätzen (als Adverbe): geduldig, herab, früh, kürzlich, gütig, furchtbar, ohne Mühe, voll Freude, in Frieden, unlustig, mit Lust.
5. Dieselbe Uebung schriftlich auf der Tafel.
6. Laß ähnliche Sätze und Wendungen im Lesestoff aufsuchen; laß dabei angeben, welche Frage beantwortet wird, ob wie, wo, wann oder warum?

IV. Uebersetzen.

Lection 35. Umstände. (Fortsetzung.)

1. Ein gutes Kind gehorcht seinen Eltern gern. 2. Die Mutter lächelt freundlich. 3. Das Kind lacht fröhlich. 4. Es blitzt und donnert heftig. 5. Ich habe kürzlich den Bürgermeister gesehen. 6. Er ging mit dem Stocke unter dem Arm auf der Webstерstraße daher. 7. Der nachlässige Knabe hat das Geld aus der Tasche verloren. 8. Des Nachts sind alle Katzen grau. 9. Gewitter sind im Winter

selten. 10. Nach dem Regen scheint die Sonne. 11. Die drei Bergleute verdienten ihr Geld ehrlich. 12. Das Licht dieser Leute brannte sieben Jahre lang. 13. Mancher Baum fällt prasselnd um, wenn der Sturm kommt. 14. Alle Pflanzen schmücken sich im Frühling mit neuem Grün.

Anmerkung: Uebertragen Nr. 86. — Rückübersetzen obiger Sätze. — Schriftliches Uebersetzen aus Lection 36.

Lection 36. (Fortsetzung.)

1. The child fell out of the window, head foremost. 2. Our teacher writes with care. 3. Some flowers blossom only at night. 4. This work can only be done by day-light. 5. The poor horse trembled for fear. 6. The ship did not sail to-day on account of the storm. 7. We go to school in the forenoon and afternoon.

Some-one was asked, what was most difficult, and what was easiest. And he answered: "To know one's self is most difficult, and to blame others is the easiest." Children should try not to forget this, for they often throw blame upon others, when they ought to blame themselves.

Vierundzwanzigste Woche.

Diese Woche sei der Wiederholung gewidmet.

Fünfundzwanzigste Woche.

I. Leseübungen.

90. Der kleine Hydriot.*

Ich war ein kleiner Knabe, stand fest kaum auf dem Bein,
Da nahm mich schon mein Vater mit in das Meer hinein
Und lehrte leicht mich schwimmen an seiner sichern Hand
Und in die Fluthen tauchen bis nieder auf den Sand.
Ein Silberstückchen warf er dreimal ins Meer hinab,
Und dreimal mußt ich's holen, eh er's zum Lohn mir gab.
Dann reicht' er mir ein Ruder, hieß in ein Boot mich gehn,

Er selber blieb zur Seite mir unverdrossen stehn,
Wies mir, wie man die Woge mit scharfem Schlage bricht,
Wie man die Wirbel meidet und mit der Brandung ficht.
Und von dem kleinen Kahne ging's flugs ins große Schiff;
Es trieben uns die Stürme um manches Felsenriff.
Ich saß auf hohem Maste, schaut' über Meer und Land,
Es schwebten Berg und Thürme vorüber mit dem Strand.
Der Vater hieß mich merken auf jedes Vogels Flug,
Auf aller Winde Wehen, auf aller Wolken Zug;
Und bogen dann die Stürme den Mast bis in die Fluth,
Und spritzten dann die Wogen hoch über meinen Hut,
Da sah der Vater prüfend mir in das Angesicht, —
Ich saß in meinem Korbe und rüttelte mich nicht; —
Da sprach er, und die Wange ward ihm wie Blut so roth:
„Glück auf zu deinem Maste, du kleiner Hydriot!"
Und heute gab der Vater ein Schwert mir in die Hand,
Und weihte mich zum Kämpfer für Gott und Vaterland.
Er maß mich mit den Blicken vom Kopf bis zu den Zeh'n,
Mir war's, als thät sein Auge hinab ins Herz mir sehn.
Ich hielt mein Schwert gen Himmel und schaut' ihn sicher an,
Und däuchte mich zur Stunde nicht schlechter als ein Mann.
Da sprach er, und die Wange ward ihm wie Blut so roth:
„Glück zu mit deinem Schwerte, du kleiner Hydriot!" W. Müller.

91. Münchhausens Abenteuer.

Auf meiner Reise nach Rußland ritt ich einst im tiefen Winter, bis Nacht und Dunkelheit mich überfielen. Nirgends war ein Dorf zu sehen. Das ganze Land lag unter Schnee, und ich wußte weder Weg noch Steg.

Des Reitens müde, stieg ich endlich ab und band mein Pferd an einen Pfosten, der über dem Schnee hervorragte. Zur Sicherheit nahm ich meine Pistolen unter den Arm, legte mich in den Schnee nieder und schlief, bis es heller Tag war. Wie groß war aber mein Erstaunen, als ich fand, daß ich mitten in einem Dorfe auf dem Kirchhof lag. Mein Pferd war anfangs nirgends zu sehen; doch hörte ich es bald irgendwo über mir wiehern. Als ich nun emporsah, so wurde ich gewahr, daß es an den Wetterhahn des Kirchthurms gebunden war und von da herunterhing. Nun wußte ich sogleich, wie ich daran war. Das Dorf war nämlich die Nacht über ganz zugeschneit gewesen; das Wetter hatte sich auf einmal ganz umgesetzt; ich war im Schlaf nach und nach, so wie der Schnee zusammengeschmolzen war, ganz sanft

herabgesunken; und was ich in der Dunkelheit für den Stumpf eines Bäumchens, der über dem Schnee hervorragte, gehalten und daran mein Pferd gebunden hatte, das war das Kreuz oder der Wetterhahn des Kirchthurms gewesen.

Ohne mich nun lange zu bedenken, nahm ich eine von meinen Pistolen, schoß nach dem Halfter und kam glücklich wieder zu meinem Pferde und verfolgte meine Reise. Bürger.

92. Der treue Bürger.

Als die Franzosen im Jahre 1809 gegen Wien vordrangen, sollte ein Bauer der Führer einer Truppenabtheilung werden. Mit ihr gedachte der Feind durch einen Nachtmarsch einen wichtigen Plan auszuführen. „Gott bewahre mich," sagte der Bauer, „das thue ich nimmermehr." Heftig drang der französische Offizier, der den Vortrab befehligte, in ihn; aber der Bauer blieb bei seiner Weigerung. Der Offizier bestürmte ihn mit Versprechungen, er bot ihm einen vollen Beutel mit Geld an; Alles vergebens. Inzwischen langte der Hauptzug der Feinde an, und ihr General war sehr erzürnt, den Vortrab noch hier anzutreffen. Als er erfuhr, dass der einzige des Weges kundige Mann sich durchaus nicht bewegen lasse, ihr Wegweiser zu sein, liess er den Bauern vorführen. „Entweder," rief er ihm zu, „du zeigst uns den rechten Weg, oder ich lasse dich erschiessen!" „Ganz gut," erwiderte der Bauer, „so sterbe ich als rechtschaffener Bürger und brauche nicht Landesverräther zu werden." Da bot ihm der erstaunte General die Hand und sprach: „Geh heim, wackerer Mann, wir wollen uns ohne Führer behelfen." *Peliskus.*

93. Die junge Fliege.

Ein Fliegenschwarm saß um den Rand
Von einem Topfe Milch, der ohne Deckel stand.
Die meisten unter ihnen waren
Jung, unbedachtsam, unerfahren
Und ungeschickt sich vorzusehn.
Drum sprach die eine von den Alten:
„Ihr Kinder müßt euch ja wie wir am Rande halten;
Sonst ist's um euch geschehn.
Zwar seid ihr noch zu jung, dies selber einzusehn;
Doch glaubet mir's und folgt; sonst werdet ihr's beklagen."
Die Jüngste schlug die Warnung in den Wind
Und sprach: „Wir wissen's schon, daß Alte furchtsam sind;

Auf die Gefahr wollt ich's wohl wagen.
Man bricht doch," hob sie an zu schrein,
„Man bricht doch in der Milch nicht gar ein Bein?
Laßt sehn! ich wage mich hinein;
Wer Herz hat, folge mir! Es wird ihn nicht gereun."
Die Alte rief: „Du wagst dich in Gefahr des Lebens!"
Doch ihre Warnung war vergebens.
„Bin ich nicht selber groß genug,
Und sind denn nur die Alten klug?"
Die Alte bat, umsonst war ihre Bitte;
Die Junge setzte sich recht in des Topfes Mitte.
Hier schwamm sie in der Milch (für sie war die ein See),
Sank unter, wehrte sich, kam wieder in die Höh;
Arbeitete, nicht wieder zu versinken;
Vergebens, denn sie mußt' ertrinken. Michaelis.

94. Strohhalm, Kohle und Bohne.

In einem Dorfe wohnte eine arme, alte Frau, die hatte ein Gericht Bohnen zusammengebracht und wollte sie kochen. Sie machte also auf ihrem Heerd ein Feuer zurecht, und damit es desto schneller brennen sollte, zündete sie es mit einer Handvoll Stroh an. Als sie die Bohnen in den Topf schüttete, entfiel ihr unbemerkt eine, die auf dem Boden neben einen Strohhalm zu liegen kam; bald danach sprang auch eine glühende Kohle vom Heerd zu den Beiden herab.

Da fing der Strohhalm an und sprach: „Liebe Freunde, von wannen kommt ihr her?" Die Kohle antwortete: „Ich bin zu gutem Glück dem Feuer entsprungen, und hätte ich das nicht mit Gewalt durchgesetzt, so war mir der Tod gewiß; ich wäre zu Asche verbrannt." Die Bohne sagte: „Ich bin auch noch mit heiler Haut davongekommen, aber hätte mich die Alte in den Topf gebracht, ich wäre ohne Barmherzigkeit zu Brei gekocht worden, wie meine Kameraden." „Wäre mir denn ein besser Schicksal zu Theil geworden?" sprach das Stroh, „alle meine Brüder hat die Alte in Feuer und Rauch aufgehen lassen, sechszig hat sie auf einmal gepackt und ums Leben gebracht. Glücklicherweise bin ich ihr zwischen den Fingern hindurchgeschlüpft." Was sollen wir nun aber anfangen?" sprach die Kohle. „Ich meine," antwortete die Bohne, „weil wir so glücklich dem Tode entronnen sind, so wollen wir als gute Gesellen zusammenhalten und, damit uns hier nicht wieder ein neues Unglück ereilt, gemeinschaftlich auswandern und in ein fremdes Land ziehen."

Der Vorschlag gefiel den beiden Andern, und sie machten sich mit einander auf den Weg. Bald aber kamen sie an einen kleinen Bach,

und da weder Brücke noch Steg da war, so wußten sie nicht, wie sie hinüber kommen sollten. Der Strohhalm fand guten Rath und sprach: „Ich will mich quer überlegen, so könnt ihr auf mir wie auf einer Brücke hinübergehen.“ Der Strohhalm streckte sich also von einem Ufer zum andern, und die Kohle, die von hitziger Natur war, trippelte auch ganz keck auf die neugebaute Brücke. Als sie aber in die Mitte gekommen war und unter ihr das Wasser rauschen hörte, ward ihr doch angst; sie getraute sich nicht weiter. Der Strohhalm fing an zu brennen, zerbrach in zwei Stücke und fiel in den Bach; die Kohle rutschte nach, zischte, wie sie ins Wasser kam, und gab den Geist auf.

Die Bohne, die vorsichtigerweise noch auf dem Ufer zurückgeblieben war, mußte über die Geschichte lachen, konnte nicht aufhören und lachte so gewaltig, daß sie zerplatzte. Nun war es ebenfalls um sie geschehen, wenn nicht zu gutem Glück ein Schneider, der auf der Wanderschaft war, sich an dem Bach ausgeruht hätte. Weil er ein mitleidiges Herz hatte, so holte er Nadel und Zwirn heraus und nähte sie zusammen. Die Bohne bedankte sich bei ihm aufs schönste; aber da er schwarzen Zwirn gebraucht hatte, so haben seit der Zeit alle Bohnen eine schwarze Naht.

Grimm.

II. Sprechübungen.

1. Zum Auswendiglernen eignet sich No. 90. — Besprechung des Lesestoffs.
2. Sprechübung: Gesetze, wozu, wo gemacht, von wem, was geschieht, wenn nicht befolgt? Richter, Advokaten.

Spruch: Ein guter Name ist besser als baares Geld.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschrift und Dictat aus Nr. 93. — Niederschreiben aus dem Gedächtniß.
2. Aufsuchen von Wörtern mit str, zw, pfl.
3. Aufsatz: Das Resultat der Sprechübung, oder: Das Gericht.

VII. Disposition: In welchem Gebäude, Richterstuhl, Bank des Angeklagten, Ankläger, Vertheidiger, Zeugenstuhl, wer fragt, wer antwortet, wer vertheidigt, wer fällt das Urtheil; wohin wird der Gefangene gebracht, wenn schuldig erklärt? Zuweilen Freisprechung, Unschuld.

4. Ueber die Steigerung an folgenden Wörtern, mündlich und schriftlich: klein, dick, alt, hoch, wenig, schmal, voll, eben, edel, schön, krank, gut, viel, unvorsichtig, zerbrechlich, angenehm.
5. Anwendung in Sätzen: Einiges schriftlich.
6. Kann man folgende Wörter steigern? Todt, endlos, unzählig, angehörig, halb, recht, stumm, blind, golden; warum nicht?
7. Laß die Regel von der Steigerung erkennen, doch gib sie nicht.

IV. Uebersetzen.

Lection 37. Steigerung der Eigenschafts- und Umstandswörter.

1. Unser Haus ist das höchste in der Stadt. 2. Gutes Brod ist besser als Kuchen. 3. Die höchsten Bäume werden am häufigsten vom Blitz getroffen. 4. Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen. 5. Willst du noch länger schlafen? Sieh, es ist schon 9 Uhr. 6. Je lieber das Kind, desto schärfer die Ruthe. 7. Die gelehrtesten und weisesten Männer sind immer die bescheidensten gewesen. 8. In Canada ist es im Winter kälter als in Ohio. 9. Das Leben vieler Thiere ist länger, als das der Menschen. 10. Im nächsten Dorfe wohnt der Förster. 11. Die junge Fliege wollte klüger sein als die alten.

Anmerk: Rückübersetzen. — Uebertragen Nr. 91. — Schriftliches Uebersetzen aus Lection 38.

Lection 38. (Fortsetzung.)

1. It is easier to think well than to act well. 2. Adult people are wiser than children. 3. I like coffee better than tea. 4. Doing nothing makes one tired, that is the reason, why we say: The less you have to do, the sooner you get tired.

PATIENCE. Two servant-girls, Mary and Susie, were coming from the market. Each had a heavy basket to carry. Mary grumbled over her heavy load, but Susie hummed and seemed happy. "How can you be so merry, said Mary, your load is as heavy as mine, and you are no stronger than I?" "Oh, I laid a little herb in my basket, that makes it much lighter. Do so too," replied Susie. "What kind of an herb is that?" asked Mary. And her friend answered: "Patience."

Sechsundzwanzigste Woche.

I. Leseübungen.

95. März.

1. Im März, im März sei froh mein Herz
Schon ist der Frühling nah:
Es weht so warm der Mittagwind,
Es schmilzt das Eis, der Schnee zerrinnt!
Bald sind die Blumen da! —

2. Im März, im März sei froh mein Herz!
Die Schollen wälzt der Fluß,
Der Kahn spannt seine Segel aus:
„Nun flieg ich frei in's Meer hinaus,
Bring ihm den Frühlingsgruß!“ —

3. Im März, im März sei froh mein Herz!
Ihr Sänger, stellt euch ein!
Von Fluß und Flur die Kette sprang,
Und Frühlingslust und Freiheitsdrang,
Die liebt ihr, Vögelein! — Löwenstein.

96. Der Fischteich.

Herr Herbst hatte einen Teich, in welchem viele Karpfen und Schleien waren. Wenn er nun seinen Kindern eine Freude machen wollte, so ging er mit ihnen an den Teich; jedes nahm ein Stück schwarzes Brod mit, und dann brachen sie ab, warfen es in das Wasser, und die Fische schnappten es weg. Da saßen sie nun oft manche Stunde lang und sahen zu, wie die Fische auf- und abschwammen, die Käfer, die im Wasser leben, hin- und herfuhren, hier und da ein Frosch den Kopf aus dem Wasser streckte und — husch — wieder hinunter war, wenn ihm ein Kind zu nahe kam.

Da wünschten die Kinder oft: „Wenn wir nur einmal so ein Thier fangen und in der Nähe sehen könnten!“

Einmal sprach der Herr Herbst: „Wollen wir nach dem Teiche gehen?“ —„Ja, ja,“ riefen Alle und zogen fröhlich mit ihm fort. Bernhard sprang voraus und kam zuerst bei dem Teiche an. Kaum war er da, so drehte er sich um und rief den andern Kindern zu: „Karl, Hannchen, Lottchen, der Vater macht einen Spaß! kommt geschwind herbei!“ — Da liefen sie Alle, so schnell sie konnten. Potztausend, was war das? Das Wasser war aus dem Teiche abgelassen, und auf dem Boden wimmelte es von großen und kleinen Thieren. Hier zappelten große Karpfen, dort ein paar Schleien, die sich in den Schlamm einzuwühlen suchten; Schmerlen, Krebse, Frösche, Käfer, Larven u. s. w. bedeckten den Boden des Teiches. Kurz — der ganze Schlamm lebte.

Da hätte man die Freude der Kinder sehen sollen! Eins rief: „Vater, sieh den schrecklich großen Frosch!“ ein anderes: „Lottchen, Lottchen, komm geschwind her und sieh den Krebs!“ Hannchen rief: „O, wer holt mir den Käfer! Sieh, Bernhard, dort, nicht weit von dem Karpfen! Er hat einen gelben Saum um die Flügel.“

Endlich fing Bernhard an und sagte: „Ach, lieber Vater, wenn du uns eine rechte Lust machen willst, so laß uns in den Teich gehen;“ und

Alle stimmten bei: „Lieber Vater, thu' es doch! Da wollen wir Fische, Krebse und Frösche fangen. Das soll eine rechte Lust sein!"

„Nun, so geht denn hinein!" sprach der Vater; ziehet aber erst Schuhe und Strümpfe aus, legt die oberen Kleider ab und streift die Aermel auf, damit ihr sie nicht zu schmutzig machet! Dort stehen die Körbe, in welche die Fische kommen sollen; hier ist ein Korb für die Krebse, und da sind einige Töpfe, in welche ihr Frösche, Larven und was sonst noch im Schlamme lebt, werfen könnt." Was für eine Freude war dies! Hundert und mehrmal zogen sonst die Kinder Schuh' und Strümpfe aus, wenn sie in's Bett gingen; so schnell wurden sie aber nie fertig als diesmal. Kaum hatte es der Vater gesagt, so waren schon Alle bereit und sprangen in den Teich. Das war eine Lust! So oft ein Kind einen Fisch, Frosch, Krebs oder eine Larve fing, jauchzte es und machte seinen Fang den Uebrigen kund.

Zwei Stunden lang erlaubte ihnen der Vater diese Lust; da klatschte er in die Hände und befahl, daß sie nun aus dem Teiche kommen sollten. So schnell ging es aber nicht heraus als hinein; Jedes hatte noch Etwas zu fangen. Eins rief: „Nur den Krebs noch!" das Andere: „Nur den Schmerl noch, lieber, guter Vater!" Aber der Vater sagte: „Eins — zwei — drei!" und dies war das Zeichen, daß die Kinder folgen mußten. Sie sprangen also heraus. Aber wie sahen sie aus! Ueber und über waren sie mit Schlamm bedeckt, und man konnte sie weiter riechen als sehen.

Dies hatte die Mutter vorausgesehen, deswegen hatte sie andere Wäsche und Kleider holen lassen. Der Vater führte sie nun Alle zu einem Bache, wo sie sich Füße, Hände, Arme und Gesicht waschen mußten. Da nahm jedes Kind seine Wäsche und Kleider ging in einen Busch und zog sie an. Jetzt waren sie Alle fertig.

„Nun, Kinder," sprach der Vater, „Ihr fingt heute viele Thiere, haben sie euch Schaden gethan?"

„Nein", sagten sie Alle.

Vater. Glaubt ihr denn, daß ihnen in diesen Körben wohl ist?

Bernhard. Das glaube ich nicht.

Vater. Nun, so ist es auch nicht recht, daß wir sie lange leiden lassen. Christoph! (so hieß der Fischer, der das Wasser aus dem Teiche ließ) bring mir alle die Thiere her, welche die Kinder fingen, daß ich über sie Gericht halte! Ihr, meine Kinder, Bernhard, Karl, Lottchen und Hannchen, und du, gute Frau, setzt euch Alle um mich, und gebt Acht, ob ich recht richte! Bernhard, wann ist es mir erlaubt, ein Thier zu tödten?

Bernhard. Wenn es dir schadet.

Vater. Da darf ich also die Kuh nicht tödten lassen; denn diese schadet mir ja nicht?

Bernhard. Ja, die müssen wir tödten lassen, damit wir ihr Fleisch essen können.

Vater. Also darf ich ein Thier tödten, wenn es mir schadet, oder ich sein Fleisch essen kann. Aber warum tödtet man denn den Wallfisch? Der schadet ja nicht, und man ißt ihn auch nicht.

Bernhard. Dies ist wohl wahr, aber man benutzt doch sein Fett.

Lottchen. Und das Fischbein.

Vater. Also haben wir zwei Fälle, in denen es recht ist, Thiere zu tödten: wenn sie uns im Leben schaden, oder wenn sie uns nützen, nachdem sie todt sind. Nun laßt uns diese Thiere alle vor Gericht bringen und sehen, ob wir ein Recht haben, sie zu tödten! Hier stehen erstlich zwei Körbe voll Karpfen. Haben sie uns Schaden gethan?

Alle. Nein.

Vater. Nützt es uns, wenn wir sie tödten?

Bernhard. Ich denke: ja; wir können sie essen, und ihr Fleisch schmeckt gut.

Vater. So ist es ja wohl auch mit den Schleien, den Schmerlen und den Krebsen? Mögt ihr die wohl essen?

Lottchen. Versuch' es nur Mutter, und koche einige; du sollst sehen, daß sie uns recht gut schmecken werden.

Vater. Nun, so sollen sie alle sterben! Weil wir sie aber doch nicht Alle auf einmal essen können, so sorge dafür, Christoph, daß sie in den Kasten, den ich für die Fische und Krebse habe, gethan werden! Die Mutter wird schon darauf sehen, daß sie nicht Noth leiden, sondern täglich ihr Futter haben. Nun kommt die Reihe an die Herren Frösche. Haben sie uns Schaden gethan?

Alle. Nein, nein!

Vater. Nützt es uns, wenn wir sie tödten? soll sie euch die Mutter vielleicht braten?

Hannchen. Pfui! ich mag keinen Frosch essen. Willst du, Lottchen?

Lottchen. Ich will Andern die Frösche lassen. Ich lobe mir dafür die Krebse.

Vater. Nun, so mögen denn die Frösche leben!

Ebenso sprach man auch die Larven und die Käfer frei vom Tode. Herr Herbst nahm dann von jeder Art dieser Thiere eins, zeigte es den Kindern und sagte ihnen, wie es lebe, sich nähre und was es nütze. Als dies vorbei war, sprach der Vater: „Nun, Kinder, weil uns denn alle diese Thiere durch ihr Leben nicht schaden und durch ihren Tod nicht nützen, so gebt ihnen die Freiheit!“

„Ja, ja," riefen Alle, „das wollen wir thun!"

Drauf ging es wieder nach dem Teiche zu, und alle Töpfe, in welchen diese Thiere waren, trugen die Kinder dahin und leerten sie aus. Das war ein Spaß über alle Späße! Wie freuten sich die Kinder, als sie diese Thiere wieder im Teiche herumkriechen und hüpfen sahen!

Jetzt sollte der Zug nach Hause gehen. Ehe der Vater aber fortging, fragte er Bernhard: „Haben wir diese Thiere wohl in den Teich gethan, daß sie sterben, oder daß sie leben sollen?"

„Daß sie leben sollen," war Bernhard's Antwort. „Nun," sagte der Vater, „so müssen wir auch dafür sorgen, daß sie leben können." Er ließ darauf das Loch zustopfen, durch welches das Wasser abfloß, und bald fing das Wasser im Teiche an zu steigen, und alle diese Thiere waren in dem Wasser lustig.

Endlich ging es nach Hause. Die Mutter, die vorausgegangen war, hatte eine gute Mahlzeit, unter andern auch eine Schüssel voll Krebse, gekocht. Die schmeckten den Kindern herrlich, weil sie sich zuvor ein paar Stunden in der Luft bewegt hatten.

Da sie satt waren, sagten sie Alle: „Wir danken dir, Vater! Du hast uns heute ein rechtes Fest gemacht. Salzmann.

97. Die Frösche.

1. Ein großer Teich war zugefroren;
Die Fröschlein in der Tief' verloren,
Durften nicht ferner quaken und springen,
Besprachen sich aber im halben Traum,
Fänden sie nur da oben Raum,

2. Wie Nachtigallen wollten sie singen.
Der Thauwind kam, das Eis zerschmolz;
Nun ruderten sie und landeten stolz,
Und saßen am Ufer weit und breit
Und quakten wie vor alter Zeit.

Göthe.

II. Sprechübungen.

1. Wiederholung des Memorirten. 2. Besprechung des Lesestoffs.

3. Sprechübung: Regierung, Gefängniß, Post, Gerichtshof, Steueramt und dergleichen.

Spruch: Viele Hunde sind des Hasen Tod.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschrift und Dictat aus Nr. 97. Niederschreiben aus dem Gedächtniß.

2. Aufsuchen von Wörtern mit gleichlautenden Consonanten; z. B. d, t; g, k; b, p; Bad, Hut, Baß, Paß, Guß, Kuß. (Laß die Tafel benutzen.)
3. Der Aufsatz ist auf Papier anzufertigen und zu corrigiren.
4. Laß die Zahlen von 1 bis 20 mit Buchstaben niederschreiben.
5. Laß dieselben in Ordnungszahlen umwandeln: der erste, zweite ꝛc.
6. Laß folgende und andere Zahlen mit Buchstaben niederschreiben: 1876, 125, 31, 1750, 16,289, 392.
7. Laß Dinge in der Schulstube zählen, und Sätze bilden; z. B. In unserem Schulzimmer sind dreiundfünfzig Kinder, ꝛc.
8. Laß erkennen und merken:

Wörter, welche die Zahl der Dinge angeben, sind Zahlwörter.

IV. Uebersetzen.

Lection 39. Zahlwörter.

1. Die Mutter hat zwei Dutzend Eier für fünfzig Cents gekauft 2. Unsere Schuhmacherrechnung betrug siebzehn Dollars und fünfundzwanzig Cents. 3. Ein Ballen Papier hat zehn Rieß, ein Rieß hat zwanzig Buch, und ein Buch hat vierundzwanzig Bogen. 4. Der Mai ist der fünfte Monat, der November der elfte. 5. Wenige Leute handeln so, wie sie denken und sprechen. 6. Mein Lesebuch kostet 40 Cents. 7. Achtunddreißig Staaten gehören zur Union. 8. Der Jupiter hat sechs Monde. 9. Die Erde ist viele Tausende von Jahren alt. 10. Alle Menschen müssen sterben. 11. Ein Schaltjahr hat drei hundert und sechsundsechzig Tage; ein Gemeinjahr hat einen Tag weniger.

Anmerk.: Rückübersetzen lassen. — Freies Uebertragen No. 94. — Einige Sätze der folgenden Lection sind schriftlich zu übersetzen.

Lection 40. (Fortsetzung.)

1. A ton has twenty hundred-weights, a hundred-weight has one hundred pounds, and a pound has sixteen ounces. 2. The first plums are worm-eaten. 3. Washington's birthday is on the twenty-second of February. 4. We celebrate the Fourth of July. 5. Few people reach the age of three score and ten.

A very wise and learned man was obliged to leave his town, because the enemy was besieging and storming it. A friend asked him: "Are you taking nothing with you? How can you go empty-handed?" The wise man smiled, and answered: "I am always carrying my fortune with me." Saying this he pointed to his forehead.

Siebenundzwanzigste Woche.

I. Leseübungen.

98. Waldmännchen.*

Es wollt' ein Knäblein in den Wald gar munter und geschwind; die Mutter sprach: „Komm wieder bald und nasche nicht Beeren mein Kind!

Da sprang das Knäblein fort und fort und trieb sein lustiges Spiel, gedachte nicht der Mutter Wort und naschte Beeren gar viel.

Und als die dunkle Nacht begann, da schlich' es müd' nach Haus; die Mutter sprach: „Was hast du gethan? Du siehst ja so jämmerlich aus!"

Das Knäblein sagt: „Wie sollt' ich sein, ich bin ja frisch und gesund; Waldmännchen hat Kirschen ohne Stein, die schmeckten so süß mir im Mund."

Da ward vor Schreck die Mutter bleich und wandte hinweg das Gesicht; doch barg sie die Furcht und lächelte gleich: „Waldmännchen, Kind, gibt es ja nicht."

Nicht schlief die Mutter die ganze Nacht, wach hielt sie Kummer und Harm; und — als am Morgen der Tag erwacht, hielt todt sie den Knaben im Arm.

99. Der Thierquäler.

Schon waren die jungen Rothschwänzchen herangewachsen und beinahe flügge, als der böse Peter einmal die Alten aus der Ritze der Mauer herausfliegen und bald wieder mit Futter hineinfliegen sah. „Aha," dachte er, „da ist ein Vogelnest, dahin muß ich einmal klettern und nachsehen, was in dem Neste ist." Und sogleich kletterte er an der Mauer hinauf und kam bis an die Ritze, worin das Nestchen stand; und da hörte er die Jungen zwitschern und sah sie die Schnäbel aufsperren, weil sie meinten, ihre Mutter käme. Der böse Peter aber wollte sie aus dem Neste herausreißen und wollte mit ihnen sein Spiel treiben, bis sie todt wären. Es ging aber nicht so, wie er dachte. Das Loch, wo die Vögelchen ein- und ausflogen, war sehr enge, so daß er seine Hand nicht leicht hindurchstecken konnte. Nun drückte er zwar so lange, bis er die Hand hindurchgezwängt hatte; als er sie aber drinnen und die armen Vögelchen gefaßt hatte, konnte er die Hand nicht wieder herausziehen. Er mochte ziehen und zerren, wie er wollte, es half ihm nichts, die Hand stak fest. Zuletzt that es ihm wehe und er fürchtete, die Hand werde gar nicht mehr herausgehen. Da fing er erbärmlich an zu schreien, so daß die Leute herbeigelaufen kamen. Die halfen ihm zwar endlich nach vieler Mühe aus dem Loche heraus, aber sie schalten ihn auch, daß er die armen Rothschwänzchen habe stören und quälen wollen, und sagten es seinem Vater. Der strafte ihn hart.

Curtman.

100. Schnecke und Ameise.

Ameischen ging am frühen Morgen,
Um für die Wirthschaft treu zu sorgen.
Sie war schon eine weite Strecke,
Da sah am Weg sie eine Schnecke
Auf einem Blatt, das sie benagte.
Die fleiß'ge Kleine grüßt' und fragte:
„Was machst du hier?" Die Schnecke sprach:
„Ich leide, ach! groß Ungemach,
Bin schon drei Blätter weit gegangen,
Und trag' nach neuer Kost Verlangen;
Doch weiß nicht, ob ich, müd vom Wege,
Drei Spannen heut zurück noch lege."
Da lacht die Kleine: „Glück zur Reise!"
Und wandert fort nach ihrer Weise.
Sie sorgte nun auf's Allerbeste
Für Speis' und Trank in ihrem Neste,
Und als sie auf dem letzten Gang
Die erste Straße kam entlang —
Es war schon kalt und spät am Tag —
Da lag die Schnecke, wo sie lag
Auf ihrem Blatte, müd' und matt,
Sie fraß und fraß sich doch nicht satt.
„Ei guten Abend!" sprach Ameise.
„Wie ging es dir auf deiner Reise?"
„Ach!" sprach die Schnecke, „gar nicht gut,
Mir ist sehr traurig auch zu Muth:
Denn bin ich gleich im Haus allein,
Ich kriech' stets hungrig doch hinein!"
„Ja — sprach die Kleine — du bist faul
Und sorgest nur fürs eigne Maul;
Doch, wer bis spät vom frühen Morgen
Muß für die lieben Kleinen sorgen
Daheim in seiner Klause,
Der schaffet viel
Und bringt's zum Ziel
Und kehret froh nach Hause!"

Löwenstein.

101. Der Nagel.

Ein Kaufmann hatte auf der Messe gute Geschäfte gemacht, alle Waaren verkauft und seine Geldkatze mit Gold und Silber gespickt. Er wollte jetzt heimreisen und vor Einbruch der Nacht zu Hause sein. Er packte also den Mantelsack mit dem Gelde auf sein Pferd und ritt fort. Zu Mittag rastete er in einer Stadt; als er weiter wollte, führte ihm der Hausknecht das Roß vor, sprach aber: „Herr, am linken Hinterfuß fehlt im Hufeisen ein Nagel."

„Laß ihn fehlen", erwiderte der Kaufmann, „die sechs Stunden, die ich noch zu machen habe, wird das Eisen wohl halten. Ich habe Eile." Nachmittags, als er wieder abgestiegen war und dem Roß Brod geben ließ, kam der Knecht in die Stube und sagte: „Herr, eurem Pferde fehlt am linken Hinterfuß ein Hufeisen. Soll ich's zum Schmied führen?" „Laß es fehlen", erwiderte der Herr, „die paar Stunden, die noch übrig sind, wird das Pferd wohl aushalten. Ich habe Eile." Er ritt fort, aber nicht lange, so fing das Pferd zu hinken an. Es hinkte nicht lange, so fing es an zu stolpern, und es stolperte nicht lange, so fiel es nieder und brach ein Bein. Der Kaufmann mußte das Pferd liegen lassen, den Mantelsack abschnallen, auf die Schulter

nehmen und zu Fuß nach Haus gehen, wo er erst spät in der Nacht anlangte. „An allem Unglück", sprach er zu sich selbst, „ist der verwünschte Nagel schuld." Eile mit Weile. Grimm.

102. Die geöffneten Nelken.

„O Mütterchen, gib Jedem von uns ein Blumenbeet, das uns zugehöre, mir eins, Gustav eins und Alwina eins, und Jeder pflege dann das seinige!" So sprach der kleine Fritz zu seiner Mutter, und die Mutter gewährte ihm seine Bitte und gab Jedem ein Blumenbeet voll schöner Nelken. Und die Kinder freuten sich über die Massen und sprachen: „Wenn erst die Nelken blühen, das wird eine Herrlichkeit sein!" Denn es war noch nicht die Zeit der Nelken, sondern sie hatten erst Knospen gewonnen. Aber der kleine Fritz war ungeduldig in seinem Gemüthe und konnte die Zeit der Blüthe nicht erwarten, und er wünschte, dass sein Blumenbeet zuerst vor allen anderen blühen möchte. Da trat er hinzu und nahm die Knospen in seine Hand und beschauete sie, und freute sich sehr, wenn aus der grünen Hülle schon ein Blüthenblättchen roth oder gelblich hervorschimmerte. Aber es währte zu lange. Fritz brach die Knospen auf und lösete die Blättchen allzumal auseinander. Nun rief er mit lauter Stimme: „Sehet meine Nelken blühen!" Allein als die Sonne darauf schien, neigten die Blumen ihre Häupter und trauerten sehr und standen zerzaust und welk, ehe es Mittag war. Und der Knabe weinte um sie. Aber die Mutter sprach: „Ungeduldiges Kind, mögen dieses die letzten Freuden deines Lebens sein, die du durch eigene Schuld dir verdirbst; dann hast du die schwere und grosse Kunst, zu warten, nicht zu theuer erkauft."

Krummacher.

103. Die Rettung.

Zwei Mädchen gehen an einem Wintertage in ein benachbartes Dorf, wo die Pathe wohnt. Sie nehmen ihre Spinnrocken mit, weil sie dort spinnen wollen. Am Abend machen sie sich bei Zeiten wieder auf den Rückweg. Als sie nun auf der Höhe im Tannenwalde sind, fängt es heftig an zu schneien und zu stürmen, so daß die Kinder gar keinen Weg mehr sehen und nicht vorwärts noch rückwärts können. Da kriechen sie am Rande eines Hohlweges in eine kleine Höhle hinein, welche der Schnee über ein Tannengebüsch hinweggewölbt hat; vorher aber stecken sie ihre beiden Kunkeln oder Spinnrocken in einander, so daß eine Stange daraus wird; dann binden sie oben ein rothes Nas-

tüchlein daran und stellen dieses Nothzeichen auf das Dach ihres Schneehäusleins oben auf. Nun kommt die Nacht und das Schneegestöber wird immer ärger. Der Eingang zur Höhle, in welcher die Kinder sind, ist zugeschneit, und sie hören durch den Schnee hindurch den Uhu schreien und den Sturm heulen. O, wie ist es den armen Kindern da angst und bange! Aber der liebe Gott wacht ja über ihnen, und sie schlafen endlich betend ein. — Aber als am andern Morgen die Kinder nicht heimkommen, da wird den Eltern angst. Sie schicken einen Boten zur Pathe, und wie dieser wieder kommt, geht Alles, was laufen kann, mit Schaufeln in den Wald, um die Kinder zu suchen. Da sieht man denn das rothe Fähnlein noch ein wenig aus dem Schnee hervorschauen, und die Leute kennen das Tüchlein und denken gleich: da müssen auch die Mädchen sein. In der dunkeln Schneekammer drinnen hören die Kinder das Rufen und antworten darauf; aber heraus können sie nicht. Die Männer schaufeln jetzt den Schnee weg, denn es ist Alles zugeweht und zugeschneit, und gut war's nur, daß die Tannenbäumchen das schwere Dach von Schnee tragen mochten. Die Kinder wären sonst erstickt. O wie freute sich Alles, da die Kinder gerettet waren!

Staub.

II. Sprechübungen.

1. Zum Memoriren eignet sich No. 98. — Besprechung des Lesestoffs.
2. Sprechübung: Tod, Ursachen, in jedem Alter, Begräbniß.

Spruch: Lügner und Dieb wohnen unter einem Dach.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschrift und Dictat aus Nr. 98. — Auswendig Gelerntes niederschreiben.
2. Wörter aufsuchen mit ng und nk.
3. Aufsatz in die Reinschrift eintragen.
4. Laß die Zahlwörter (1 bis 20) mit mal, fach, lei, falt, fältig verbinden.
5. Mündliche und schriftliche Anwendung in Sätzen.
6. Wiederhole die Sprachübungen einiger Wochen; benutze namentlich die Tafel, weg mit dem Papier, wo es nicht absolut nöthig ist!

IV. Uebersetzen.

Lection 41. Der Löwe und der Fuchs.

Fuchs und Löwe gingen einst spazieren. „Herr Löwe", sprach der Fuchs, „ich muß es euch sagen, der Esel spricht von euch nicht gut. Er sagt, er sähe an euch nichts zu loben, euer Muth sei zweifelhaft; ihr suchtet Streit und würgtet unschuldige Thiere, er könne euch weder

lieben noch loben." — Ein Weilchen schwieg der Löwe still, dann aber sprach er: „Herr Fuchs, laßt ihn doch sprechen, denn was ein Esel von mir spricht, das acht ich nicht."

Lection 42. Cuckoo and Starling.

Once a cuckoo spoke to a starling, who had escaped from the cage and flown into the woods. "What do they say in town of our melodies?" asked the cuckoo, "what do they say of the nightingale?" "The whole city praises the beauty of her songs," was the answer. "And what do they say of the lark?" he asked again. "Half the city praises her," the starling replied. "And what about the blackbird?" "Oh that, too, is praised now and then." — "I must ask one thing more, what do they say in town of me?"—"Well, that is what I cannot tell you, for no one speaks of you." "Ah! then I will revenge myself by ever speaking of myself!" — And from that time he never said anything else, but "Cuckoo!"

Anmerk.: Anfänglich freies Uebertragen dieser beiden Stückchen, später wörtlicher. — Einiges aus Lection 42 schriftlich.

Achtundzwanzigste Woche.

Diese Woche sei der Wiederholung gewidmet.

Neunundzwanzigste Woche.

I. Leseübungen.

104. Frühlingslied.

1. Der Frühling hat sich eingestellt,
   Wohlan, wer will ihn sehen?
   Der muß mit mir ins freie Feld,
   Ins grüne Feld nun gehen.

2. Er hielt im Walde sich versteckt,
   Daß Niemand ihn mehr sah;
   Ein Vöglein hat ihn aufgeweckt,
   Jetzt ist er wieder da.

3. Jetzt ist der Frühling wieder da;
   Ihm folgt, wohin er zieht,
   Nur lauter Freude fern und nah
   Und lauter Spiel und Lied.

4. Und Allen hat er, groß und klein,
   Was Schönes mitgebracht.
   Und sollt's auch nur ein Sträußchen sein,
   Er hat an uns gedacht.

5. Drum frisch hinaus ins freie Feld,
Ins grüne Feld hinaus!
Der Frühling hat sich eingestellt,
Wer bliebe da zu Haus?

Hoffmann v. Fallersleben.

105. Der Wanderer, der Tiger und das Krokodil.

Auf einem schmalen Wege, wo zur Rechten ein hohes Gebirge emporstieg, zur Linken ein großer Strom vorbeirauschte, ging ein Wanderer. Plötzlich sah er vom Berge herab einen grimmigen Tiger auf sich zueilen. Um diesem zu entgehen, wollte er sich gerade in den Strom stürzen und sich durch Schwimmen zu retten suchen, als aus dem Strome ein Krokodil emporfuhr. „O, ich Elender," rief der Wanderer aus, „wohin ich blicke, ist der gewisse Tod." — Voll unaussprechlicher Angst sank er bei diesen Worten zu Boden. Der Tiger, schon nahe bei ihm, that einen Sprung und — fiel dem Krokodil in den Rachen.

Auch in der höchsten Noth verzweifle nicht! Oft dient zu deiner Erhaltung, was im ersten Augenblick deinen Untergang zu vollenden schien.

Meißner.

106. Fuchs und Esel.

„Ein Pferd ist doch ein schönes Thier, Herr Esel!" sprach der Fuchs; „schon steh ich eine Stunde hier, betrachtend diese da. O, welch ein Wuchs! ich sehe mich nicht satt. Sie sprangen dir noch eben so zierlich leicht und schön im Klee herum; in meinem Leben hab' ich nichts Artigeres gesehen. O, bleibe doch ein Weilchen bei mir stehn!" — „Warum?" — „Um ihre Sprüng' und Schönheit anzusehn!" — „Das wäre wohl der Mühe werth! Ich springe dir so gut als dort das beste Pferd." — „Ei, welch ein Wunder wäre das! du solche Sprünge machen!" — Der Esel sprang. Der Fuchs warf sich in's Gras und wollte sich zu Tode lachen.

Lichtwer.

107. Der Vögel Königswahl.

Die Vögel wollten einmal einen neuen König wählen, und es war ein Tag zu einer allgemeinen Versammlung im Walde bestimmt. Die meiste Hoffnung gewählt zu werden, hatte der Adler wegen seiner Stärke, und der Pfau wegen seiner Schönheit. Aber der Häher war damit nicht zufrieden. Er wußte zwar, daß seine Federn nicht sonderlich schön waren, und daß er auch keine Kraft im Schnabel hatte; allein er meinte, weil er recht schreien und allerlei Stimmen nachahmen könne, so werde es ihm vielleicht doch gelingen, wenn er sich nur recht aufputze.

Er schlich also hin in den Pfauenstall und suchte sich von den schönen grünen und blauen Federn, womit die Pfauen geschmückt sind, und steckte dieselben zwischen seine eigenen. Dazu färbte er seinen Schnabel und seine Beine gelb, und hielt sich nun fast für den schönsten Vogel. In diesem herrlichen Aufzuge kam er in die Versammlung und nahm zwischen dem Adler und dem Pfaue Platz. Anfangs stutzten die Vögel alle über den sonderbaren Gast, und Niemand erkannte ihn. Als man ihn aber näher betrachtete, da sah man, woher die Schönheit rühre, und der Pfau rief: „Die Federn hat er mir gestohlen!“ Die Andern schrieen Alle: „Herunter mit dem Diebe!“ Da wurden ihm nicht blos die fremden Federn ausgerupft, sondern auch viele von seinen eigenen; und halbnackt und verspottet von Allen, mußte er sich nach Hause flüchten.

Curtman.

108. Der Nußknacker.

Zwei Knaben hatten im Walde Haselnüsse gepflückt und saßen unter den Stauden und wollten die Nüsse essen; aber Keiner hatte sein Messer bei sich, und mit den Zähnen konnten sie die Nüsse nicht aufbeißen. Da jammerten sie sehr und sagten: „Ach! käme doch nur Jemand, der uns unsere Nüsse aufknacken wollte!“ Kaum hatten sie das gesagt, so kam ein kleines Männlein durch den Wald. Aber wie sah das Männlein aus? Es hatte einen großen, großen Kopf, an dem ein langer, steifer Zopf bis an die Fersen herabhing, eine goldene Mütze, ein rothes Kleid und gelbe Höslein an. Als es so daher trippelte, sang es:

„Heiß, heiß, beiß, beiß,
Hans heiß ich, Nüsse beiß ich;
Geh' gern in den grünen Wald,
Wann die Nuß vom Strauche fallt,
Mach's dem luft'gen Eichhorn nach,
Knack' und nag' den ganzen Tag.“

Die Knaben wollten sich schier todtlachen über den kleinen drolligen Burschen, den sie für ein Waldzwerglein hielten. Sie riefen ihm zu: „Wenn du Nüsse beißen willst, so komme her und knacke uns diese auf, damit wir sie essen können!“ — Da brummte das Männlein in seinen langen, weißen Bart:

„Hans heiß ich, Nüsse beiß ich;
Hab' ich aber mich beflissen,
Euch ein Dutzend aufgebissen,
Gebt mir zum Lohn, ein paar davon!“

„Ja, ja!“ schrieen die Buben; „du kannst mitessen, knacke nur fleißig auf.“ — Das Männlein stellte sich zu ihnen hin, denn am Sitzen wurde es durch seinen steifen Zopf gehindert, und sang:

„Hebet auf den langen Zopf,
Schiebt die Nuß in meinen Kopf,
Drücket nieder, und sofort
Schnell ist jede Nuß durchbohrt."

Also thaten sie und das Lachen hörte nicht auf, wenn sie den Kleinen immer beim Zopf nehmen mußten, und wenn nach jedem tüchtigen Knack die Nuß aus dem Maule sprang.

Bald waren alle Nüsse aufgebissen, und das Männlein brummte:

„Heiß, heiß, beiß, beiß,
Will meinen Lohn nun auch davon!"

Der eine Knabe wollte nun dem Männlein den versprochenen Lohn spenden, der Andere aber, ein böser Bube, hinderte ihn daran und sprach: „Warum willst du dem Bürschlein von unsern Nüssen geben? Wir wollen sie allein essen. Geh' nur fort jetzt, Nußbeißer, und suche dir deine Nüsse selbst!"

Da ward das Nußbeißerlein gewaltig zornig und brummte:

„Giebst du mir keine Nuß,
So machst du mir Verdruß;
Ich nehme dich beim Schopf
Und beiß dir ab den Kopf!"

Da lachte der böse Bube und sagte: „Du mir den Kopf abbeißen? Mache lieber, daß du fortkommst, sonst lasse ich dich mein Haselnußstöcklein fühlen!" Zugleich drohte er mit seinem Stöcklein. Der Nußknacker wurde ganz roth vor Zorn, hob sich mit einem Händchen den Zopf auf und schnappte zu, wie ein Fisch im Wasser, und knack! — der Kopf war weg. —

Habt deßhalb wohl Acht, liebe Kinder, daß euch die Fingerlein nicht abgebissen werden; denn wie der erste Nußknacker, so machen alle seine Nachkommen mit bösen Kindern nicht viele Umstände. Pocci.

II. Sprechübungen.

1. Wiederholung des Memorirten. Besprechung des Lesestoffs.
2. Sprechübung: Wiederholung und Erweiterung der Uebungen aus dem Vorjahre, namentlich: Thiere, Haus- und wilde Thiere.

Spruch: Die Wahrheit hat nur eine Farbe, die Lüge mancherlei.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschrift und Dictat aus Nr. 106. — Niederschreiben aus dem Gedächtniß.
2. Wörter aufsuchen mit nd, nt, ndt.
3. Aufsatz: Unterredung zwischen Pilz und Gras.

VIII. Disposition: Pilz brüstet sich seines schnellen Wachsthums wegen, er schieße

auf in einer Nacht, Gras wachse den ganzen Sommer. Gras sagt, das sei wahr, aber er vertrockne ebenso schnell, als er wachse, während es monatelang stehen könne. Gras habe schon viele Pilze erstehen sehen, ihr Leben sei immer nur kurz gewesen. Was lang währt, wird gut.

4. Folgende Wörter laß abschreiben: Durch, für, ohne, um, sonder, gegen, wider. Anwendung in Sätzen, schriftlich und mündlich.

5. Laß dieselben Wörter im Lesestoff aufsuchen.

6. Wiederholung anderer Sprachübungen aus dem ersteren Theile dieses Kreises.

IV. Uebersetzen.

Lection 43. Vorwörter mit dem Accusativ.

1. Das Reh eilt durch den Wald. 2. Ohne einen Steuermann geht das Schiff verloren. 3. Die Erde bewegt sich um die Sonne. 4. Wer nicht für mich ist, ist wider mich. 5. Er hat Glück sonder gleichen. 6. Es ist schwer gegen den Strom zu schwimmen. 7. Du hast zu viel für deine Sachen bezahlt. 8. Um Mitternacht erreichte der müde Wanderer das Hotel. 9. Er reiste ohne Geld ab. 10. Durch Schaden wird man klug. 11. Willst du die Sonne aufgehen sehen, so schaue gegen Osten. 12. Staub fliegt gen Himmel. 13. Ein Schüler ohne Buch ist wie ein Soldat ohne Säbel. 14. Der Held starb für sein Vaterland in der Schlacht.

Anmerkung: Fleißig rückübersetzen lassen. — Zum Uebertragen in's Deutsche benutze Nr 107. — Einige Sätze der folgenden Lection laß schriftlich übersetzen.

Lection 44. (Fortsetzung.)

1. The train passed through a long tunnel. 2. Let us look through this hole in the curtain. 3. The farmer received fifty dollars for his load of grain. 4. We bought these flowers for my mother. 5. I have coal enough for the winter. 6. Do not go out without an umbrella, it is going to rain. 7. In April and in September the sun sets at six o'clock. 8. Father made a fence around our lot. 9. Washington led the army against the enemy. 10. Throw your ball against the wall. 11. The Mahometans look toward the East when they pray. 12. Edward leaned against the fence, and it broke.

Dreißigste Woche.

I. Leseübungen.

109. Deutscher Rath.*

Vor allem eins, mein Kind: Sei treu und wahr,
Laß nie die Lüge deinen Mund entweih'n!

Von Alters her im deutschen Munde war
Der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein.

Du bist ein deutsches Kind, so denke dran.
Noch bist du jung, noch ist es nicht so schwer;
Aus einem Knaben aber wird ein Mann,
Das Bäumchen biegt sich, doch der Baum nicht mehr.

Sprich ja und nein, und dreh' und deutle nicht:
Was du berichtest, sage kurz und schlicht,
Was du gelobtest, sei dir höchste Pflicht,
Dein Wort sei heilig, drum verschwend es nicht!

Leicht schleicht die Lüge sich an's Herz heran,
Zuerst ein Zwerg, ein Riese hintennach;
Doch dein Gewissen zeigt den Feind dir an,
Und eine Stimme ruft in dir: „Sei wach!"

Dann wach' und kämpf', es ist ein Feind bereit;
Die Lüg' in dir, sie drohet dir Gefahr.
Kind! Deutsche kämpften tapfer allezeit,
Du deutsches Kind, sei tapfer, treu und wahr.

Reinick.

110. Die Kunst, jeden Tag glücklich zu sein.

Ja, wer die kennte! denkst du. Freilich, der Gevattersmann versteht sie auch nicht ganz, aber Etwas davon hat er doch in Erfahrung gebracht, probir's einmal, ob's hilft. Also: nimm dir jeden Morgen vor, heute Jemanden zu erfreuen und, so viel du kannst, glücklich zu machen. Geh' dann an deine Arbeit, und thu' vor Allem deine Pflicht! Du wirst froh und heiter dabei sein, denn ein rechtschaffener Gedanke macht froh. Suche sodann deinen Vorsatz auszuführen, wo sich dir Gelegenheit dazu bietet. Du wirst nicht lange darauf zu warten haben. Es braucht nichts Großes zu sein, was du dem Andern schenkst oder bereitest, thu' es nur mit freundlichem Blick und Gedanken, und es wird gut sein.

Doppelt glücklich aber wirst du sein, wenn dein Nebenmensch den gleichen Vorsatz gefaßt hat, wie du, und er dir nun unverhofft etwas Freundliches in dein Haus oder dein Herz sendet.

Das ist die schönste, geheime Verbindung der Menschen, wenn jeder darauf denkt, die kurze Lebenszeit, die er hier neben dem andern zubringt, diesem, soviel er vermag, mit allem Guten und Schönen auszufüllen.

Und höher steigt diese Liebe, wenn man darauf denkt, Etwas zu thun, was dem Allgemeinen, der Gemeinde, dem Staate, der Nation,

der Menschheit zu Gute kommt. Dieser Gedanke gibt jedem Menschen, so klein und beschränkt auch sein Leben sei, eine innere Würde und Hoheit, eine Glückseligkeit, die über alle kleinen Plagen, über alle Trennungen hinaushebt, die den Menschen mit sich und der Welt einig macht — durch die Liebe. Auerbach.

111. Die vier Jahreszeiten.

„Ach, wenn's doch immer Winter bliebe," sagte Ernst, als er einen Mann von Schnee gemacht hatte, und im Schlitten gefahren war. Sein Vater sagte, er möchte diesen Wunsch in seine Schreibtafel schreiben, und er that es.

Der Winter ging vorbei; es kam der Frühling. Ernst stand mit seinem Vater bei einem Blumenbeete, auf welchem Hyacinthen, Aurikeln und Narcissen blühten, und war vor Freuden ganz außer sich. „Das ist eine Freude des Frühlings," sagte sein Vater, „und wird wieder vergehen." „Ach," antwortete Ernst, „wenn's doch immer Frühling wäre!" „Schreib' diesen Wunsch in meine Schreibtafel," sagte sein Vater; und er that es.

Der Frühling verging, und es kam der Sommer. Ernst ging mit seinen Eltern und einigen Gespielen an einem warmen Sommertage nach dem nächsten Dorfe und sie blieben daselbst den ganzen Tag. Rund um sich her sahen sie grüne Saaten und Wiesen mit tausendfältigen Blumen geziert, und Auen, auf welchen junge Lämmer tanzten, und muthwillige Füllen ihre Sprünge machten. Sie aßen Kirschen und anderes Sommerobst, und ließen sich's den ganzen Tag recht wohl sein. „Nicht wahr," fragte der Vater beim Zurückgehen, „der Sommer hat doch auch seine Freuden?" „O," antwortete Ernst, „ich wollte, daß es immer Sommer wäre!" Er mußte auch dieses in die Schreibtafel seines Vaters schreiben. Campe.

112. Fortsetzung.

Endlich kam der Herbst. Die ganze Familie brachte einige Tage im Weinberge zu. Es war nicht mehr so heiß, als im Sommer, aber die Luft war sanft und der Himmel heiter. Die Weinstöcke waren mit reifen Trauben behangen und die Zweige der Bäume von reichen Früchten niedergebeugt. Das war ein Fest für unsern Ernst, der nichts lieber als Obst aß. „Die schöne Zeit," sagte sein Vater, „wird bald vorüber sein; der Winter ist schon vor der Thür, um den Herbst zu vertreiben." „Ach," sagte Ernst, „daß er weg bliebe und daß es immer Herbst wäre!" — „Wolltest du das wirklich?" sagte sein Vater. „Wirklich," war seine Antwort.

„Aber," fuhr sein Vater fort, indem er die Schreibtafel aus der

Tasche zog, „sieh doch einmal, was hier geschrieben steht; lies doch!“ „Ich wollte, daß es immer Winter wäre.“ „Und nun lies einmal hier auf dieser Seite; was steht denn da?“ „Ich wollte, daß es immer Frühling wäre.“ „Und was auf dieser Seite hier?“ „Ich wollte, daß es immer Sommer wäre!“ „Kennst du,“ fuhr er fort, „die Hand, die dieses geschrieben hat?“ „Das habe ich geschrieben,“ antwortete Ernst. „Und was wünschtest du jetzt eben?“ „Ich wünschte, daß es immer Herbst sein möchte.“ „Das ist doch sonderbar,“ sagte der Vater, „denke einmal nach, was aus allen diesen Wünschen folgt?“ „Daß alle Jahreszeiten gut sind,“ antwortete Ernst. Campe.

113. Der Schmetterling.

Der kleine Rudolf kam in wilder Freude aus dem Garten gesprungen und rief: Welch ein schönes Vögelein hab' ich gefangen! Es sass auf einer Blume, und seine Flügel glänzten wie lauter Gold und Silber und noch viel schöner! Da trat ich leise hinan und griff darnach, da hatt' ich es sogleich! Nun will ich es aber auch recht gut bewahren, und es soll mir nicht entkommen, und ich will ihm Milch und Brot zu essen geben. Also redete der kleine Rudolf.

Da sprach der Vater: Nun, Rudeli, so lass uns doch auch deinen Fang bewundern!

Darauf griff der Knabe hastig in seinen Busen und zog einen schönen Sommervogel hervor.

Aber siehe, die Fittiche des Vögleins hatten ihren Glanz verloren, der bunte Flügelstaub klebte an den Fingern des Knaben, und die zarten Schwingen waren ganz zerzauset. —

Da seufzte der Knabe bitterlich und sprach: O, wie ist das Ding so jämmerlich entstellt worden! Sieht es doch dem Vöglein nicht mehr ähnlich, das auf der Lilie sass! Pfui! Wenn sie auch so gebrechlich sind! — So sprach der Knabe und warf den Schmetterling zürnend zur Erde.

Der Vater aber antwortete und sprach: Wem zürnest du? Ist es denn des Vögleins Schuld, dass es so zart gebildet wurde? Du hast es mit rauhen Händen angefasst, darum verwelkte sein Flügelglanz und sein Blumenleben. *Krummacher.*

114. Die Heinzelmännchen.

Das waren einmal liebe Zwerge! Die arbeiteten für die Leute so wacker, daß es eine Lust war des Morgens zu sehen, was sie in der Nacht gefördert hatten. Nur durfte sie Niemand belauschen oder stören, das mochten sie nicht leiden.

Da baute ein armer Mann ein Haus. Die Grundmauern standen noch nicht. Der liebe Mond scheint; da kommen die Heinzelmännchen aus ihrer Höhle, tief, tief, in der Erde, ganz leise und lose, ganz sachte und emsig, immer eines nach dem andern, und es will gar nicht aufhören, so viele sind es. Und sie nehmen die Hämmer und Kellen und alles Handwerkszeug und arbeiten, daß es eine Lust ist. — Kommt des Morgens der Mann und seine Frau, spricht der Mann: „O, sieh', Frau, das Haus ist fertig! nun können wir einziehen! Das haben die guten, lieben Heinzelmännchen gethan!" —

Da ist ein Schneider gewesen, der sagt zu seiner Frau: „Was soll das werden, morgen früh sollen die Kleider fertig sein, ich kann nicht mehr arbeiten, die Nadel fährt mir immer in den Goldfinger."

„Was nicht geht, geht nicht," spricht die Frau. „Geh' zur Ruh!"

Die Männlein sind da vor Mitternacht,
Am Morgen ist Alles schön vollbracht!

Und so ergeht es mehrere Male. Der Schneider ist glücklich. Die Schneiderin auch. Aber sie muß durchaus wissen, wie das zugeht. — „Wartet nur, ich will euch schon ertappen!" sagte sie. Und sie streuet einen ganzen Scheffel Erbsen in die Werkstube.

Da kamen die Heinzelmännchen still und emsig. Ach, das Unglück! sie stürzen auf den Erbsen über einander, sie stoßen sich die Näschen blutig, sie fallen sich die Aermchen aus, — sind froh, als sie wieder zur Thüre hinaus sind. Sind aber auch niemals und zu keinem Menschen wiedergekommen.

Hoffmann.

II. Sprechübungen.

1. Nr. 109 eignet sich zum Memoriren und Declamiren.
2. Anschauungs- und Sprechübungen: Wiederholung. Ferner Erweiterung der Kenntnisse von Vögeln. Wähle selbst die Objekte aus. Verknüpfe Neues mit dem Alten.

Spruch: Mit Speck fängt man Mäuse.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschrift und Dictat aus Nr. 110. — Einige Verse aus dem Gedächtniß schreiben lassen. Lies die Bemerkungen bezüglich Correctur im II. Kreise.
2. Aufsuchen von Wörtern, die mit Vorwörtern gebildet sind, z. B. durchlaufen.
3. Aufsatz: In dieser Woche wird derselbe auf Papier angefertigt, nachdem er in der vergangenen Woche mündlich vorbereitet worden.
4. Laß abschreiben und mündlich und schriftlich in Sätzen anwenden: mit, nach, nächst, nebst, sammt, bei, seit, von, zu, zuwider, binnen, entgegen, außer, aus.
5. Laß diese Wörter im Lesestoff aufsuchen und mit den Sätzen, in welchen sie vorkommen, lesen.
6. Gelegentliche Wiederholung schon vorgekommener Sprachübungen.

IV. Ueberſetzen.

Lection 45. Vorwörter mit dem Dativ.

1. Spiele nicht mit dem Pulver, du möchteſt dich verletzen. 2. Nach dem Regen ſcheint die Sonne wieder. 3. Nächſt meinen Eltern liebe ich meine Brüder am meiſten. 4. Hier iſt Papier nebſt Feder und Dinte. 5. Bei vielen Häuſern iſt ein Stall. 6. Der Gärtner grub das Bäumchen ſammt allen Wurzeln aus. 7. Unſer Hund brach vor einem Jahre ſein Bein, und ſeit der Zeit iſt er lahm. 8. Ein Ziegel fiel vom Dache herab und tödtete das Kätzchen. 9. Ein Sprichwort ſagt: Er iſt vom Regen unter die Traufe gekommen. 10. Wer dem Gebote zuwider handelt, wird beſtraft. 11. Wilhelm lief mir entgegen. 12. Robert hat den Schlüſſel aus der Taſche verloren. 13. Er wird binnen kurzem kommen.

Anmerk.: Die Vorwörter müſſen durch häufigen richtigen Gebrauch den Kindern geläufig gemacht werden. Vermeide anfänglich die Gegenſätze mit denen vom Accuſativ, und erſt, wenn Beide feſtſitzen, benutze ſie zuſammen.
Fleißiges Rücküberſetzen. — Freies Uebertragen in's Deutſche: Nr. 114. — Schriftliches Ueberſetzen aus Lection 46.

Lection 46. (Fortſetzung.)

1. He has not been sick since last fall. 2. A broad road leads from one city to another. 3. Domestic animals are slaughtered and eaten, except the horse, the dog and the cat. 4. Stay with me, will you? 5. This house was built by Mr. Keck. 6. The church together with the steeple burned down. 7. The cow belongs to the ruminants (Wiederkäuern).

RIDDLE: It is a red little ball, and is soft; it has a long green stem. The little ball and the stem sit among many leaves. Within the soft ball there is a hard one, and within the hard ball is again a soft one. The sparrows like to eat it, and so do I. What is it?

Einunddreißigſte Woche.

I. Leſeübungen.

115. April.

Die Sonne ſchien, die Luft ging lau, der Himmel war ſo hell und blau, da hat mein liebes Kind gedacht, es wär' ſchon Sommerzeit, und hat ſich fröhlich aufgemacht im leichten dünnen Kleid. Auf einmal weht ein ſcharfer Wind, weht Schnee ihm in's Geſicht. Doch weine

nicht, mein liebes Kind! Hol' dir ein warmes Kleid geschwind! Wenn er schön Wetter auch verspricht, du siehst — man darf ihm trauen nicht, weil es der launische April stets mit zwei Herren halten will: Bald möchte er dem Frühling dienen, doch wenn er kaum im Dienst erschienen, da geht er zu dem Winter wieder und bringt uns Schnee und Regen nieder; d'rum ist er auch ein schlechter Knecht und macht es keinem Herren recht. Da lob' ich mir — denn der kommt nun herbei — vor allen doch den Monat Mai. Löwenstein.

116. Sprichwörter.

Unrecht Gut thut niemals gut. Wie gewonnen, so zerronnen Böser Gewinn, schnell dahin. Allzu billig ist närrisch. Maass ist zu allen Dingen gut. Mittelmaass, die beste Strass'. Angebotene Waare gilt nicht viel. An der Krämer Schwören soll sich Niemand kehren. Schwören und gute Worte müssen schlechte Waare verkaufen. Kauft in der Zeit, so habt ihr in der Noth! Prahler sind schlechte Zahler. Baar Geld kauft. Was zahlt, das gilt. Geld macht den Markt. Wer viel feilscht, hat wenig Geld. Borgen macht Sorgen. Wenn die Narren zu Markte kommen, so lösen die Krämer Geld.

117. Das Veilchen.

Lange genug hat uns der Winter geplagt. Die warme Frühlingssonne trocknet die vom Schnee noch feuchte Erde, und schon zeigt sich neues Leben im Garten. Die Knospen an der Hecke platzen auf, und darunter am Boden zeigen sich frischglänzende, grüne Blättchen. Zwischen ihnen stehen auf kurzen Stielen die blauen lieblichen Veilchen. Sie öffnen ihre fünf Blättchen der warmen Sonne entgegen und verbreiten köstlichen Duft. Der lockt die Bienen an, die von ihrem Winterschlafe auch wieder erwacht sind. Sie schlüpfen in die hübschen Blümchen und holen mitten aus ihnen heraus ein Tröpfchen Honig, ihren Frühlingstrank.

Auch die Schwester besucht die Veilchen. Sie pflückt ein Sträußchen und bringt es der Mutter, die es in ein Glas mit frischem Wasser stellt. Wer die Blümchen in dem Zimmer sieht, freut sich ihrer Schönheit und ihres Wohlgeruchs. Noll.

118. Abend im Walde.

Da unten am Bach in Waldesgrund,
Da ging ich gestern zur Abendstund'
Erdbeeren zu suchen, ganz allein,
Die Sonne schien so warm hinein.

Da standen Blumen die Hüll' und Füll',
Und Schmetterlinge flogen und sogen;
Da war ringsum der Wald so still,
Und Rehe kamen angezogen
Und tranken dort, und die Wellen im Bach,
Die liefen so lustig einander nach.
Und blitzten recht in den Abendstrahlen.
Das war so prächtig, so wunderschön,
Ich konnt' mich gar nicht satt d'ran sehn;
Ach, wär' ich ein Maler, das möcht' ich malen!

Reinick.

119. Der Storch und der Fuchs.

Der schadenfrohe Fuchs schickte einmal seinen Bedienten zu dem Herrn Storch, und ließ ihn zum Mittagessen einladen. Der Storch ließ eine Empfehlung sagen und er werde sich mit Vergnügen einfinden. Weil nun der Storch dachte: „Der Fuchs ist ein reicher Herr, der wird gewiß etwas Gutes auftischen," so frühstückte er gar nicht, um desto besseren Appetit zum Mittagessen mitzubringen. Aber was geschah?

Als der Storch ankam, wurde er mit großer Höflichkeit und vielen Komplimenten empfangen und an die schön gedeckte Tafel geführt. Auch stand auf derselben wirklich sehr kostbare Krebssuppe und vortreffliche Rahmsauce nebst süßem und mit Zimmet bestreutem Brei, aber Alles nicht in Schüsseln, sondern auf ganz flachen Tellern. Auch war weder Fleisch, noch Brot, noch Löffel zu sehen.

Das kam dem Storch kurios vor; denn mit seinem Schnabel und seiner kurzen Zunge konnte er weder Etwas schlürfen, noch lecken. Jetzt fing der Fuchs an einzuladen und zu nöthigen und hatte seinen Spaß an der Verlegenheit des hungrigen Storches, und um ihn noch mehr zu ärgern, nahm er selbst einen Teller nach dem andern vor sich und schlürfte und leckte Alles rein auf.

Und dazu sagte er zu seinem Gaste: „Ei, ei, Herr Vetter, ist Ihnen denn gar Nichts gefällig? Sie sind doch nicht böse? Oder haben Sie etwa zu Hause schon etwas Besseres gespeist? Machen Sie es doch wie ich, und greifen Sie zu." Der Storch, welcher wohl sah, daß er angeführt war, schwieg still, und ging nach Hause, als wenn gar Nichts vorgefallen wäre.

Allein nach einigen Tagen schickte der Storch seinen Bedienten ebenfalls zu dem Herrn Fuchs, und ließ diesen zum Abendessen bitten. Der Fuchs dachte: Was für ein einfältiger Storch! Der hat noch nicht einmal gemerkt, wie ich ihn zum Besten gehabt habe, und ließ eine Empfehlung sagen, und er wolle kommen.

Als er nun in des Herrn Storchs Wohnung kam, fand er Alles sehr

schön eingerichtet. Der Tisch war ziemlich gedeckt, und aus der Küche roch es so gut, daß Einem der Mund wässerte. Gewiß, dachte er, hat der Storch Froschschenkel braten und Goldfische backen lassen, weil er weiß, daß das mein Leibgericht ist. Und er konnte die Zeit gar nicht erwarten, bis die Gerichte alle kamen.

Endlich wurde aufgetragen. Allein da war kein Teller und keine Schüssel zu sehen. Alles war in Flaschen und Krüge mit engen Hälsen gesteckt. Da wurde es dem Fuchs sehr bedenklich, denn er sah, daß er mit seinem Kopfe in diese Flaschen und Krüge nicht hinein könne, und daß es für ihn kein Mittel gebe, die guten Speisen herauszukriegen.

Der Storch aber sprach: „Nun, Herr Vetter, langen Sie gefälligst zu! ich gebe Ihnen gern;“ und zugleich steckte er seinen Schnabel in einen Krug, und holte sich ein Stück Gebratenes und Gebackenes nach dem andern heraus, und man sah es ihm an, wie vortrefflich es ihm schmeckte. Der Fuchs aber hatte das Zusehen, und mußte hungrig und beschämt nach Hause gehen.

Alle Leute aber, die davon hörten, lachten ihn aus, und sagten: „Es ist ihm recht geschehen. Warum hat er den Storch zuerst geneckt.“

II. Sprechübungen.

1. Wiederholung des Auswendiggelernten. — Besprechung des Lesestoffs.
2. Anschauungs- und Sprechübung: In dieser Woche besprich Amphibien und Fische. Nie ohne Illustration!

Spruch: Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschrift und Dictat aus Nr. 116. — Niederschreiben einiger Verse aus dem Gedächtniß. Die Schüler mögen nach dem Buche corrigiren.
2. Aufsatz in die Reinschrift eintragen lassen.
3. Laß abschreiben und mündlich und schriftlich in Sätzen anwenden: unweit, während, vermöge, oberhalb, unterhalb, innerhalb, außerhalb, diesseits, jenseits, wegen, statt, längs, trotz.
4. Aufsuchen dieser Wörter im Lesestoff; siehe 5, 30. Woche.
5. Aufsuchen von Wörtern, welche aus vier Sylben bestehen.
6. Lehre das Abtrennen der Sylben.

IV. Uebersetzen.

Lection 47. Vorwörter mit dem Genitiv.

1. Der Jäger wohnt unweit des Waldes. 2. Während des Winters ruht die Erde. 3. Vermöge seiner Schwere sinkt Eisen im Wasser unter. 4. Die Stadt Louisville liegt unterhalb Cincinnati am Ohio. 5. Hamburg liegt oberhalb der Mündung der Elbe. 6. Der

Nußkern befindet sich innerhalb einer harten Schale. 7. Unsere Bäume stehen außerhalb des Grundstücks (lot). 8. Wir wohnen diesseits des Baches. 9. Jenseits des atlantischen Meeres liegt Europa. 10. Benno konnte seiner Trägheit wegen nicht in die nächste Klasse steigen. 11. Statt der Tante kam ein Brief; sie konnte krankheitshalber nicht kommen. 12. Längs der Straße stehen Schattenbäume. 13. Mancher Reiche ist trotz seines Geldes nicht froh.

Anmerk.: Rückübersetzen.—Uebertragen Nr. 119.—Schriftliches Uebersetzen aus der folgenden Lection.

Lection 48. (Fortsetzung.)

1. I live not far from the schoolhouse. 2. We close our windows during a thunderstorm. 3. The water runs down-hill in consequence of its weight. 4. He was whipped in spite of his screaming. 5. The physician cut off the arm below the elbow. 6. The hip is above the knee. 7. This bill must be paid within three days. 8. Ohio lies this side of Lake Erie, Canada on the other. 9. He could slip through the hedge on account of his small size. 10. Instead of money he found rags. 11. Poor people eat potatoes instead of bread. 12. There are farms all along the river. 13. My cousin lives outside of the city on a small farm, which belongs to his uncle.

Zweiunddreißigste Woche.

Diese Woche sei der Wiederholung gewidmet.

Dreiunddreißigste Woche.

I. Leseübungen.

120. Das Röslein.*

Wohl ein einsam Röslein stand
Welk und matt am Wege,
Von des Sommers Glut verbrannt.
Armes Röslein, unbekannt,
Ohne Lieb und Pflege!
Armes, armes Röslein, ach!
Welk und matt am Wege.

Kam ein Mägdlein her und sah
Röslein an dem Wege;
Röslein, stehst so einsam da?
Sei getrost, ich komme ja,
Daß ich deiner pflege.
Armes, armes Röslein, ach!
Welk und matt am Wege.

Mägdlein sprang in schnellem Lauf
Zu der Quell am Wege,
Träuft des Quellchens Thau darauf;
Röslein that das Knöspchen auf,
Dankend holder Pflege.
Röslein, schönes Röslein blüht
Duftend nun am Wege. Krummacher.

121. Das Lied vom Samenkorn.

Ein Sämann streut aus voller Hand den Samen auf das weiche Land, und wundersam, was er gesät, das Körnlein wieder aufersteht.

Die Erde nimmt es in den Schoss und wickelt es im Stillen los; ein zartes Keimchen kommt hervor und hebt sein röthlich Haupt empor.

Es steht und frieret, nackt und klein, und fleht um Thau und Sonnenschein; die Sonne schaut von hoher Bahn der Erden Kindlein freundlich an.

Bald aber nahet Frost und Sturm, und scheu verbirgt sich Mensch und Wurm. Das Körnlein kann ihm nicht entgehn und muss in Wind und Wetter stehn.

Doch schadet ihm kein Leid noch Weh; der Himmel deckt mit weissem Schnee der Erden Kindlein liebend zu; dann schlummert es in stiller Ruh'.

Bald flieht des Winters trübe Nacht; die Lerche singt, das Korn erwacht; der Lenz heisst Bäum' und Wiesen blühn, und schmückt das Feld mit frischem Grün.

Voll krauser Aehren schlank und schön, muss nun die Halmensaat erstehn, und wie ein grünes, stilles Meer wogt sie im Winde hin und her.

Dann schaut vom hohen Himmelszelt die Sonne auf das Aehrenfeld. Die Erde ruht in stillem Glanz, geschmückt mit goldnem Aehrenkranz.

Die Ernte naht, die Sichel klingt, die Garbe rauscht; gen Himmel dringt der Freude Jubelsang, des Herzens stiller Preis und Dank. *Krummacher.*

122. Das Vogelnest.

Heinrich (auf einen Baum deutend): Siehst du? Siehst du da oben?
Wilhelm. Was denn?
Heinr. Den Staar ins Astloch schlüpfen? — Da ist gewiß sein Nest.

Wilh. Gut, so wünsche ich dir viel Glück zur Entdeckung!

Heinr. Du glaubst doch nicht, daß ich den Fund allein behalten wolle?

Wilh. Verkaufe nur die Bärenhaut nicht zu frühe! — Aber was wollen wir denn mit den Vögelchen machen?

Heinr. Sie in einen Käfig stecken.

Wilh. Und darin verhungern lassen?

Heinr. Warum nicht gar! Können wir sie nicht vor unser Fenster hängen, daß die Alten sie großfüttern?

Wilh. Werden sie das auch thun?

Heinr. Warum nicht? Der Baum ist ja nahe genug an unserm Hause. — Kannst du dir was Lustigeres denken, als die jungen Vögelchen so flattern, zwitschern und das Maul aufsperren zu sehen, wenn die Alten mit Futter kommen?

Wilh. Und so Etwas macht dir Vergnügen?

Heinr. Warum nicht?

Wilh. Würd' es uns wohl auch Vergnügen machen, wenn wir in einem Gefängnisse steckten, und unsere jammernden Eltern müßten uns durch ein Gitter das Brod reichen?

Heinr. Sind wir denn Vögel?

Wilh. Wenigstens keine befiederten; aber hast du denn das Sprüchelchen: „Quäle nie ein Thier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz" ganz vergessen?

Heinr. Will ich sie denn quälen, am Faden umherschleppen oder verhungern lassen?

Wilh. Glaubst du denn nicht, daß schon die Gefangenschaft und die Trennung von ihren Eltern Qual genug für sie ist? Rührt es dich nicht, wenn die Eltern so ängstlich um das Gitter herumfliegen und locken? Wenn ihre Jungen ihnen so sehnlich entgegenflattern? Wenn die treuen Eltern an den Käfig sich anklammern und ihre armen Kinder durch's Gitter zu küssen scheinen, indem sie ihnen das Futter bringen? Bruder — bist du wirklich so hartherzig?

Heinr. Still! still! Wer könnte einer so rührenden Warnung widerstehen? Nein! nein! lebt ruhig mit euren Eltern, ihr kleinen Vögelchen; und wenn ihr groß seid, so singt uns ein Liedchen vom Baume herab! — Weißt du aber auch, Bruder Wilhelm, wem das Liedchen dann gelten wird? Mir oder dir? Schlez.

123. Das brave Mütterchen.

Es war im Winter und das Eis stand. Da beschlossen die Husumer ein großes Fest zu feiern; sie schlugen Zelte auf, und alt und jung, die ganze Stadt versammelte sich draußen. Die Einen liefen Schlittschuh,

die Anderen fuhren in Schlitten, und in den Zelten erscholl Musik, und Tänzer und Tänzerinnen schwenkten sich herum, und die Alten saßen an den Tischen und tranken eins. So verging der ganze Tag, und der helle Mond ging auf; aber der Jubel schien nun erst recht anzufangen.

Nur ein altes Mütterchen war von allen Leuten allein in der Stadt zurückgeblieben. Sie war krank und gebrechlich und konnte ihre Füße nicht mehr gebrauchen; aber da ihr Häuschen auf dem Deiche stand, konnte sie von ihrem Bette aus auf's Eis hinaussehen und die Freude sich betrachten. Wie es nun gegen den Abend kam, da gewahrte sie, indem sie auf die See hinaussah, im Westen ein kleines weißes Wölkchen, das eben am fernen Horizonte aufstieg. Gleich befiel sie eine unendliche Angst; sie war in früheren Tagen mit ihrem Manne zur See gewesen und verstand sich wohl auf Wind und Wetter. Sie rechnete nach, in einer kleinen Stunde wird die Fluth da sein, dann ein Sturm losbrechen, und Alle sind verloren. Da rief und jammerte sie so laut, als sie konnte; aber Niemand war in ihrem Hause, und die Nachbarn waren alle auf dem Eise; Keiner hörte sie. Immer größer ward unterdeß die Wolke und allmählich immer schwärzer; noch einige Minuten, und die Fluth mußte da sein, der Sturm losbrechen. Da rafft sie all ihr bischen Kraft zusammen und kriecht auf Händen und Füßen aus dem Bette zum Ofen. Glücklich findet sie noch einen Brand, schleudert ihn in das Stroh ihres Bettes und eilt, so schnell sie kann, hinaus sich in Sicherheit zu bringen. Das Häuschen stand nun augenblicklich in hellen Flammen, und wie der Feuerschein vom Eise aus gesehen ward, stürzte Alles in wilder Hast dem Strande zu. Schon sprang der Wind auf und fegte den Staub auf dem Eise vor ihnen her; der Himmel ward dunkel; das Eis fing an zu knarren und zu schwanken; der Wind wuchs zum Sturm, und als eben die Letzten den Fuß auf's Land setzten, brach die Decke, und die Fluth wogte an den Strand. So rettete die arme Frau die ganze Stadt und gab ihr Hab und Gut daran zu deren Heil und Rettung.

Müllenhoff.

124. Die Aexte.

Ein armer Holzhauer wollte Weiden fällen, die dicht am Rande eines tiefen Flusses standen. Gleich beim ersten Baum that er einen Fehlhieb, die Axt glitt vom Stiele und fiel ins Wasser. „Ich unglücklicher Mann!“ rief er aus, „womit soll ich nun für meine hungrigen Kinder Brot verdienen?“ und weinte bitterlich; denn wiedersuchen konnte er sie nicht, so tief und reißend war der Strom. Als er noch so stand und mit Thränen in den Augen auf die Stelle sah, wo seine Axt untergegangen war, da rauschte das Wasser, ein Greis mit langem, weißem Barte und himmelblauen Augen kam empor und fragte mitleidig:

„Was weinst du? Ich habe dein Jammern gehört; rede!“ — „Meine Axt,“ stammelte der Holzhauer, „meine Axt! meine armen Kinder! womit soll ich nun Brot schaffen?“ und wies auf's Wasser, denn er war sehr erschrocken. „Ist sie hier unten?“ fragte der Wassermann, „dann sei ruhig, die wird sich finden.“ Er tauchte unter und hob eine glänzende, silberne Axt aus dem Wasser empor. „Ist das deine?“ fragte er. — „Ach nein,“ jammerte der Holzhauer, „das ist nicht die rechte.“ Schnell tauchte der Greis zum zweiten Mal unter und hob eine goldene Axt aus dem Wasser, die blitzte im Sonnenschein wie ein Spiegel. „Das ist wohl die rechte?“ — „Nein, ach nein,“ schluchzte der Holzhauer. Da tauchte der Greis zum dritten Mal unter und hob die eiserne Axt empor. Als die der arme Mensch sah, rief er voll Freude: „Das ist meine, das ist die rechte.“ Da sprach der Greis: „Weil du ehrlich bist trotz deiner Armuth, so sollst du alle drei haben,“ und warf ihm die eiserne sammt der silbernen und goldenen an's Ufer und verschwand. Hoch erfreut lief der Holzhauer nach Haus und erzählte, wie es ihm ergangen sei; von seiner Ehrlichkeit aber sagte er kein Wort.

Da eilte ein anderer Holzhauer an den Fluß, warf mit Willen seine Axt hinein und jammerte und wehklagte laut. Der Greis brachte sogleich eine goldene hervor und fragte: „Ist das deine?“ — „Ach ja,“ rief er vergnügt und wollte schon darnach greifen, als Axt und Wassermann im Nu verschwand. Er weinte nun alles Ernstes und wäre gern zufrieden gewesen, wenn ihm der Greis nur die rechte wiedergebracht hätte; aber es war zu spät. So wurde seine Unredlichkeit bestraft.

Nach Meißner.

II. Sprechübungen.

1. Nr. 120 eignet sich zum Memoriren. — Besprechung des Lesestoffs, namentlich sind die Nrn. 122 und 123 eingehend zu besprechen.

2. Anschauungs- und Sprechunterricht: Wiederhole in diesem Monate die Besprechung von Pflanzen, erweitere den Anschauungskreis durch Hinzuziehung neuer Pflanzen; laß am Schluß der Lection die gemachten Beobachtungen zusammenziehen zu einer kurzen Beschreibung. Die Schüler mögen Blumen und andere Pflanzentheile mit in die Schule bringen, damit die Besprechung anziehend und lebhaft werde.

Spruch: Geiz macht das Herz zu Stein und Erz.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschrift und Dictat aus Nr. 121. — Niederschreiben aus dem Gedächtniß.

2. Aufsuchen vielsilbiger Wörter. Lehre das Trennen nach Sprechsilben.

3. Aufsatz: Laß das Gedichtchen Nr. 120, das Nöslein, mehrmals in Prosa wiedergeben. Es sind darin nur wenige Gedanken enthalten, und kann somit das Aufsätzchen verschiedenartig ausgeführt werden.

4. Bei den in dieser Woche zu übenden Vorwörtern frage stets wo oder wohin?
5. Laß mündlich und schriftlich in Sätzen anwenden: an, auf, hinter, in, neben, über, unter, vor, zwischen.
6. Aufsuchen dieser Wörter im Lesestoff, und Lesen solcher Sätze, in welchen sie vorkommen.

IV. Uebersetzen.

Lection 49. Vorwörter mit Dativ oder Accusativ.

1. Das Bild hängt an der Wand. 2. Ich hing es an die Wand. 3. Gustav steht an der Thür. 4. Ich habe ihn an die Thür gestellt. 5. Diese Gans hat die Mutter auf dem Markte gekauft. 6. Der Landmann hatte sie auf den Markt gebracht. 7. Georg, dein Buch liegt auf dem Boden. 8. Ja, Otto hat es auf den Boden geworfen. 9. Im Schulzimmer steht ein Pult hinter dem anderen. 10. Der furchtsame Knabe ist hinter den Ofen gekrochen. 11. Eile, und siehe nicht hinter dich. 12. Karo, der Hund, lief hinter mir her. 13. Wir lernen viel Gutes in der Schule, deshalb gehen wir auch gern in die Schule.

Anmerk.: Rückübersetzen. — Uebertragen Nr. 124. — Schriftliches Uebersetzen aus Lection 50.

Lection 50. (Fortsetzung.)

1. Direct my letters to Mr. Robertson (an). 2. The pumpkin hangs on a slender vine. 3. The cat jumped upon the cupboard, when she heard Karo. 4. She is sitting still on the cupboard. 5. He who never hid himself behind the door, will not seek others there. 6. Do not turn around, and look behind you, when you carry a ladder. 7. Do not step into the mud. 8. A true friend is found in time of danger. 9. The table stands near the stove (neben). 10. Do not sleep near an open window. 11. Look over this page, and see if you find a mistake. 12. The air is purest on high mountains. 13. Hang your coat and hat on this hook. 14. The dog hid his bone behind the stable.

Vierunddreißigste Woche.

I. Leseübungen.

125. Blau-Veilchen.

Ein kleines Blauveilchen
Stand eben erst ein Weilchen
Unten im Thal am Bach;

Da dacht' es einmal nach
Und sprach:
„Daß ich hier unten blüh',

Lohnt sich kaum der Müh,
Muß mich überall bücken
Und drücken;
Bin so in's Niedre gestellt,
Sehe gar Nichts von der Welt!
Drum wär' es ganz gescheidt gethan,
Ich stieg' ein bischen höher hinan." —
Und wie gesagt, so gethan.
Aus dem Wiesenland
Mit eigener Hand
Zieht es ein Beinchen nach dem andern
Und begibt sich auf's Wandern.
„Drüben der Hügel wär' mir schon recht;
Wenn ich den erreichen möcht',
Könnt' ich ein Stückchen weiter sehn;
Dahin will ich gehn."
Und so, im behenden Lauf,
Steigt das Veilchen den Hügel hinauf,
Pflanzt sich dort oben ein
Im schönsten Sonnenschein.
Kaum aber hat es hier einen Tag gestanden,
Meint es: „Von allen Landen
Sieht man hier oben kein großes Stück,
Man hat keinen freien Blick;
Aber auf jenem Berge dort,
Das wär' ein Ort,
Wo ich wohl möchte stehn,
Um in die weite Welt zu sehn.
Drum wär' es noch gescheiter gethan,
Ich stieg' ein bischen höher hinan."
Und wie gesagt, so gethan.
Aus dem Hügel, wo es stand,
Zieht es mit eigner Hand
Ein Beinchen nach dem andern
Und begibt sich auf's Wandern.
Doch den Berg hinauf
Geht es nicht in so raschem Lauf;
Es muß sich verpusten, muß öfter ruhn.
Endlich mit niedergetretenen Schuh'n,
Auf beschwerlicher Bahn,
Kommt's Veilchen oben an,
Pflanzt sich dort wieder ein
Im hellen Sonnenschein.
„Ei," spricht es, „hier ist's schön!
Aber Alles kann man doch nicht sehn;
So ein Berg
Ist doch nur ein Zwerg.
Auf der Alp da droben,
Das wär' eher zu loben;
Da möcht' ich wohl sein!
Da guckt' ich bis in den Himmel hinein,
Hörte die Engelein musiciren,
Säh' unsern Herrgott die Welt regieren!"
Und aus dem Berge, wo es stand,
Zieht es wieder mit eigener Hand
Ein Beinchen nach dem andern,
Begibt sich noch einmal auf's Wandern.
Die Reise macht diesmal viel Beschwer.
Kein Weg, kein Steg war rings umher;
Dem Veilchen flimmert's vor dem Blick,
Es schwindelt, es kann nicht wieder zurück;
Da setzt es die letzte Kraft noch daran,
Zum Tode ermattet kommt's oben an.
Ach! da war der Boden von Stein,
Kann mit den Füßchen nicht hinein.
Der Wind, der bläst so hart,
Das Veilchen vor Frost erstarrt;
Es zappelt mit allen Würzlein,
Bedeckt sie mit dem grünen Schürzlein,
Friert sehr an Händen und Beinen;
Da fängt's bitterlich an zu weinen.
Die blauen Bäckchen werden weiß,
Die Thränen gefrieren darauf zu Eis.
„Ach! wär' ich geblieben im Thale dort!"
Das war Blauveilchens letztes Wort;
Darauf sank es um
Und blieb stumm.

Hast du im Thal ein sichres Haus,
Dann wolle nie zu hoch hinaus!

Förster.

126. Der Ursprung der Rose.

Den Rosenzweig benagt ein Lämmchen auf der Weide,
Es thut's nur sich zur Lust und thut's nicht ihm zu Leide.

Dafür hat Rosendorn dem Lämmlein abgezwackt
Ein Flöckchen Wolle nur; es ward davon nicht nackt.

Das Flöckchen hielt der Dorn mit scharfen Fingern fest;
Da kam die Nachtigall und wollte baun ihr Nest.

Sie sprach: „Thu auf die Hand und gieb das Flöckchen mir,
Und ist mein Nest gebaut, sing ich zum Danke dir."

Er gab, sie nahm und baut, und als sie nun gesungen,
Da ist am Rosendorn vor Lust die Ros' entsprungen.

Rückert.

127. Junker Prahlhans.

Ein König hatte einen jungen Edelknecht, den man Junker Prahlhans nannte, weil er immer viel versprach und wenig hielt. Es lebte aber auch am Hofe des Königs ein Spaßmacher, und dieser wollte den Prahlhans bessern. Das ging aber auf folgende Weise:

Eines Tages hätte der König gerne gebratene Vögel gegessen und sprach zum Junker: „Hans, gehe hinaus in den Wald und schieße mir zehn Vögel für meinen Tisch." Der Junker aber sprach: „Nicht nur zehn, sondern hundert Vögel will ich dir schießen." „Gut," sprach der König, „wenn du ein so guter Schütze bist, so bringst du mir hundert. Sollst für jeden einen Thaler haben." Der alte Spaßmacher hörte das und ging dem Junker voraus in den Wald, wo die meisten Vögel waren, und rief ihnen zu und sprach:

„Ihr Vöglein, flieget alle fort,
Hans Großmaul kommt an diesen Ort,
Möcht' hundert Vögel schießen."

Als Junker Hans in den Wald kam, da konnte er keinen Vogel erschauen; denn sie hatten sich alle in ihren Nestern versteckt. Und als er mit leeren Taschen zurück zum König kam, wurde er hundert Tage lang in's Gefängniß gesperrt, weil er sein Wort nicht gehalten hatte.

Wie er wieder frei war, sagte eines Tages der König: „Ich möchte heute wohl fünf Fische auf meinem Tisch haben." Da gedachte Junker Hans an seine hundert Tage Gefängniß und that seinem Munde ein wenig den Zaum an: „Ich will dir fünfzig Fische fangen, statt fünf," sagte er zum König. Sprach der König: „Wenn du ein so guter Fi-

scher bist, so fange mir fünfzig. Sollst für jeden einen Ducaten haben." Da ging der Spaßmacher hinaus an den See, rief den Fischen und sprach:

„Ihr Fischlein, schwimmet alle fort,
Hans Großmaul kommt an diesen Ort,
Möcht' fünfzig Fische fangen."

Und als der Junker an den See kam, da konnte er kein Fischlein fangen. Sie waren alle an's andere Ufer hinübergeschwommen. Und als er mit leeren Taschen heim kam, ließ ihn der König fünfzig Tage lang einsperren, weil er sein Wort nicht gehalten hatte.

Und da die fünfzig Tage um waren, sprach der König: „Ich möchte wohl einen Hasen für meinen Tisch haben." Junker Hans gedachte seines Gefängnisses und sagte: „Herr, ich will dir wenigstens zehn Hasen bringen." Sprach der König: „Wenn du ein so guter Jäger bist, so jage mir zehn. Sollst für jeden eine Doublone haben." Da ging der Spaßmacher hinaus in den Wald, rief die Hasen und sprach:

„Ihr Häslein, springet alle fort!
Hans Großmaul kommt an diesen Ort,
Möcht' zehen Hasen jagen."

Und als der Junker kam, konnte er den ganzen Tag keinen Hasen jagen. Der König aber ließ ihn wieder zehn Tage lang einsperren, weil er sein Wort nicht gehalten hatte.

Und wie er wieder frei war, sprach der König: „Ich möchte wohl einen Hirsch für meinen Tisch haben." Der Junker gedachte seines Leidens, das seine Prahlerei ihm schon verursacht hatte und sagte bescheidentlich: „Ich will hingehen und schauen, ob ich einen Hirsch erlegen kann." Und als er hinging, konnte er wirklich einen solchen schießen, und brachte ihn mit Freuden dem König. Der lachte und sprach: „Schau, wenn man nichts Unmögliches verspricht, so ist das Worthalten leicht." Und der Spaßmacher lachte in's Fäustchen, denn der Junker war von jetzt an bescheiden. Staub.

128. Das schlafende und das wachende Gewissen.

(Hans und Fritz gehen über's Feld.)

Hans (steht plötzlich still, bückt sich und hebt Etwas von der Erde auf). Ei, sieh doch, Fritz, was ich da finde! Das Ding ist ordentlich schwer.

Fritz (hinsehend). Das ist ein Päckchen mit Geld! Sieh, hier steht es geschrieben: Enthaltend 50 Thaler.

Hans (hüpfend). O, welch ein Glück! Das macht für jeden von uns fünfundzwanzig Thaler. Laß uns gleich theilen — — (will ihm das Geld aus der Hand nehmen).

Fritz. Du thust ja, Hans, als ob das Geld uns gehörte!

Hans (ihn verwundert ansehend). Uns gehörte? Wem gehört es denn?

Fritz. Dem, der es verloren hat!

Hans. Ja, wer weiß, wo der ist!

Fritz. Wir müssen ihn aufzufinden suchen.

Hans. Wie machen wir denn das?

Fritz. Weißt du nicht mehr was neulich der Lehrer sagte? Wir tragen das Geld auf das Amt; es wird allenthalben bekannt gemacht, daß Geld gefunden worden sei, und wer dann beweisen kann, daß er es verloren, der erhält es wieder.

Hans. Und wenn sich Keiner meldet?

Fritz. Dann erst dürfen wir es behalten.

Hans. Hör', Fritz! Ich wollte, es meldete sich Niemand.

Fritz. Das ist nicht wahrscheinlich; eher glaube ich, daß die Nachfrage nach dem Verlorenen unserer Anzeige zuvorkommen wird.

Hans. Aber — könnten wir nicht —

Fritz. Nun, was denn?

Hans. Stillschweigen und thun, als ob wir Nichts gefunden hätten, denn Keiner hat uns doch —

Fritz (ihn unterbrechend). Wir sollten also Diebe werden, meinst du; denn das würden wir, wenn wir wissentlich und absichtlich fremdes Eigenthum behielten. Nein, Hans, wenn du so ein schlechter Junge bist, so mag ich nichts mehr mit dir zu thun haben.

Hans (erschrocken). Diebe? Nein, wenn du das meinst — aber es ist doch verdrießlich, ich hatte mich schon so gefreut.

Fritz. Wir wollen uns darüber freuen, daß der Reisende sein Geld wieder erhalten wird.

Hans. Es ist wahr, Fritz! Meine Gedanken waren auf einem bösen Wege — es soll künftig nicht wieder so kommen. Schez.

II. Sprechübungen.

1. Wiederholung des auswendig Gelernten. — Besprich den Lesestoff.
2. Anschauungs- und Sprechübung: Siehe 33. Woche.

Spruch: An vielem Lachen und Flennen kann man den Narren erkennen.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Dictat und Abschrift aus Nr. 126. — Niederschreiben des Gelernten.
2. Silbenabtrennung üben.
3. Der Aufsatz ist auf Papier anzufertigen und vom Lehrer zu corrigiren.
4. Fortsetzung der Uebungen mit Vorwörtern, die Dativ und Accusativ regieren.

IV. Ueberſetzen.

Lection 51. John was too Rash.

Little John once chased a butterfly in the garden. But the butterfly could fly well, and was careful, so that John could not catch it. The boy grew angry, and cried: "I shall catch you yet!" He took his hat off, and wanted to cover the butterfly with it, that had sat down on a flower. But in his zeal (Eifer) John did not think of the ditch, that was between him and the butterfly. He rushed forward, and plunged into the water. The butterfly remained quietly on the flower, but John had to go home wet from head to toe.

Anmerk.: Anfänglich frei übertragen laſſen. — Einige Sätze ſchriftlich.

Lection 52. The Little Rooster.

There was a little rooster among the young chickens. It thought it was old and wise enough to seek its own food, and ran away from the others. The old hen cried: "Come back, you might be caught by the fox!" But the little rooster said: "What should he do with me? I am old enough to help myself!" It had hardly entered the field, when the fox jumped upon it, and grasped it by the neck. Now the rooster cried: "Oh, mother help!" But the old hen was too far away, and did not hear the young one. Of course the fox killed and ate it.

Fünfunddreißigſte Woche.

I. Leſeübungen.

129. Die Rache.*

Der Knecht hat erſtochen den edlen Herrn;
Der Knecht wär' ſelber ein Ritter gern.
Er hat ihn erſtochen im dunklen Hain
Und den Leib verſenket im tiefen Rhein;
Hat angelegt die Rüſtung blank,
Auf des Herren Roß ſich geſchwungen frank.
Und als er ſprengen will über die Brück',
Da ſtutzet das Roß und bäumt ſich zurück.
Und als er die güld'nen Sporen ihm gab,
Da ſchleudert's ihn wild in den Strom hinab.
Mit Arm, mit Fuß er rudert und ringt,
Der ſchwere Panzer ihn niederzwingt.

Uhland.

130. Mai.

Der Mai, der Mai
Kommt nun herbei.
Frühlingsregen, Frühlingssegen!
Frische Keime, grüne Sprossen,
Duft und Blumen lachen wieder,
Und der Bach kommt rasch geschossen.
In den Lüften auf und nieder
Klingen wieder süße Lieder.
Seid willkommen, liebe Gäste,
In dem schönen Frühlingsfeste!
Lehrt mich singen, Vögelein,
Lehrt mich danken hell und rein
Dem, der aus des Himmels Bläue
Auf mich schaut mit Lieb' und Treue.

Löwenstein.

131. Strom und Bach.

Eine Mutter ging mit ihrer Tochter wandeln über eine Wiese, welche die krystallhellen Fluthen eines kleinen Baches durchrieselten. In einiger Entfernung vor ihnen rollte ein majestätischer Strom laut und geräuschvoll seine leuchtenden Wellen durch die Ebene. „Sieh Mutter, welch ein Unterschied!" hob die Tochter an, „wie stolz und prächtig rauscht jener Strom dort hinab, wie gering und unscheinbar fliesst dagegen dieser unbedeutende Bach dahin!"

„Meine Tochter," antwortete die Mutter, „dies möge dir ein Bild von dem Leben vieler Menschen sein! — Mancher Leben ist jenem Strome gleich; ihre Tage gleichen seinen Wellen, die unstät mit solchem Tosen zu ihrem Ziele hinabrauschen. Aber der Strom braust auch oft verheerend durch die Gegend, die er durchfluthet, und wird das Schrecken und Verderben derer, die seinen Nutzen preisen. — So oft auch Jene, deren Thaten weit umher genannt werden; während Andere, dem stillen Bache ähnlich, in geräuschlosem Wirken durch das Leben gehen, wie diese Fluthen nur segensreich den kleinen grünen Raum befeuchten, den sie durchfliessen. Dennoch entquillt Bach, wie Strom den Tiefen der Erde, und Einer wie der Andere verliert sich in dem weiten Ocean, wo ihre Spur nicht mehr zu finden ist."

Heyse.

132. Die Nixen.

Die Nixen haben im Fluß viel Fisch,
Doch wollen sie Fleisch für ihren Tisch.
Ein Nixlein hätt' auch Fleisch gewollt,
Doch fand's in seinem Fluß kein Gold.
Da nahm's vom Karpfen Schuppen blank,
Trug sie in's Dorf zu Metzgers Bank.
Er strich für baare Münz' es ein
Und fand die Schuppen hinterdrein.
Und als es ihm dreimal war geschehn,
Da mußt' er's seiner Frau gesteh'n.
Da sprach das Weib zum Metzger schlau:
„Das thut gewiß die Wasserfrau."
Drauf als das Nixlein wieder kam,
Der Metzger scharf in's Aug' es nahm.

Da war sie rings am ganzen Leib
Gethan, als wie ein andres Weib;
Nur hinten ihres Rockes Saum
War wie getaucht in Wasserschaum.
„Nun, fremdes Weiblein, tritt heran,
Daß ich dein Fleisch dir hauen kann."
Sie wirft die Schuppen auf den Tisch
Und greift nach ihrem Fleische frisch.
Doch eh' sie recht es angepackt,
Ist ihr der Finger abgehackt.
Ihr Blut bespritzt die Metzgerei,
Und sie erhebt ein Wehgeschrei.
Und aus der Flur und aus dem Wald
Erklingt es wieder tausendfalt.

Die Nixen kommen all' herbei
Und fragen, was geschehen sei.
Und als sie's ihnen kund gethan,
Da heben sie ihr Wesen an.
Da wird dem Metzger schlimm zu Muth
Vor dem vergoss'nen Nixenblut.
Sie ziehn einher aus Fluß und Bach
Mit ihren Wogen tausendfach.
Sie wollen all' mit ihrer Fluth
Aufwaschen ihrer Schwester Blut.
Da waschen sie so lang um's Haus,
Bis es zerfällt in Schutt und Graus.
Sie waschen um's ganze Dorf so lang',
Bis daß das Wasser es gar verschlang.

Rückert.

133. Die Rübe.

Es waren einmal zwei Brüder, die waren Kriegsleute, und der Eine von ihnen war reich, der Andere arm. Da wollte der Arme sich aus seiner Noth helfen, zog den Kriegsrock aus und ward ein Bauer. Also grub und hackte er sein Stückchen Acker und säete Rüben. Der Samen ging auf, und es wuchs eine Rübe, die ward groß und stark. Zuletzt war sie so groß, daß man sie auf einen Wagen legen mußte, um sie vom Platze zu bringen. Der Bauer wußte nicht, was er damit anfangen sollte, bis er sich entschloß, dem König ein Geschenk damit zu machen. Er lud sie auf den Wagen, spannte seine Ochsen vor, brachte sie an den Hof und schenkte sie dem Könige. Dieser freute sich über des Bauern guten Willen, und als er erfuhr, daß derselbe ehemals in seinen Diensten gestanden und jetzt arm sei, empfand er Mitleid mit ihm und schenkte ihm ein großes Stück Land mit Wiesen und Heerden.

Als der Bruder des Bauern hörte, was der Letztere mit einer einzigen Rübe erworben hatte, beneidete er ihn und sann hin und her, wie er sich auch ein solches Glück zuwenden könne. Endlich nahm er sechs schöne Pferde (er war nämlich ein reicher Mann geworden) und brachte sie dem Könige.

Der König lobte die Pferde sehr und schien außerordentlich vergnügt über das Geschenk. „Aber," sprach er, „was für einen Dank soll ich euch für ein so treffliches Geschenk erweisen? — Halt!" rief er plötzlich und winkte einem seiner Diener, „laß die große Rübe bringen, denn ich wüßte Nichts, was seltener und außerordentlicher wäre; die will ich euch schenken." Der Reiche mußte seines Bruders Rübe auf seinen Wagen laden und nach Hause fahren lassen."

II. Sprechübungen.

1. Zum Memoriren eignet sich Nr. 129. — Besprechung des Lesestoffs.
2. Anschauungs- und Sprechübung: Siehe 33. Woche.

Spruch: Das Ei will oft klüger sein als die Henne.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschrift und Dictat aus Nr. 130. Niederschreiben des Gedichtes aus dem Gedächtniß. Correctur nach dem Buche.
2. Aufsatz wird in die Reinschrift eingetragen, nachdem die Fehler mit der Klasse besprochen wurden.
3. Fortsetzung der Uebungen mit Vorwörtern, die Dativ und Accusativ regieren. Gewöhnung an das Richtige!
4. Lehre den Gebrauch des Comma's, des Punktes und des Fragezeichens.

IV. Uebersetzen.

Lection 53. Vorwörter. (Fortsetzung).

1. Ueber den Wolken scheint die Sonne. 2. Niemand kann über seinen Schatten springen. 3. Die Wurzeln der Bäume sind unter der Erde, Stamm und Krone aber über derselben. 4. Der Fischer fährt mit einem Nachen über den See. 5. Der Wanderer fiel unter die Räuber. 6. Unter den Häusern sind die Keller. 7. Wir legen unsere Todten unter den grünen Rasen. 8. Der Verklagte wird vor den Richter geladen. 9. Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen. 10. Nach der Schule spielen die Kinder vor der Thür. 11. Vor hundert Jahren kannte man noch keine Eisenbahnen. 12. Die Kornblume wächst zwischen dem Getreide.

Anmerk.: Rückübersetzen lassen. — Zum freien Uebertragen benutze Nr. 133. — Schriftliches Uebersetzen einiger Sätze der folgenden 54. Lection.

Lection 54. (Fortsetzung.)

1. The stranger drew the hat over his face. 2. The swallows can fly over the lake. 3. Heavy clouds hung over the city. 5. He forgot his dinner over his work. 5. The boy found a crab under a stone in the brook. 6. Some of the seeds fell among the thorns. 7. Thirty years ago Cleveland was only a village. 8. The boy was drowned before our eyes; we could not help him. 9. The air is always sultry before a thunderstorm. 10. There is always a valley between two mountains. 11. The straight line is always the shortest way between two points. 12. Aunt Susie put a paper-dollar between the leaves of my book, and gave it to me.

Sechsunddreißigste Woche.

Diese Woche sei der Wiederholung gewidmet.

Siebenunddreißigste Woche.

I. Leseübungen.

134. Ein Kirchhofsbesuch.

Beim Todtengräber pocht es an:
„Mach' auf, mach' auf, du greiser Mann!
Thu' auf die Thür' und nimm den Stab,
Mußt zeigen mir ein theures Grab!" —
Ein Fremder spricht's mit strupp'gem Bart,
Verbrannt und rauh nach Kriegerart.
„„Wie heißt der Theure, der euch starb
Und sich ein Pfühl bei mir erwarb?"" —
„Die Mutter ist es, kennt ihr nicht
Der Martha Sohn mehr am Gesicht?" —
„„Hülf Gott, wie groß, wie braungebrannt!
Hätt' nun und nimmer euch erkannt. —
Doch kommt und seht! hier ist der Ort,
Nach dem gefragt mich euer Wort.
Hier wohnt, verhüllt von Erd' und Stein,
Nun euer todtes Mütterlein."" —
Da steht der Krieger lang und schweigt,
Das Haupt hinab zur Brust geneigt.
Er steht und starrt zum theuren Grab
Mit thränenfeuchtem Blick hinab.
Dann schüttelt er sein Haupt und spricht:
„Ihr irrt, hier wohnt die Todte nicht.
Wie schlöss' ein Raum, so eng und klein,
Die Liebe einer Mutter ein!"

Vogl.

135. Die Klugheit.

Durch eines Fischers Netz berückt, ward in sein Garn ein junger Hecht verstrickt. Das Sprichwort sagt: Die Noth bricht Eisen. — Der Kriegsgefang'ne nagt' so lang', bis dass es ihm zuletzt gelang, sich aus den Banden loszureissen. Jetzt sprach er bei sich selbst: „Ei, ei, ich dacht' es nicht, bei meiner Ehre,

dass hier ein Netz verborgen wäre! Je nun, ich bin ja wieder frei; kein Henker soll zum zweiten Mal mich kriegen! Doch still! was seh' ich dort vor jenem Boot im Wasser hin und wieder fliegen? Beim Element, ein fetter Bissen Brod!" Er schnappt ihn auf und lässt, dem Netze kaum entgangen, sich nun durch eine Angel fangen. *Pfeffel.*

136. Rothkäppchen.

Es war einmal ein Kind, das hieß Rothkäppchen, und das war sehr schön. Es hatte eine alte Großmutter, die wohnte in einem großen Walde und war sehr gut, denn sie hatte dem Kinde das rothe Käppchen und noch vieles Andere geschenkt. Und die Mutter hatte einmal Kuchen gebacken und sagte: „Rothkäppchen, trage der Großmutter von diesem schönen Kuchen hin, nimm ihr auch diesen Topf voll Suppe mit, daß sie sich daran labe; und nimm dich fein in Acht unterwegs, lauf' auch nicht, daß du nicht etwa hinfällst und den Topf zerbrichst, und bleib' immer auf dem Wege, daß du nicht irre gehst."

Rothkäppchen ging also fort. Im Walde begegnete ihm ein Wolf, es fürchtete sich aber nicht vor ihm.

Der Wolf sprach: „Guten Morgen, Rothkäppchen; wohin willst du schon so früh?"

Rothkäppchen antwortete: „Ich will zur lieben Großmutter; Mutter hat Kuchen gebacken, den will ich ihr bringen, und auch etwas Suppe dazu, daß sie sich stärken kann."

Der Wolf fragte wieder: „Wo wohnt denn deine Großmutter?" Und Rothkäppchen sagte: „Hinten im Walde, wo die große Eiche steht und der Hollunderbaum an der Hütte."

„Du könntest ihr wohl ein Sträußchen mitbringen," sprach der Wolf.

Rothkäppchen sah die schönen Blumen im Walde und dachte: Das wäre wohl gut. Sie pflückte rothe Blumen und weiße und blaue, die dufteten sehr schön, und machte einen Strauß; dabei kam sie aber vom Wege ab, und es währte lange, bis sie wieder auf den rechten Weg kam.

In der Zeit war der Wolf zur Hütte gelaufen und klopfte an die Thür. „Wer ist draußen?" rief die Großmutter. „Ich bin es ja, Rothkäppchen," sagte der Wolf; „ich bringe dir Kuchen und Suppe; mache doch die Thür auf!"

Die Großmutter sagte: „Ich kann ja nicht vom Bett aufstehen, ich bin krank; drücke nur die Klinke, dann geht die Thür auf." Der Wolf that das, ging in die Stube und verschluckte die Großmutter; dann zog er ihre Kleider an, setzte sich ihre Haube auf, legte sich in das Bett und deckte sich zu.

Nun kam Rothkäppchen auch. Sie trat in die Stube, und es wurde ihr ganz ängstlich; und sie ging zum Bette, und die Großmutter sah ganz anders aus, als sonst. „Ach, Großmutter, sagte das Kind, wie siehst du doch so seltsam aus, du hast ja so sehr große Ohren!“ „Daß ich besser hören kann!“ „Du hast ja so sehr große Augen!“ „Daß ich besser sehen kann!“ „Großmutter, was für große Hände hast du! „Daß ich dich besser anfassen kann!“ „Aber, Großmutter, was für ein entsetzlich großes Maul hast du!“ „Daß ich dich besser fressen kann!“ Und dabei sprang der Wolf aus dem Bette, verschlang Rothkäppchen und legte sich wieder in das Bett. Er hatte aber zu viel gefressen, schlief bald ein und schnarchte sehr.

Da kam der Jäger gegangen und hörte das Schnarchen; und er dachte: Du willst doch einmal sehen, wie es der alten Frau geht. Er trat in die Hütte und sah den Wolf im Bette liegen. Schnell nahm er seine Büchse, um ihn todt zu schießen; aber da fiel ihm ein: Am Ende hat das Unthier die alte Frau verschlungen, und wenn du ihn todt schießest, so muß sie auch sterben; er nahm also rasch sein Waidmesser und schlitzte sachte dem Wolfe den Bauch auf; da kam ein rothes Käppchen zum Vorschein, und schnell sprang Rothkäppchen aus dem Bauche und die Großmutter auch. Die dankten nun dem Jäger! Rothkäppchen aber lief hinaus und holte viele, viele Steine herein, die legten sie dem Wolf in den Leib. Der wachte endlich auf, sprang schnell aus dem Bette, fiel aber nieder und war todt.

Nun waren sie Alle sehr froh. Der Jäger zog dem Wolfe die Haut ab und nahm sie mit; die Großmutter aß die Suppe und darauf den Kuchen, gab auch dem Kinde Etwas davon. Rothkäppchen sagte dann: „Lebe wohl, liebe Großmutter!“ ging durch den Wald und nahm sich sehr in Acht, daß sie nicht vom Wege käme. Sie erzählte Alles ihrer Mutter, und die war sehr glücklich, daß sie Rothkäppchen wieder hatte. Und somit ist die Geschichte aus. Hoffmann.

137. Der Hahn.

Siehst du den Hahn?

Hoch empor trägt er den Kopf, und seine beiden Augen läßt er überall umherblicken. Schön geschmückt ist er mit einem rothen Kamm, der mit dem Kopfe sich bewegt, und mit einem rothen Fleischläppchen, das ihm unter dem Schnabel hängt. Scharf steht der Schnabel vorn heraus. Mit ihm pickt er die Samenkörnchen auf, und mit ihm treibt er den fremden Hahn vom Hofe.

Auf dem Oberschnabel sieht man zwei Löcher, die Naslöcher. Die Ohren stehen nicht am Kopfe hervor, wie bei Hund und Katze, sondern es sind Oeffnungen hinter den Augen, von einem weißen Häutchen bedeckt.

Er hört, wenn er gelockt wird, und auch den Nachbar Hahn vernimmt er und antwortet ihm mit lautem Krähen.

Stolz geht der Hahn einher, denn er hat kräftige Füße, die er auch zu raschem Lauf gebrauchen kann. Mit dem Sporn, der über den Zehen steht, hackt er tüchtig auf den Feind los, an dem er hoch auffliegt, und mit den Krallen an den Zehen scharrt er die Erde auf, um Würmchen für seine Hennen zu suchen.

Gegen Abend breitet er die Flügel aus und schwingt sich auf den Baum oder die Stange, auf welcher er schlafen will. Doch kann er nicht hoch fliegen, da sein Leib schwer ist, die Flügel aber etwas kurz sind.

Bunt ist das Federkleid des Hahnes gefärbt, das ihm zum Schutz gegen die Kälte und Nässe dient; aber seine Hauptzierde bleibt der sichelförmige Schwanz, der ihn allein schon deutlich von den Hühnern unterscheidet. Noll.

II. Sprechübungen.

1. Wiederholung der gelernten Gedichte. — Besprechung des Lesestoffs.
2. Anschauungs-Unterricht. Es ist vortheilhaft, den während des Jahres behandelten Stoff im Laufe des letzten Monats zu wiederholen.

Spruch: Wenn es dem Esel zu wohl ist, geht er auf's Eis tanzen.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschrift und Dictat aus Nr. 135. Niederschreiben des Memorirten.
2. Zu orthographischen Uebungen wähle solche aus früheren Wochen. Lehre ferner den Gebrauch des Semikolon, Ausrufezeichen und des Gedankenstrichs.
3. Aufsatz: Eine Erzählung. Wähle dir eine solche aus dem Lesestoff dieses Kreises, laß sie mehrmals lesen, frage den Inhalt ab, condensire das Ganze, so daß nur die Hauptgedanken Ausdruck finden, und laß dies ohne Buch niederschreiben.
4. Anwendung folgender Wörter in Sätzen: ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie, mir, mich, dir, dich, ihm, ihn, ihr, sie, ihm, es, uns, euer, euch, ihnen, sie; mein, dein, sein, ihr, unser, euer, ihr.
5. Laß erkennen, daß diese Wörter für andere gebraucht werden.
6. Laß merken:

Wörter, die man an die Stelle der Dingwörter setzt, sind Fürwörter.

IV. Uebersetzen.

Lection 55. Fürwörter, persönliche und besitzanzeigende.

1. Du hast mir die Wahrheit gesagt. 2. Gestern besuchte ich meinen Onkel, er wohnt jetzt in seinem neuen Hause. 3. Wir wollen erst unser Gedicht lernen und dann in den Garten gehen. 4. Ihr habt noch nicht gefrühstückt, kommt herein, das Essen steht auf dem Tisch. 5. Rühre den Hund nicht an, er beißt; Johann hat ihn an die

Kette gelegt. 6. Gehört Ihnen dieser Regenschirm? 7. Ich glaube, Sie haben ihn gestern hier stehen lassen. 8. Es ist mir leid, daß du nicht länger bleiben kannst. 9. Ich freue mich, daß deine Mutter wieder gesund ist. 10. Die Mädchen spielen mit ihren Puppen und Karl mit seinem Reifen. 11. Gegen Abend schwingt der Hahn seine Flügel und kräht: Kickeriki!

Anmerk.: Rückübersetzen. — Uebertragen Nr. 135. — Schriftl. Uebers. aus Lection 56.

Lection 56. (Fortsetzung.)

1. I shall go to Cincinnati to-morrow. 2. You may go with me, if you like. 3. He must stay at home. 4. My aunt lives there; she invited us. 5. I like to visit her. 6. Now, we will start. 7. Tell them, we have gone. 8. I will write to you. 9. Send me a letter every day. 10. Carry this trunk for me. 11. What do you charge me? 12. I shall have to ask you twenty-five cents, because you trunk is so heavy. 13. There, the train leaves the depot. 14. We shall be late. 15. No, it is not time yet. 16. The train leaves at 11 o'clock, it will not wait for us.

Achtunddreißigste Woche.

I. Leseübungen.

138. Erntelied.

Es kommt ein Schnitter, der heißt Tod,
Der hat Gewalt vom höchsten Gott.
Heut' wetzt er das Messer,
Es schneidet schon besser;
Bald wird er d'rein schneiden;
Wir müssen's schon leiden.
Hüte Dich, schön's Blümelein!

Was heut' noch frisch und grün dasteht,
Wird morgen schon hinweggemäht;
Die edlen Narcissen,
Die Zierden der Wiesen,
Die schönen Hyazinthen,
Die türkischen Winden.
Hüte Dich, schön's Blümelein!

Das himmelfarb'ne Ehrenpreis,
Die Tulipanen, gelb und weiß
Die silbernen Glocken,
Die goldenen Flocken,
Sinkt Alles zur Erden;
Was wird daraus werden?
Hüte Dich, schön's Blümelein!

Tod, komm' her, ich fürcht' Dich nicht!
Trotz! eil' daher mit Deinem Schnitt!
Werd' ich auch verletzet,
So werd' ich versetzet
In' himmlischen Garten,
Auf den wir Alle warten.
Freue Dich, schön's Blümelein!

Altes Lied.

139. Sommerleben.

O, welche Jahreszeit ist der Sommer! Wahrlich, ich weiss oft nicht, bleibe ich in der Stadt, oder gehe ich auf's Feld, so sehr ist's einerlei und hübsch. Geht man zum Thore hinaus, so erfreuen uns die Bettler, die jetzt nicht frieren, und die Postreiter, die mit vieler Lust die ganze Nacht zu Pferde sitzen können, und die Schäfer schlafen im Freien. Man braucht kein dumpfes Haus; jede Staude macht man zur Stube und hat dabei gar die guten emsigen Bienen vor sich und die prächtigen Zweifalter. Wegen des Jagdverbotes wird Nichts geschossen und alles Leben in Büschen und Furchen und auf Aesten kann sich so recht sicher ergötzen. Ueberall kommen Reisende auf allen Wegen daher, sie haben die Wagen meist zurückgeschlagen; den Pferden stecken Zweige im Sattel, und den Fuhrleuten Rosen im Munde. Die Schatten der Wolken laufen, die Vögel fliegen dazwischen auf und ab, Handwerksburschen wandern leicht mit ihren Bündeln und brauchen keine Arbeit. Sogar im Regenwetter steht man sehr gerne draussen und riecht die Erquickung, und es schadet den Viehhirten die Nässe weiter nicht. Und ist's Nacht, so sitzt man nur in einem kühleren Schatten, von wo aus man den Tag deutlich sieht am nördlichen Horizont und an den süssen Himmelssternen. Wohin ich nur blicke, finde ich mein liebes Blau, am Flachs in der Blüthe, an den Kornblumen und am göttlichen, unendlichen Himmel, in den ich gleich hineinspringen möchte, wie in eine Fluth. — Kommt man nun wieder nach Hause, so findet sich in der That frische Wonne. Die Gasse ist eine wahre Kinderstube. Sogar abends nach dem Essen werden die Kleinen wieder in's Freie gelassen und nicht, wie im Winter, unter die Bettdecke gejagt. Man isst am Tage und weiss kaum, wo der Leuchter steht. Im Schlafzimmer sind die Fenster Tag und Nacht offen, auch die meisten Thüren ohne Schellen. Die ältesten Frauen sitzen ohne Frost am offenen Fenster und nähen. Ueberall liegen Blumen, neben dem Dintenfass, auf den Acten, auf den Sessions- und Ladentischen. Die Kinder lärmen sehr, und man hört das Rollen der Kegelbahnen. Die halbe Nacht geht man auf den Gassen auf und ab und sieht die Sterne am hohen Himmel schiessen.

J. Paul.

140. Der Engel.

„Jedes Mal, wenn ein gutes Kind stirbt, kommt ein Engel Gottes zur Erde hernieder, nimmt das todte Kind auf seine Arme, breitet die

großen Flügel aus, fliegt hin über alle die Plätze, welche das Kind lieb gehabt hat, und pflückt eine ganze Hand voll Blumen, welche er zu Gott hinaufbringt, damit sie dort noch schöner als auf der Erde blühen. Der liebe Gott drückt alle Blumen an sein Herz, aber der Blume, welche ihm die liebste ist, gibt er einen Kuß, und dann bekommt sie Stimme und kann in der großen Glückseligkeit mitsingen!"

Sieh, dies Alles erzählte ein Engel Gottes, indem er ein todtes Kind zum Himmel forttrug, und das Kind hörte gleich wie im Traume, und sie fuhren hin über die Stätten in der Heimath, wo der Kleine gespielt hatte, und sie kamen durch Gärten mit herrlichen Blumen.

„Welche wollen wir nun mitnehmen und in den Himmel pflanzen?" fragte der Engel.

Und da stand ein schlanker, herrlicher Rosenstock, aber eine böse Hand hatte den Stamm gebrochen, so daß alle Zweige voll von großen, halbaufgeschlossenen Knospen rund herum vertrocknet hingen.

„Der arme Rosenstock!" sagte das Kind, „nimm ihn, damit er dort oben bei Gott zum Blühen kommen kann!"

Und der Engel nahm ihn, küßte das Kind dafür, und der Kleine öffnete seine Augen zur Hälfte. Sie pflückten von den reichen Prachtblumen, nahmen aber auch die verachtete Butterblume und das wilde Stiefmütterchen.

„Nun haben wir Blumen!" sagte das Kind, und der Engel nickte, aber er flog noch nicht zu Gott empor. Es war Nacht; es war ganz stille; sie blieben in der großen Stadt; sie schwebten in einer der schmalen Gassen umher, wo ganze Haufen Stroh, Asche und Krimskrams lag; es war Umziehetag gewesen! da lagen Scherben von Tellern, Gypsstücke, Lumpen und alte Hutköpfe, was Alles nicht gut aussah.

Und der Engel zeigte in all' diesem Wirrwarr hinunter auf einige Scherben eines Blumentopfes und auf einen Klumpen Erde, welche da herausgefallen war und von den Wurzeln einer großen, vertrockneten Feldblume, welche nichts taugte und die man deshalb auf die Gasse geworfen hatte, zusammengehalten wurden.

„Die nehmen wir mit!" sagte der Engel; „ich werde dir erzählen, während wir fliegen!"

Und so flogen sie, und der Engel erzählte:

„Dort unten in der schmalen Gasse, in dem niedrigen Keller, wohnte ein armer, kranker Knabe; von ganz klein auf war er immer bettlägerig gewesen; wenn er am gesundesten war, konnte er auf Krücken die kleine Stube ein paar Mal auf- und niedergehen, das war Alles. An einigen Tagen im Sommer fielen die Sonnenstrahlen während einer halben Stunde bis auf die Flur des Kellers, und wenn dann der arme Knabe da saß und sich von der warmen Sonne bescheinen ließ, und das rothe

Blut durch seine feinen Finger sah, die er vor das Antlitz hielt, dann hieß es: „Ja, heute ist er aus gewesen!“ — Er kannte den Wald in seinem herrlichen Frühlingsgrün nur dadurch, daß ihm des Nachbars Sohn den ersten Buchenzweig brachte, und den hielt er über seinem Haupte und träumte sich dann unter Buchen zu sein, wo die Sonne schiene und Vögel sängen. An einem Frühjahrstage brachte ihm des Nachbars Knabe auch Feldblumen, und unter diesen war, zufällig, eine mit der Wurzel dabei, und deshalb wurde sie in einen Blumentopf gepflanzt und dicht am Bette an das Fenster gestellt. Und die Blume war mit einer glücklichen Hand gepflanzt; sie wuchs, trieb neue Schüsse und trug jedes Jahr ihre Blumen; sie wurde des kranken Knaben herrlichster Blumengarten, sein kleiner Schatz hier auf Erden; er begoß und pflegte sie und sorgte dafür, daß sie jeden Sonnenstrahl bis zum letzten, welcher durch das niedrige Fenster hinunter glitt, erhielt; und die Blume selbst verwuchs mit seinen Träumen, denn für ihn blühte sie, verbreitete ihren Duft und erfreute das Auge; gegen sie wendete er sich im Tode, da der Herr ihn rief. — Ein Jahr ist er nun bei Gott gewesen, ein Jahr hat die Blume vergessen im Fenster gestanden und ist verdorrt und wurde deshalb beim Ziehen im Kehricht hinaus auf die Straße geworfen. Und dies ist die Blume, die arme, vertrocknete Blume, welche wir mit in unsern Blumenstrauß genommen haben, denn diese Blume hat mehr erfreut, als die reichste Blume im Garten einer Königin!“

„Aber woher weißt du das Alles?“ fragte das Kind, welches der Engel gen Himmel trug.

„Ich weiß es!“ sagte der Engel. „Denn ich war selbst der kleine kranke Knabe, welcher auf Krücken ging! meine Blume kenne ich noch!“

Und das Kind öffnete seine Augen ganz und sah in des Engels herrliches, frohes Antlitz hinein, und im selben Augenblick waren sie in Gottes Himmel, wo da Freude und Glückseligkeit war. Und Gott drückte das todte Kind an sein Herz, und da bekam es Flügel wie der andere Engel und flog Hand in Hand mit ihm; und Gott drückte alle Blumen an sein Herz, aber die arme verdorrte Feldblume küßte er, und sie erhielt Stimme und sang mit allen Engeln, welche Gott umschwebten, einige ganz nahe, andere um diese herum in großen Kreisen und immer weiter fort, in das Unendliche, aber Alle gleich glücklich. Und Alle sangen sie, kleine und große, sammt dem guten gesegneten Kinde und der armen Feldblume, welche verdorrt dagelegen, hingeworfen im Kehricht, unter dem Unrath des Umziehetages, in der schmalen, dunkeln Gasse.

Anderſen.

II. Sprechübungen.

1. Wiederholung des Memorirten, achte dabei auf guten Vortrag.

2. Anschauungs- und Sprechübung: Siehe vorige Woche.

Spruch: Für den Tod ist kein Kraut gewachsen.

III. Sprach- und Schreibübungen.

1. Abschrift und Dictat aus Nr. 138; genaue Correctur; gegenseitiges Corrigiren durch Tafelwechsel.
2. Wiederholung solcher orthographischer Uebungen, in welchen die Klasse noch schwach ist.
3. Lehre den Gebrauch der Anführungszeichen, der Parenthese und des Apostrophs.
4. Aufsatz auf Papier schreiben lassen und corrigiren.
5. Laß folgende Zeitwörter (Thätigkeitswörter) in den drei Nebenzeiten ausdrücken (Perfect, Plusperfect und Futurum exactum): suchen, holen, glauben, geben, reisen, lesen, rufen, singen, lachen, schreiben, spielen, tanzen.
6. Regel geben wäre verfrüht; wenn die Schüler erkennen, daß zwischen „ich suchte" und „ich habe oder hatte gesucht" ein Unterschied besteht, so ist das vorderhand genügend.

IV. Uebersetzen.

Lection 57. Thätigkeitswort, Nebenzeiten.

1. Ich habe mit eignen Augen gesehen, wie Georg den Baum zerhackte. 2. Ich habe das Glück gehabt, einen guten Freund zu finden. 3. Ich habe mich oft gewundert, warum die Leute einander hassen. 4. Wir haben recht schönes Wetter auf unserer Excursion gehabt. 5. Wir hatten eben gegessen, als der Vater nach Hause kam. 6. Ich hatte noch nicht angeklopft, als die Thüre von innen aufgemacht wurde. 7. Du hattest den Mann nur einmal gesehen, und doch kanntest du ihn wieder. 8. Lina hatte die Handschuhe schon bezahlt, als sie sah, daß sie zerrissen waren. 9. Du wirst den Kuchen gegessen haben, ehe Ottilie zurückkommt. 10. Ich werde schon aufgestanden sein, ehe du kommst mich zu wecken. 11. Wir werden die Suppe gegessen haben, wenn der Braten kommt.

Anmerk.: Rückübersetzen lassen. — Uebertragen aus dem Lesestoff, und zwar in's Deutsche.— Schriftliches Uebersetzen aus der folgenden Lection.

Lection 58. (Fortsetzung.)

1. I am so sleepy, I think, *I have eaten* too much. 2. We *have seen* two elephants in Mr. Barnum's menagery. 3. He *has* not *eaten* anything since this morning, poor boy. 4. You *have grown* very tall, since I saw you last. 5. Henry *had found* a knife, and was showing it to his playmates. 6. Where *had* you *been*, when I called you? 7. This lady

had just *lost* a child, when her other children fell sick. 8. Mr. Root *had been* at New York when I saw him. 9. I *shall have taken* my breakfast, before you will get up. 10. *I shall have grown* at least a foot, before you see me again. 11. You *will have reached* the age of sixteen, before I shall return. 12. You know, I am going to Mexico to stay five years.

Neunundbreißigste Woche.

I. Leseübungen.

141. Juni.

1. Ei, wie du lächelst, holder Juni!
Auf die Wiesen, auf die Rasen,
Wo die weißen Lämmer grasen
Und die bunten Rinder schreiten,
Wo die schnellen Böcklein springen
Und die hellen Glöcklein klingen,
Wo des Hirten Lied erschallt,
Dorthin, dorthin muß ich bald!

2. In die Heide muß ich gehen,
Wo die grünen Eichen stehen,
Wo auf dichtbelaubten Zweigen
Sich die Vöglein singend neigen,
Wo der Specht zum Gipfel klettert
Und der Häher pfeift und schmettert,
Wo des Kuckucks Rufen hallt,
Dahin zieht mich's mit Gewalt.

3. Auf die Berge muß ich klimmen,
Wo die feuchten Wolken schwimmen,
Sehen wo im Felsenforste
Jetzt der Aar und Uhu horste,
Wo die Tropfen quellend fließen,
Die als Bach hernieder schießen:
Seid gegrüßet allzumal,
Wies' und Wald und Berg und Thal! Löwenstein.

142. Juli.

Seht, seht! Noch schneller, als ihr dachtet,
Ist rings der Himmel schon umnachtet,
Die Wolken jagen rasch umher
Mit Brausen, wie Wogen im wilden Meer;
Es zucket der Blitz wie ein glänzender Speer;
Es rollet der Donner dumpf und schwer,
Und es fallen die Tropfen zur Erd' hernieder,
Und die Erde trinkt sie und labt sich wieder.
Und die Blum' und die Halme, sie richten sich auf
Und schauen zum Himmel erquickt hinauf;

Doch die Vöglein, sie flattern bang herum
Und fliegen zum Nest und werden dann stumm,
Und der Hirt springt hurtig empor vom Schlafe
Und treibt in die Ställe die Rinder und Schafe.

Löwenstein.

143. August.

August! August! Ha, welche Lust!
Die Halme neigen sich schon sehr,
Die Aehren werden voll und schwer
Und dunkelgelb die Farben.
Die Schnitter mäh'n das Korn sogleich
Und binden es in Garben.
Ach, das gibt Brot für Arm und Reich —
Dass Keiner möge darben!
Doch möcht' ich wissen, was du denkst,
Dass du die Blümlein all' versengst. —
Da spricht der warme Herr August:
Sei still und dank' mir's in der Brust!
Der Herbst, der steht schon vor der Thür
Und will mit aller Macht herein;
Nehm' ich dir auch die Blümelein —
Ich geb' dir Obst dafür!

Löwenstein.

144. Des Schneiders Daumerling Wanderschaft.

Ein Schneider hatte einen Sohn, der war klein gerathen und nicht größer als ein Daumen, darum hieß er der Daumerling. Er hatte aber Kourage im Leibe und sagte zu seinem Vater: Vater, ich soll und muß in die Welt hinaus. Recht, mein Sohn, sprach der Alte, nahm eine Stopfnadel und machte am Licht einen Knoten von Siegellack daran, da hast du auch einen Degen mit auf den Weg. — Nun wollt' das Schneiderlein noch einmal miteſſen, ging in die Küche, um zu sehen, was die Frau Mutter zu guter letzt gekocht hätte. Es war aber eben angerichtet, und die Schüssel stand auf dem Herd. Da sprach er: Nun, was gibt's heute zu essen? — Sieh selbst zu, sagte die Mutter. Da sprang Daumerling auf den Herd und guckte in die Schüssel: weil er aber den Hals zu weit hineinstreckte, faßte ihn der Dampf von der Speise, trieb ihn zum Schornstein hinaus und führte ihn eine Weile in der Luft herum, bis er endlich wieder auf die Erde herabsank. So kam das Schneiderlein in die Welt hinein, zog umher und ging bei einem Meister in die Arbeit; da war ihm aber das Essen nicht gut genug. Frau Meisterin, wenn sie uns kein besser Essen gibt, sagte der

Daumerling, geh' ich fort und schreibe morgen früh mit Kreide an ihre Hausthüre: Kartoffel zu viel, Fleisch zu wenig. Adies, Herr Kartoffelkönig. — Was willst du wohl, Grashüpfer? sagte die Meisterin, ward bös, ergriff einen Lappen und wollte losschlagen: mein Schneiderlein aber kroch behende unter den Fingerhut, guckte unten hervor und streckte der Frau Meisterin die Zunge heraus. Sie hob schnell den Fingerhut auf und wollte ihn packen, aber der Daumerling hüpfte in die Lappen, und wie die Meisterin die Lappen auseinander warf und ihn suchte, machte er sich in den Tischritz. He, he, Frau Meisterin, rief er und streckte den Kopf in die Höhe, und wenn sie zuschlagen wollte, sprang er in die Schublade hinunter. Endlich aber erwischte sie ihn doch und jagte ihn zum Haus hinaus.

Das Schneiderlein wanderte und kam in einen großen Wald, da begegnete ihm ein Haufen Räuber, die hatten vor, des Königs Schatz zu bestehlen. Als sie das Schneiderlein sahen, dachten sie: So ein Instrument kann uns viel nützen. Heda, rief einer, du Riese Goliath, willst du mit zur Schatzkammer gehen? Du kannst dich hineinschleichen und das Geld herauswerfen. Der Daumerling besann sich, endlich sagte er ja und ging mit zu der Schatzkammer. Da besah er die Thüre oben und unten, ob kein Ritz darin wäre. Glücklicher weise fand er einen und wollte gleich einsteigen, aber die eine Schildwache sprach zur andern: Was kriecht da für eine garstige Spinne? Die will ich todt treten. — Ei, laß das arme Thier gehen, sagte der Andere, es hat dir ja nichts gethan. Nun kam der Daumerling durch den Ritz glücklich in die Schatzkammer, machte das Fenster, unter welchem die Räuber standen, auf und warf ihnen einen Thaler nach dem andern hinaus. Als das Schneiderlein in der besten Arbeit war, hörte es den König kommen, der seine Schatzkammer besehen wollte, und es mußte sich einstweilen verkriechen. Der König merkte, daß viel harte Thaler fehlten, konnte aber nicht begreifen, wer sie sollte gestohlen haben, da die Schlösser in gutem Stand waren, und Alles wohl verwahrt schien. Da ging er wieder fort und sprach zu den zwei Wachen: Habt Acht, es ist einer hinter dem Geld! — Als der Daumerling nun seine Arbeit von Neuem anfing, hörten sie das Geld drinnen sich regen und klingen klipp, klapp, klipp, klapp, sprangen geschwind hinein und wollten den Dieb greifen. Aber das Schneiderlein, das sie kommen hörte, war noch geschwinder, sprang in eine Ecke und deckte einen Thaler über sich, so daß nichts von ihm zu sehen war, neckte die Wachen und rief: Hier bin ich! — Die Wachen liefen dahin; wie sie aber ankamen, war es schon in eine andere Ecke unter einen Thaler gehüpft und rief: He, hier bin ich! — Und so hatte es sie zu Narren und trieb sie so lange in der Schatzkammer herum, bis sie müde waren und davon gingen. Nun

warf es die Thaler nach und nach alle hinaus, und den letzten schnellte es mit aller Macht, hüpfte dann selber noch behendiglich darauf und flog damit durchs Fenster hinab. Die Räuber machten ihm große Lobsprüche: Du bist ein gewaltiger Held, sagten sie, willst du unser Hauptmann werden? Daumerling bedaufte sich aber und sagte, er wollte erst die Welt sehen. Sie theilten nun die Beute, das Schneiderlein aber verlangte nur einen Kreuzer, weil es nicht mehr tragen konnte.

Darauf schnallte es seinen Degen wieder um den Leib, sagte den Räubern guten Tag und nahm den Weg zwischen die Beine. Bei etlichen Meistern ging es zwar in Arbeit, endlich aber, weil's mit dem Handwerk nicht recht fort wollte, verdingte es sich als Hausknecht in einem Gasthof. Die Mägde aber konnten es nicht leiden, denn ohne gesehen zu werden, sah es Alles, was sie heimlich thaten, und gab bei der Herrschaft an, was sie sich von den Tellern weggenommen und aus dem Keller für sich mitgebracht hatten. Da sprachen sie: Wart', wir wollen dir's eintränken, — und verabredeten untereinander, ihm einen Schabernack anzuthun. Als die Eine nun im Garten mähte und den Daumerling da herumspringen und an den Kräutern hinauf und hinab kriechen sah, mähte sie ihn mit dem Gras schnell zusammen, band Alles in ein großes Tuch und warf es heimlich den Kühen vor. Nun war eine große schwarze darunter, die verschluckte ihn mit, ohne ihm weh zu thun. Unten gefiel's ihm aber schlecht, denn es war ganz finster und brannte da kein Licht. Als die Kuh gemelkt wurde, da rief er:

„Strip, strap, stroll, ist der Eimer bald voll?"

Doch bei dem Geräusch des Melkens wurde er nicht verstanden. Hernach trat der Hausherr in den Stall und sprach: Morgen soll die Kuh da geschlachtet werden. Da ward dem Daumerling angst, daß er laut rief: Laßt mich erst heraus, ich sitze ja drin. Der Herr hörte ihn wohl, wußte aber nicht, wo die Stimme herkam, und sprach: Wo bist du? In der Schwarzen, antwortete er, aber der Herr verstand nicht, was das heißen sollte, und ging fort.

Am andern Morgen wurde die Kuh geschlachtet; glücklicherweise traf beim Zerhacken und Zerlegen den Daumerling kein Hieb, aber er gerieth unter das Wurstfleisch. Wie nun der Metzger herbeitrat und seine Arbeit anfing, schrie er aus Leibeskräften: Hackt nicht zu tief, hackt nicht zu tief, ich stecke ja drunter. Vor dem Lärmen der Hackmesser hörte das kein Mensch. Nun hatte der arme Daumerling seine Noth, aber die Noth macht Beine, und da sprang er so behend zwischen den Hackmessern durch, daß ihn keins anrührte, und er mit heiler Haut davon kam.. Aber entspringen konnte er auch nicht: es war keine andere Auskunft, er mußte sich mit den Speckbrocken in eine Blutwurst

hinunterstopfen lassen. Da war das Quartier etwas eng, und dazu ward er noch in den Schornstein zum Räuchern aufgehängt, wo ihm Zeit und Weile gewaltig lang wurde. Endlich im Winter wurde er herunter geholt, weil die Wurst einem Gast sollte vorgesetzt werden. Als nun die Frau Wirthin die Wurst in Scheiben schnitt, nahm er sich in Acht, daß er den Kopf nicht zu weit vorstreckte, damit ihm etwa der Hals nicht mit abgeschnitten würde; endlich ersah er seinen Vortheil, machte sich Luft und sprang heraus.

In dem Hause aber, wo es ihm so übel ergangen war, wollte das Schneiderlein nicht länger mehr bleiben, sondern begab sich gleich wieder auf die Wanderung. Doch, als es durch ein Feld ging, kam es einem Fuchs in den Weg, der schnappte es in Gedanken auf. — Ei, Herr Fuchs, rief's Schneiderlein, ich bin's ja, der in eurem Halse steckt laßt mich wieder frei. — Du hast Recht, antwortete der Fuchs, an dir hab' ich doch so viel als Nichts; versprichst du mir die Hühner in deines Vaters Hof, so will ich dich loslassen. — Von Herzen gern, antwortete der Daumerling, die Hühner sollst du alle haben, das gelobe ich dir. — Da ließ ihn der Fuchs wieder los und trug ihn selber heim. Als der Vater sein Söhnlein wieder sah, gab er dem Fuchs gerne die Hühner. Dafür bring' ich dir auch ein schön Stück Geld mit, sprach der Daumerling zu seinem Vater und reichte ihm den Kreuzer, den er auf seiner Wanderschaft erworben hatte.

Warum hat aber der Fuchs die armen Piephühner zu fressen kriegt? Ei, du Narr, deinem Vater wird ja wohl sein Kind lieber sein, als die Hühner auf dem Hof. Grimm.

II. Sprechübungen.

1. Gedichte wiederholen lassen; ebenso die Anschauungs- und Sprechübungen.

Spruch: Hans Gutgenug, der bequeme Knecht, macht seine Sachen nur halb und schlecht.

III. Sprach- und Schreibübungen.

Benutze diese Woche dazu, in allen Branchen Wiederholungs-Uebungen anzustellen: a) orthographische Uebungen, Abschrift und Dictat; b) Sprachliches mit Rücksicht auf die eingeprägten Regeln; c) Aufsätze, wiederholentliches Durchlesen der Reinschriften von Seiten der Schüler; d) Schriftliches Uebersetzen; e) Uebertragen.

Merke: Fortschritte darf man nie auf Kosten der Gründlichkeit machen wollen. Also wiederhole, wiederhole oft, wiederhole gründlich.

IV. Ueberſetzen.

Section 59. Sparrow is Hungry.

The sparrow would like to have something to eat. When the servant empties the platters and plates in the yard, the chickens come, and the big rooster. But when our sparrow flies near, the cock scolds, and sends him off. To-day, sparrow was very hungry, he had not eaten anything. So he said: "Dear rooster, let me have but three grains, and I shall be satisfied; you have more than a hundred yet."

"No," replied the cock, "you are a good-for-nothing bird, go away!" And he picked at the sparrow, so that he had to fly away. "But I want to live, too!" cried the poor sparrow.— "See where you can get something, but not here; go away!" answered the angry cock.

A young chicken heard this, picked up three grains of barley, and secretly ran to the sparrow with them. The sparrow never forgot this kindness, and was always kind and good to the chicken.

Section 60. The Chicken is Ill.

This dear little chicken became sick. The big watchdog had bitten it in the wing. It sits quietly behind a pile of wood, and can scarcely move. No one sees it; it must starve.

Sparrow flies into the yard. "Where is chickie?" He looks and looks and finds it. It tells him how sick it is. For several days, sparrow hunts up seeds and lettuce-leaves, bread-crumbs, and oats and other things, and brings them to the poor chicken.

Chickie gets well again, and will never forget, what the sparrow did for it; it will always be kind and good to him.

Vierzigſte Woche.

Wiederholung und Jahresprüfung.

I. Inhalts-Verzeichniß.

Ueberſetzungsſtücke.

				Seite.
1.	Woche.	Lect.	1 u. 2: Das Dingwort, Geſchlecht,	5
2.	„	„	3 u. 4: Das Dingwort im Object,	10
3.	„	„	5 u. 6: Das Dingwort im Prädicat,	15
5.	„	„	7 u. 8: Das Dingwort im Adverbial,	20
6.	„	„	9: Negligence, Lect. 10: The merchant and the sailor.	26
7.	„	„	11 u. 12: Das Dingwort im Attribut,	31
9.	„	„	13 u. 14: Das Eigenſchaftswort im Prädicat,	35
10.	„	„	15 u. 16: Das Eigenſchaftswort als Attribut,	40
11.	„	„	17 u. 18: Das Eigenſchaftswort als Attribut, Fortſ.,	45
13	„	„	19 u. 20: Nüſſe zum Knacken,	51
14.	„	„	21: Das Zeitwort, Gegenwart, Lect. 22: Prudence,	56
15.	„	„	23: Das Zeitwort, Vergangenheit, Lect. 24: The Girls in the Snow-storm,	60
17.	„	„	25 u. 26: Das Zeitwort, Zukunft,	65
18.	„	„	27 u. 28: Das Zeitwort, Leideform,	70
19.	„	„	29 u. 30: Das Zeitwort, Befehlsform,	74
21.	„	„	31: Schildkröte und Adler, Lect. 32: Mouse and Frog,	79
22.	„	„	33 u. 34: Das Umſtandswort,	84
23.	„	„	35 u. 36: Umſtände,	88
25.	„	„	37 u. 38: Steigerung der Eigenſchafts- und Umſtandswörter,	94
26.	„	„	39 u. 40: Zahlwörter,	99
27.	„	„	41: Löwe und Fuchs, Lect. 42: Cuckoo and Starling,	103
29.	„	„	43 u. 44: Vorwörter mit Accuſativ,	108
30.	„	„	45 u. 46: Vorwörter mit Dativ,	113
31.	„	„	47 u. 48: Vorwörter mit Genitiv,	116
33.	„	„	49 u. 50: Vorwörter mit Dativ oder Accuſativ,	122
34.	„	„	51: John was too rash, Lect. 52: The little Rooster,	127
35.	„	„	53 u. 54: Vorwörter mit Dativ oder Accuſativ, Fortſ.,	130
37.	„	„	55 u. 56: Fürwörter,	134
38.	„	„	57 u. 58: Zeitwort, Nebenzeiten,	139
39.	„	„	59: Sparrow is hungry, Lect. 60: Chickie is ill,	145

II. Inhalts-Verzeichniß.

Lesestücke.

(Die mit Sternchen versehenen Stücke sind in gebundener Rede.)

		No.		Seite
1.	Woche.	1	September,*	1
1.	„	2	Die Stufenleiter,*	1
1.	„	3	Das auswandernde Schwalbennest,	2
1.	„	4	Die weite Welt,	3
1.	„	5	Der Herbst, I,	3
2.	„	6	Die Forelle,*	6
2.	„	7	Der Herbst, II,	7
2.	„	8	Wolf und Lämmlein,	7
2.	„	9	Im Walde,	8
2.	„	10	Der Stern,	9
3.	„	11	Der Vöglein Abschied,*	11
3.	„	12	Klage des Hasen,	12
3.	„	13	Alle Jahre Krieg,*	13
3.	„	14	Die Spinnerin,	13
3.	„	15	Nachtlied,*	14
5.	„	16	Affe und Uhr,*	16
5.	„	17	Tag und Nacht,	17
5.	„	18	Gute Nacht!*	17
5.	„	19	Die Zeit,	17
5.	„	20	Der kluge Staar,	19
6.	„	21	October,*	21
6.	„	22	Schlange und Aal,*	22
6.	„	23	Fuchs und Weintrauben,	22
6.	„	24	Die Uhr ohne Zeiger,*	22
6.	„	25	Die Reue,	24
6.	„	26	Die Kröte,	25
7.	„	27	Bach, Fluß, Strom, Meer,*	27
7.	„	28	Eichbaum und Kürbiß,	27
7.	„	29	Bube und Bock,	28
7.	„	30	Die wandelnde Glocke,	29
7.	„	31	Rabe und Fuchs,	29

	No.		Seite.
7. Woche.	32	Räthsel,	30
9. „	33	Das Bächlein,*	32
9. „	34	Katzen und Hausherr,*	32
9. „	35	November,*	32
9. „	36	Die Finger,*	33
9. „	37	Der Zaunkönig,	33
10. „	38	Das Schwert,*	36
10. „	39	Geschichte des alten Wolfes,	36
11. „	40	Glückliches Alter,*	41
11. „	41	Die Glieder des menschlichen Körpers,	41
11. „	42	Der Herbst,*	42
11. „	43	Die zwei Sperlinge,	42
11. „	44	Die Boten des Todes,	43
13. „	45	Das kann ich nicht,*	46
13. „	46	Der Hollunderstab,	47
13. „	47	Räthsel,*	48
13. „	48	Löwe und die ihn besuchenden Thiere,	48
13. „	49	Die Stubenfliege,	48
13. „	50	Der Grimm des Winters,	49
14. „	51	Kuckuck, Nachtigall und Esel,*	52
14. „	52	Der Regen,	52
14. „	53	Der Blitz,	53
14. „	54	Esel und die drei Brüder,*	53
14. „	55	Gericht haltender Löwe,	54
15. „	56	December,*	57
15. „	57	Grille und Ameise,*	57
15. „	58	Das Christbäumchen,	57
15. „	59	Weihnachtslied,*	58
15. „	60	Die Weihnachten,	58
17. „	61	Räthsel,*	61
17. „	62	Taube und Biene,	62
17. „	63	Hirtenknabe und Kirschbaum,	62
17. „	64	Das Bergwerk,	63
18. „	65	Der sich spiegelnde Hirsch,*	66
18. „	66	Der Schneemann,	66
18. „	67	Das Gold,	67
18. „	68	Der Winter,	68
18. „	69	Januar,	69
19. „	70	Zwei Wanderer,*	70
19. „	71	Seltsamer Spazierritt,	71
19. „	72	Der Muth einer Katze,	71

	No.		Seite.
19. Woche.	73	Der Sperling am Fenster,	72
19. „	74	Die Vögel im Winter,	73
21. „	75	Der Schmeichler,*	75
21. „	76	Wolf auf dem Todtenbette,	76
24. „	77	Marx und sein Sohn,	76
21. „	78	Zaunkönig und Bär,	77
22. „	79	Februar,*	80
22. „	80	Laubfrosch und Nachtigall,*	80
22. „	81	Wald, Gebüsch und Wiesen,	81
22. „	82	Großvater und sein Enkel,	82
22. „	83	Räthsel,*	82
22. „	84	Drei Bergleute im Kuttenberg,	82
23. „	85	Das deutsche Vaterland,*	85
23. „	86	Die Grasprinzessin,	85
23. „	87	Weiden am Bach,*	86
23. „	88	Zwei Schneeglöckchen,	86
23. „	89	Gewöhne dich früh aufzustehen,	87
25. „	90	Der kleine Hydriot,*	89
25. „	91	Münchhausen's Abenteuer,	90
25. „	92	Der treue Bürger,	91
25. „	93	Die junge Fliege,*	91
25. „	94	Strohhalm, Kohle und Bohne,	92
26. „	95	März,*	94
26. „	96	Der Fischteich,	95
26. „	97	Die Frösche,*	98
27. „	98	Waldmännchen,*	100
27. „	99	Der Thierquäler,	100
27. „	100	Schnecke und Ameise,*	101
27. „	101	Der Nagel,	101
27. „	102	Die geöffneten Nelken,	102
27. „	103	Die Rettung,	102
29. „	104	Frühlingslied,*	104
29. „	105	Wanderer, Tiger, Krokodil,	105
29. „	106	Fuchs und Esel,	105
29. „	107	Der Vögel Königswahl,	105
29. „	108	Der Nußknacker,	106
30. „	109	Deutscher Rath,*	108
30. „	110	Die Kunst, jeden Tag glücklich zu sein,	109
30. „	111	Vier Jahreszeiten, I,	110
30. „	112	Vier Jahreszeiten, II,	110
30. „	113	Der Schmetterling,	111

	No.		Seite.
30. Woche.	114	Die Heinzelmännchen,	111
31. „	115	April,*	113
31. „	116	Sprichwörter,	114
31. „	117	Das Veilchen,	114
31. „	118	Abend im Walde,*	114
31. „	119	Storch und Fuchs,	115
33. „	120	Das Röslein,*	117
33. „	121	Lied vom Samenkorn,*	118
33. „	122	Das Vogelnest,	118
33. „	123	Das brave Mütterchen,	119
33. „	124	Die Aexte,	120
34. „	125	Blau-Veilchen,*	122
34. „	126	Ursprung der Rose,*	124
34. „	127	Junker Prahlhans,	124
34. „	128	Das schlafende und wachende Gewissen,	125
35. „	129	Die Rache,*	127
35. „	130	Mai,	128
35. „	131	Strom und Bach,	128
35. „	132	Die Nixen,*	128
35. „	133	Die Rübe,	129
37. „	134	Ein Kirchhofsbesuch,*	131
37. „	135	Die Klugheit,*	131
37. „	136	Rothkäppchen,	132
37. „	137	Der Hahn,	133
38. „	138	Erntelied,*	135
38. „	139	Sommerleben,	136
38. „	140	Der Engel,	136
39. „	141	Juni,*	140
39. „	142	Juli,*	140
39. „	143	August,*	141
39. „	144	Daumerlings Wanderschaft,	141

WORKS FOR THE S

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 110991731

PUBLIS

HENRY HOLT &

Evans' Abriss der Deutschen Literaturgeschichte. 12mo. Cloth	$1 40
——German Reader. 12mo. Half roan	1 35
Gostwick and Harrison's Outlines of German Literature. 12mo. Cloth. (*In English*)	2 50
Heness. Der Leitfaden. 12mo. Cloth	1 50
——Der Sprechlehrer unter Seinen Schülern. 12mo. Cloth	1 35
Keetels' Oral Method with German. 12mo. Half roan	1 60
Klemm's Lese und Sprachbücher. In 8 concentrischen Kreisen. 12mo.	
Otto's (Dr. Emil) German Text-Books.	
——German Conversation Grammar. 12mo. Half roan	1 60
——German Reader. By Evans. 12mo. Half roan	1 35
——Key to Grammar. 12mo. Paper	75
Joynes-Otto German Course.	
——First Book in German. 12mo. Boards	35
——Introductory German Lessons. 12mo. Cloth	95
——Introductory German Reader. 12mo. Cloth	1 20
——Exercises for Translating English into German. 12mo.	1 00
Plays. College Series of German Plays, carefully printed for the use of students, in 12mo. vols., paper covers.	
Plays. Students' Collection of Classic German Plays.—A series of 12mo. vols., paper covers, annotated for the use of Students.	
Simonson's German Ballad Book. 12mo. Cloth	1 40
Sprechen Sie Deutsch? or, Do You Speak German? 18mo. Boards	50
Stern's Studien und Plaudereien. 12mo	1 35
Storme's Easy German Reading. 12mo. Cloth	95
Unterhaltung's Bibliothek. A Collection of the best short stories in German Literature, for the use of students. 12mo. Paper.	
Whitney's German Grammar. 12mo. Half roan	1 50
——German Reader. 12mo. Half roan, $1.80. Also, in two vols. I. Text, $1.40. II. Notes and Vocabulary	95
——German and English Dictionary. 8vo, $3.50; in two vols.	5 50
——GERMAN TEXTS. 12mo. Cloth. A few of the dramatic masterpieces of Germany, annotated by leading instructors, under the editorship of Prof. W. D. Whitney. Those now selected are—	
I. Lessing's Minna von Barnhelm. Annotated by W. D. Whitney, Professor in Yale College	95
II. Schiller's Wilhelm Tell. Annotated by Prof. A. Sachtleben. of Charleston, S. C	1 00
III. Goethe's Faust. Annotated by William Cook, Instructor in Harvard University	1 20
IV. Goethe's Iphigenie auf Tauris. Annotated by Franklin Carter, Professor in Yale College	95
V. Schiller's Maria Stuart. Annotated by E. S. Joynes, Professor in Vanderbilt University	
Witcomb and Otto's Guide to German Conversation. 18mo. Cloth	65

For full descriptions of the works in this list, see HENRY HOLT & CO.'S DESCRIPTIVE CATALOGUE, which will be forwarded to any one who applies.